

**Sebastian Grundberger**

**Zwischen traditioneller  
Milieubindung und  
Modernisierung:  
Die politischen Parteien im  
Chile post Pinochet**

**Eine Studie am Beispiel von PDC und UDI**

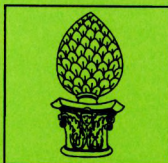
**MESA  
REDONDA**

**Neue Folge  
No. 22**

# MESA REDONDA

erschien in den Jahren 1985 bis 1994 als Arbeitshefte des Instituts für Spanien-, Portugal- und Lateinamerikastudien der Universität Augsburg (ISLA). Eine Liste der bisher erschienenen Titel befindet sich am Ende dieses Heftes.

Seit Januar 1995 entsteht MESA REDONDA in Zusammenarbeit der drei folgenden Institute:



Institut für Spanien-, Portugal- und Lateinamerikastudien (ISLA)  
Universität Augsburg  
Universitätsstraße 2  
D 86135 Augsburg



Zentralinstitut für Regionalforschung  
Sektion Lateinamerika  
Universität Erlangen-Nürnberg  
Bismarckstraße 1  
D 91054 Erlangen



Zentralinstitut für Lateinamerika-Studien  
Katholische Universität Eichstätt  
Ostenstraße 26-28  
D 85071 Eichstätt

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

ISSN 0946-5030

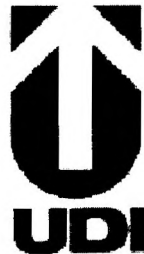
Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung der Herausgeber.



Sebastian Grundberger

**Zwischen traditioneller Milieubindung  
und Modernisierung:  
Die politischen Parteien  
im Chile post Pinochet**

**Eine Studie am Beispiel von PDC und UDI**



Eichstätt 2005

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Zentralinstitut für Lateinamerika-Studien

Centro de Estudios Latinoamericanos

September 2005

Typoskript: Rita Lentner-Christa

Redaktion: Dr. Karl-Dieter Hoffmann

3V 0113 193 92



# Inhaltsverzeichnis

|  |    |
|--|----|
| <b>Vorwort</b>   | 5  |
| <b>1. Einleitung</b>   | 7  |
| <b>2. Die Modernisierung politischer Parteien</b>                                  | 11 |
| 2.1. Die politische Partei   | 11 |
| 2.1.1. Diskussion des Begriffs   | 11 |
| 2.1.2. Aufgabe im politischen System   | 12 |
| 2.1.3. Entstehung und Entwicklungsstufen   | 14 |
| 2.2. Parteien, Moderne und Modernisierung  | 16 |
| 2.3. Die moderne Gesellschaft  | 17 |
| 2.4. Der moderne Wähler  | 18 |
| 2.5. Die Charakteristika der modernen Partei                                       | 19 |
| 2.5.1. Rahmenbedingungen   | 19 |
| 2.5.2. Ideologie und Programmatik  | 20 |
| 2.5.3. Organisation  | 22 |
| 2.5.4. Strategische Öffentlichkeitsarbeit und<br>politisches Marketing             | 23 |
| 2.6. Die moderne Partei – eine Krisenpartei?                                       | 25 |
| <b>3. Die Herausbildung von PDC und UDI<br/>im chilenischen Parteiensystem</b>     | 27 |
| 3.1. Die Geburt des Staates und die Regierung ohne Parteien                        | 27 |
| 3.2. Die <i>cuestión religiosa</i> und das erste Parteiensystem                    | 28 |
| 3.3. Die <i>cuestión social</i> und das zweite Parteiensystem                      | 29 |
| 3.3.1. Die <i>Falange Nacional</i>   | 30 |
| 3.4. Der “Bürgerkrieg der Ideologien” und das dritte Parteiensystem                | 31 |
| 3.4.1. Die Entstehung des PDC und sein politischer Aufstieg                        | 33 |
| 3.4.2. “Revolución en Libertad” – Der PDC an der Macht                             | 35 |
| 3.4.3. Das <i>Movimiento Gremial</i> :<br>Rechte Opposition gegen Christdemokratie | 36 |
| 3.4.4. PDC, <i>gremialismo</i> und die Opposition gegen Allende                    | 38 |
| 3.5. Die Militärdiktatur und die Entmachtung der Parteien                          | 40 |
| 3.5.1. Jaime Guzmán, der <i>gremialismo</i> und die Macht                          | 40 |
| 3.5.2. Die Verfassung von 1980   | 42 |
| 3.5.3. Aus den <i>gremialistas</i> wird die UDI                                    | 43 |
| 3.5.4. Der PDC während der Militärdiktatur   | 44 |
| 3.6. Der Übergang zur Demokratie und die Rolle der Parteien                        | 45 |
| 3.6.1. Der PDC – Motor der Demokratisierung  | 46 |
| 3.6.2. Die UDI und die Niederlage Pinochets  | 47 |
| 3.7. Ein neues Parteiensystem?   | 48 |
| <b>4. PDC und UDI im politischen System des postautoritären Chile</b>              | 49 |
| 4.1. Das gesellschaftliche und politische Umfeld                                   | 49 |
| 4.1.1. Gesellschaftlicher Wandel   | 49 |

|        |  |     |
|--------|--|-----|
| 4.1.2. | Der schwierige Weg der Demokratie<br>aus der autoritären Verankerung | 50  |
| 4.1.3. | Das Wahlsystem und seine Auswirkungen<br>auf die Aktion der Parteien | 51  |
| 4.1.4. | Die Entwicklung der Wählerstimmen seit 1989                          | 53  |
| 4.2.   | Die Wählerebene  | 55  |
| 4.2.1. | Der leise Abschied Pinochets   | 55  |
| 4.2.2. | Der "niallismo"  | 56  |
| 4.2.3. | Die Wähler von PDC und UDI   | 58  |
| 4.3.   | Ideologie und Programmatik   | 61  |
| 4.3.1. | Der PDC: Vom <i>camino propio</i> zum Pragmatismus                   | 61  |
| 4.3.2. | Die UDI: Von Pinochet zur politischen Mitte                          | 66  |
| 4.3.3. | Die Kultur des Konsenses   | 69  |
| 4.4.   | Die Parteiorganisation   | 70  |
| 4.4.1. | Der PDC: Fragmentierung und Machtkämpfe                              | 70  |
| 4.4.2. | Die UDI: Einheit und Gehorsam  | 74  |
| 4.5.   | Strategische Öffentlichkeitsarbeit und politisches Marketing         | 78  |
| 4.5.1. | Der PDC und der Wahlkampf beim Plebiszit 1988                        | 78  |
| 4.5.2. | Die Marketingstrategie der UDI in der Opposition                     | 79  |
| 4.5.3. | PDC und UDI im Parlamentswahlkampf 1997                              | 81  |
| 4.5.4. | Die UDI und das "Phänomen Lavín"                                     | 83  |
| 4.5.5. | Der PDC: Hauptleidtragender der UDI-Strategie                        | 85  |
| 5.     | <b>PDC und UDI – moderne Parteien?</b>                               | 87  |
| 5.1.   | Historische Aspekte  | 87  |
| 5.2.   | Die chilenische Gesellschaft – eine moderne Gesellschaft?            | 88  |
| 5.3.   | Der chilenische Wähler – ein moderner Wähler?                        | 89  |
| 5.4.   | PDC und UDI – moderne Parteien?                                      | 90  |
| 5.4.1. | Die Rahmenbedingungen  | 90  |
| 5.4.2. | Ideologie und Programmatik   | 91  |
| 5.4.3. | Die Organisation   | 93  |
| 5.4.4. | Strategische Öffentlichkeitsarbeit<br>und politisches Marketing      | 95  |
| 6.     | <b>Schlussbemerkung und Ausblick</b>                                 | 98  |
| 7.     | <b>Abkürzungsverzeichnis</b>   | 100 |
| 8.     | <b>Literaturliste</b>  | 101 |
| 8.1.   | Quellen, Dokumentationen und Datensammlungen                         | 101 |
| 8.2.   | Monographien, Aufsätze und Artikel                                   | 103 |
| 8.3.   | Presseartikel  | 120 |
| 8.4.   | Interviews aus der Presse  | 122 |
| 8.5.   | Vom Verfasser in Chile durchgeführte Interviews                      | 122 |
| 8.6.   | Ausgewählte Internetseiten zum Thema dieser Studie                   | 123 |
| 9.     | <b>Anhang</b>  | 124 |



## Vorwort

Es ist ein besonderes Gefühl, die Arbeit eines guten halben Jahres endlich vollständig schriftlich vorliegen zu haben. Zum Gelingen dieses Projektes haben zahlreiche Menschen in Chile und Deutschland auf die verschiedenste Art und Weise beigetragen. Nur einige von ihnen kann ich hier stellvertretend nennen, allen gilt jedoch mein herzlichster Dank.

Besonders erwähnen möchte ich zunächst das Partnerschaftsabkommen (“Convenio”) zwischen der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und der *Universidad Católica de Valparaíso*, in dessen Rahmen ich von 2002 bis 2003 ein Jahr in Valparaíso studierte und durch welches ich auch für die Recherchearbeit zu dieser Studie hervorragende Voraussetzungen fand. Ich freue mich, dass die vorliegende Arbeit auch ein Ergebnis dieser effektiven Kooperation ist.

Den beiden Betreuern dieser Arbeit, PD Dr. Klaus Stüwe und PD Dr. Stefan Rinke danke ich für ihre guten Ratschläge und ihre Unterstützung, ohne die mein Forschungsprojekt nicht durchführbar gewesen wäre.

In Chile möchte ich besonders Prof. Dr. Eduardo Araya und Prof. Dr. Santiago Lorenzo Schaffiano von der *Pontificia Universidad Católica de Valparaíso* sowie Prof. Dr. Patricio Valdivieso von der *Pontificia Universidad Católica de Chile* für ihre wertvolle Hilfe danken. Sie unterstützten mich auf vielfältige Art und Weise durch ihr Wissen und gaben mir Orientierung.

Ein besonderer Dank gilt auch meinen Interviewpartnern, die etwas von ihrer häufig knapp bemessenen Zeit opferten. Helmut Wittelsbürger von der Konrad-Adenauer-Stiftung und Jorge Sandrock von der Hanns-Seidl-Stiftung in Santiago de Chile verdanke ich zahlreiche wichtige Informationen und die Bereitstellung unverzichtbarer Literatur zum Thema dieser Arbeit.

Dank verdient haben zudem Carolina Bravo, Romina Neufeld, Tamara Reyes, Danny Nuñez und Esteban Vega. Sie halfen bei der Transkription der Interviews, korrigierten mein Spanisch und stellten wichtige Kontakte her.

Heike Prechtel und Benedikt Brunner möchte ich für die aufmerksame Korrektur des Gesamt-Manuskripts herzlich danken.

Ein großes Dankeschön geht auch an Rita Lentner-Christa für die Vorbereitung des Textes für diese Publikation sowie an Dr. Karl-Dieter Hoffmann für die Herausgabe und Abschlußkorrektur.

Eichstätt, im Juli 2005

Sebastian Grundberger





# 1. Einleitung

Das Ende des Militärregimes war für Chile vor allem ein Anfang. Die Vereidigung des Christdemokraten Patricio Aylwin als Präsident leitete am 11. März 1990 eine neue Epoche in der Geschichte des südamerikanischen Staates ein. Im Jahr 2006 wird sie die Regierungszeit Pinochets an Dauer übertreffen. Zwar war Chile eines der letzten lateinamerikanischen Länder, das sich im Rahmen der von Huntington konstatierten dritten Demokratisierungswelle<sup>1</sup> von einem autoritären Regime löste, das "Chile post Pinochet" (Navia 2004) ist in den mittlerweile (Stand: Juli 2005) über 15 Jahren seines Bestehens jedoch zu einem Modell politischer Stabilität und wirtschaftlichen Aufschwungs geworden, welches von Managua bis Montevideo bewundernde Blicke auf sich zieht. In diesem "neuen" Chile sind die Geister Pinochets zwar noch nicht gänzlich verschwunden, der Blick der Chilenen richtet sich aber immer mehr auf die Herausforderungen der Zukunft als in die Vergangenheit.

Die politischen Parteien sind nach ihrem Verbot während der Diktatur wieder zu zentralen Akteuren geworden, die das politische Leben des Landes bestimmen. Zum einen handelt es sich dabei um Parteien wie den *Partido Demócrata Cristiano* (PDC) oder den *Partido Socialista* (PS), die schon vor dem Militärputsch 1973 eine führende Rolle in der chilenischen Politik gespielt haben, zum anderen betreten aber auch neue Parteien, wie die *Unión Demócrata Independiente* (UDI), *Renovación Nacional* (RN) oder der *Partido por la Democracia* (PPD) den politischen Plan.

Der Blick der internationalen Parteienforschung bleibt oftmals in den westlichen Demokratien haften. Hofmeister weist darauf hin, dass im Bezug auf Entwicklungsländer

bisher nur wenige systematische Versuche einer [...] vergleichenden Analyse des Beitrages politischer Parteien im Rahmen von Übergangsprozessen zur Demokratie zur Kenntnis zu nehmen sind (Hofmeister 1995, 20).

Ein Stück dieser Lücke soll mit der vorliegenden Arbeit am Beispiel Chiles geschlossen werden. Dabei ist die Partei der zentrale Begriff.

Moderne und der Demokratie verpflichtete politische Parteien sind eine wichtige Voraussetzung für eine funktionierende und konsolidierte staatliche Ordnung und damit für einen wirklich erfolgreichen Übergang zur Demokratie.

Kann man bei den neuen und alten politischen Parteien des modernen Chiles jedoch auch von modernen Parteien sprechen?

Die vorliegende Studie möchte anhand einer vergleichenden Betrachtung von

---

1 Vgl. Huntington 1993; siehe auch López/Martínez 1999, 157.

PDC und UDI dieser zentralen Frage nachgehen. Dabei sollen einerseits die Grundzüge der beiden genannten Parteien dargestellt und andererseits versucht werden, Modernitätskonzeptionen meist westlicher<sup>2</sup> Parteienforscher im Bezug auf politische Parteien auf die chilenische Realität zu übertragen.

Eine vergleichende Untersuchung von PDC und UDI erscheint lohnenswert, da so die aktuell stimmenstärkste Partei der Regierungskoalition, der *Concertación*, sowie die stärkste politische Kraft des Oppositionslagers, der *Alianza por Chile*, betrachtet werden. Zudem zeigen beide Parteien interessante Parallelen. So hatten PDC und UDI ihren Ursprung in universitären Bewegungen, bei beiden spielte das religiöse Moment in der Parteigründung eine wichtige Rolle, und beide verfolgten zu ihrer Zeit ein neues politisches Projekt, mit dem sie sich von der traditionellen Politik abheben wollten. Während sich jedoch der PDC seit Mitte der neunziger Jahre einem stetigen Stimmenrückgang ausgesetzt sah, gewann die UDI in dieser Zeit in großem Maße an Wählergunst hinzu und ersetzte die Christdemokraten bei den Parlamentswahlen 2001 erstmals als meistgewählte Partei des Landes. Auch für die Suche nach den Gründen dieser gegensätzlichen Trends erscheint eine vergleichende Betrachtung von PDC und UDI besonders lohnenswert.

Dazu kommt das besondere Interesse des Verfassers für beide Parteien, sowie persönliche Kontakte, die eine wissenschaftliche Beschäftigung mit ihnen erleichterten.

Aufgrund der genannten Parallelen und Gegensätzlichkeiten überrascht es, dass es in der Forschung bisher keine systematisch vergleichende Betrachtung von PDC und UDI gibt.

Neben allgemeinen Studien zur chilenischen Gesellschaft und Politik<sup>3</sup> existieren zahlreiche Arbeiten zu den politischen Parteien im Besonderen. Diese lassen sich grob in drei Arten von Studien untergliedern:

- Es gibt erstens Arbeiten, die das Gesamt-Parteiensystem zusammenfassend mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen betrachten. Einige Autoren bedienen sich dabei einer eher historischen, andere einer eher aktualitätsbezogenen Perspektive<sup>4</sup>.
- Andere Studien beschäftigen sich zweitens mit den Parteien einer bestimmten politischen Richtung, also der politischen Linken, der Rechten oder des Zentrums<sup>5</sup>.
- Drittens existieren auch Veröffentlichungen, die ihren Blick auf eine Partei im

---

2 Mit dem Begriff "westlich" sind in dieser Arbeit die westlichen Industriestaaten gemeint. Damit werden normalerweise Westeuropa, die USA, Australien und Neuseeland angesprochen.

3 Z.B. Oppenheim 1999; Eduardo Silva 2002; Navia 2004.

4 Arbeiten mit einem eher historischen Ansatz bieten unter anderem Yocoelevsky 2002 oder Arraigada 1997. Stärker aktualitätsbezogene Betrachtungen finden sich bspw. bei Huneeus 1999; Siavelis 1999; Cañas 1998; Picazo 2001; Angell 2003.

5 Für diese Arbeit relevant sind Studien zum politischen Zentrum wie die von Scully 1992 oder Adler Lomnitz/Melnick 1998, sowie zur politischen Rechten, insbesondere die Arbeit von Pollack 1999.



Besonderen richten. Dabei gibt es zum PDC ungleich mehr Literatur als zur UDI. Dies ist dadurch zu erklären, dass die UDI als politischer Machtfaktor ein relativ neues Phänomen ist, während die Christdemokraten auf eine vorpinochetistische Tradition zurückblicken. Durch diese historische Bedeutung des PDC entsteht jedoch vielfach das Problem, dass in den Studien, die sich mit ihm beschäftigen, sehr viel Wert auf historische und ideologische Grundlagen gelegt wird, dagegen jedoch Parteiorganisation, Öffentlichkeitsarbeit oder Betrachtungen zu den christdemokratischen Wählern eher zu kurz kommen<sup>6</sup>.

Die vergleichsweise wenige Literatur zur UDI hingegen fokussiert oft stärker diese Themen, da so versucht wird, den Gründen des enormen Stimmenanstiegs der Partei auf den Grund zu gehen<sup>7</sup>.

Methodologisch wird in der vorliegenden Arbeit ein gemischter Ansatz gewählt. Neben einer umfassenden Auswertung der verfügbaren wissenschaftlichen Literatur in Chile und Deutschland wurden relevante Informationen auch der Beobachtung der nationalen und internationalen Presse entnommen. Zudem wurden Parteidokumente und Reden von Parteivertretern ausgewertet. Eine weitere wichtige Quelle bieten Interviews, die vom Verfasser im Rahmen eines Forschungsaufenthaltes in Chile von August bis Oktober 2004 durchgeführt wurden. Interviewpartner waren dabei sowohl Parteivertreter von PDC und UDI als auch Repräsentanten der Konrad-Adenauer-Stiftung, die in Chile schwerpunktmäßig mit PDC-nahen wissenschaftlichen Einrichtungen kooperiert, sowie der Hanns-Seidel-Stiftung, die mit Einrichtungen zusammenarbeitet, die ideologisch RN und UDI nahestehen.

Die vorliegende Studie wurde wesentlich durch die Tatsache erschwert, dass ihr Forschungsfeld ein Land ist, welches trotz der großen Entwicklungsfortschritte in den letzten Jahren noch der sogenannten "Dritten Welt" zugerechnet wird. Daher war das Auffinden von verlässlichem Datenmaterial auch in Chile oft ein schwieriges und manchmal sogar unmögliches Unterfangen.

Diese Arbeit möchte einerseits einen Beitrag zur Parteienforschung und damit zu einem klassischen Themengebiet der Politischen Systemlehre leisten. Ihr Ansatz fällt dabei in den Bereich der Vergleichenden Politikwissenschaft. Als auf den chilenischen Kontext ausgerichtete Studie verortet sie sich zusätzlich im Bereich der Entwicklungs- beziehungsweise Schwellenländerforschung und ist so in einem weiten Sinne auch entwicklungspolitisch relevant.

Zunächst soll in einem theoretischen Teil geklärt werden, was eine moderne Partei kennzeichnet. Nach einigen Betrachtungen zur Definition des Parteibegriff-

---

6 Wichtige Studien zum PDC mit unterschiedlichen Schwerpunkten bieten bspw. Fleet 1985; Hofmeister 1995; Sepúlveda Almarza 1996; Walker 1999/2002/2003; Martínez 2000/2002; Huneus 2003.

7 Ausschließlich mit der UDI beschäftigen sich z.B. Morales/Burgueño 2001; Joignant/Navia 2003; Klein 2004. Zudem legt Cristi 2002 eine detaillierte Studie zum politischen Denken Jaime Guzmáns, dem Gründer der UDI, vor.

fes, der Parteientstehung und der Funktion der politischen Partei in der Demokratie wird versucht, einige Grundcharakteristika der modernen Gesellschaft, des modernen Wählers und der modernen Partei herauszuarbeiten. Die Partei wird dabei anhand ihrer klassischen Pfeiler Ideologie/Programmatik und Organisation<sup>8</sup> sowie der immer wichtigeren Öffentlichkeitsarbeit bzw. dem politischen Marketing betrachtet.

Anschließend soll in einem historischen Teil die Herausbildung von PDC und UDI im Rahmen des chilenischen Parteiensystems dargestellt werden. Die Geschichte der beiden Parteien wird dabei als fundamental für das Verständnis von deren gegenwärtiger Rolle angesehen.

Ein weiterer, empirischer Teil untersucht PDC und UDI im Rahmen des politischen Systems und der gesellschaftlichen Realität im postautoritären Chile. Nach Betrachtungen zum gesellschaftlichen Wandel, zur Verfassungsentwicklung und den Auswirkungen des Wahlsystems auf das politische Handeln der Parteien, wird der Blick auf das Wählerverhalten in Chile insgesamt und die Wähler von PDC und UDI im Besonderen gerichtet. Zusätzlich werden PDC und UDI konkret auf ihre Ideologie, Organisation und Öffentlichkeitsarbeit hin untersucht. Bei letzterem Aspekt wird ein besonderer Schwerpunkt auf die Präsidentschaftskampagne Joaquín Lavín (UDI) gelegt.

Im letzten Teil soll dann gefragt werden, inwiefern man bei PDC und UDI von modernen Parteien nach westlichem Verständnis sprechen kann. Nach einigen abschließenden Bemerkungen zu historischen Zusammenhängen und den gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen soll gezeigt werden, wo welche Partei Anzeichen einer modernen Partei aufzeigt und wo diesbezügliche Defizite liegen, bevor abschließend ein kleiner Ausblick auf die Zukunft der politischen Parteien in Chile allgemein und PDC und UDI im Besonderen geworfen werden soll.

---

8 "Parteien wurden von Burke bis Max Weber durch die Pfeiler 'Ideologie' und 'Organisation' definiert" (von Beyme 2000, 75).

## **2. Die Modernisierung politischer Parteien**

### **2.1. Die politische Partei**

#### **2.1.1. Diskussion des Begriffs**

Hannes Wimmer definiert den Begriff der politischen Partei folgendermaßen:

Parteien sind formale Organisationen, die auf der Grundlage ideologisch geprägter Programme in kompetitiven Wahlen Wahlerfolge anstreben, und die ihre Personalvorschläge für die Besetzung von Positionen der Staatsleitung realisieren wollen (Wimmer 2000, 617).

Diese Definition baut Hannes Wimmer auf der klassischen Definition der Partei durch Max Weber auf.

Parteien sollen heißen auf (formal) freier Werbung beruhende Vergesellschaftungen mit dem Zweck, ihren Leitern innerhalb eines Verbandes Macht und ihren aktiven Teilnehmern dadurch (ideelle oder materielle) Chancen (der Durchsetzung von sachlichen Zielen oder der Erlangung von persönlichen Vorteilen oder beides) zuzuwenden (Weber 1922, 167).

Aus diesen beiden Definitionen, die natürlich im Spiegel der Zeit ihrer Formulierung zu betrachten sind, lassen sich vier Grundcharakteristika der politischen Partei extrahieren, die auf der Freiwilligkeit der Parteigründung aufbauen.

Beiden Definitionen gemeinsam ist erstens das Ziel der Parteien. Angestrebt wird die Besetzung politischer Ämter und damit die Erlangung politischer Macht. Dieses Ziel setzt die Parteien deutlich von Vereinen und sonstigen gesellschaftlichen Interessenverbänden ab (vgl. von Alemann 1995, 9). Zweitens präzisiert Wimmer den Weber'schen Charakter der Partei als "Vergemeinschaftung" zur "Organisation". Der Begriff der "Organisation" geht einerseits deutlich über den nur losen Zusammenschluss von Individuen hinaus, andererseits unterscheidet er die Parteien aber auch von staatlichen Organen (vgl. von Alemann 1995, 9). Ausdruck der Partei als Organisation sind zum Beispiel Parteistatuten, formelle Parteimitgliedschaft oder Parteitage. Ein drittes Charakteristikum der Parteien ist ihre Ideologie. Wimmer misst ihr größere Bedeutung zu als Weber, indem er davon ausgeht, dass sie ein grundlegendes Charakteristikum politischer Parteien darstellt und nicht nur Mittel zum Zweck der Machterlangung und Mitgliederwerbung ist (vgl. Wimmer 2000, 617: Fußnote 1). Ein viertes Charakteristikum, das Wimmer im Gegensatz zu Weber in seine Definition einbezieht, ist die Kompetitivität der Partei. Er geht damit von einem explizit demokratischen Parteienverständnis aus.



Bei Weber ist hingegen noch zu lesen, dass Parteien “alle Mittel zur Erlangung der Macht anwenden” (Weber 1922, 167) können.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass sich die politische Partei in der Demokratie durch eine ideologische Grundlage, durch die Konkurrenz zu anderen Parteien, durch den Willen zur Macht sowie durch ihren Charakter als Organisation maßgeblich definiert.

Der Begriff “Partei” stammt vom lateinischen Wort *pars* ab, welches “Teil” bedeutet. Inhärent in der etymologischen Herleitung des Parteienbegriffes ist bereits ein Grundkonflikt der Parteien. Sie repräsentieren einen gesellschaftlichen *pars* und damit dessen Interessen, sind aber gleichzeitig auf einen möglichst hohen Stimmenanteil angewiesen, um diese Interessen politisch durchsetzen zu können. Das gemeinsame (Partikular-) Interesse verleiht einer Partei zwar innere Kohärenz, ein zu eng gefasstes Interesse gefährdet aber ihre Wettbewerbsfähigkeit (vgl. Schultze 2002, 350). Parteien befinden sich so schon qua Begriff in einem Spannungsfeld zwischen der Interessengruppe, häufig Ausdruck eines gesellschaftlichen Milieus<sup>9</sup>, sowie der Allgemeinheit und dem gesellschaftlichen Konsens. Das (Partikular-) Interesse, welches auf ideologischen Überzeugungen fußend im Programm artikuliert und mit Hilfe der Wahl einer Partei zur politischen Agenda wird, tritt in Konflikt mit der allgemeinen Realität der Gesamtheit des Staates. Nicht zuletzt die vielfältig zu hörenden Beschwerden über die mangelnde Durchsetzung von Wahlversprechen rühren aus diesem Konflikt her.

### 2.1.2. Aufgabe im politischen System

In der Gegenwart, so Berg-Schlosser/Stammen, können gesellschaftliche Interessen im Allgemeinen nur über das politische System erfüllt werden (vgl. Berg-Schlosser/Stammen 2003, 191). Um dies zu erreichen, müssen die vielen Interessen der Gesellschaft so “transformiert” (Berg-Schlosser/Stammen 2003, 190f.) werden, dass die politischen Entscheidungsträger sie auch als solche wahrnehmen und umsetzen können. Diese Transformation der Interessen gegenüber dem Staat, ihre “Artikulation und Aggregation” (von Beyme 1984, 25), ist eine zentrale Funktion der politischen Parteien. Allerdings ist sie nicht ausschließlich Aufgabe der Parteien, auch Interessengruppen und Verbände nehmen diese Aufgabe wahr. Die Partei übernimmt sie jedoch wirkungsvoller, da sie “staatsbezogener” (von Beyme 2000, 17) als andere gesellschaftliche Organisationen ist. Sie ist zwar in der Gesellschaft verwurzelt, strebt für ihre Mitglieder aber Führungspositionen im Staat an. Wiesendahl nennt diesen Bezug der Partei auf beide Sphären die “Doppelver-

---

9 Der Begriff “Milieu” ist französisch für “Umwelt” und meint in den Sozialwissenschaften “die Gesamtheit des natürlichen und sozialen Umfelds eines Individuums oder Gruppe” (Holtmann 2000, 384).

ankerung [...] sowohl im Gesellschaftlichen als auch im Politischen" (Wiesendahl 1980, 169).

Von Beyme stellt außer der Aggregationsfunktion noch drei weitere Funktionen der politischen Partei heraus. Diese sind die Zielfindungsfunktion, welche sich auf die Entwicklung von Ideologie und Programmatik bezieht, die Mobilisierung und Sozialisierung von Bürgern sowie die Elitenrekrutierungs- und Regierungsbildungsfunktion (vgl. von Beyme 1984, 25). Die Partei ist die einzige gesellschaftliche Organisation, die diese vier Funktionen gleichzeitig erfüllt, und ist deshalb in der modernen Demokratie unersetzbar<sup>10</sup>. Sie wird allgemein als legitime "Erfüllerin" des demokratischen Willen des Volkes akzeptiert, was sich darin ausdrückt, das heute in jedem nominell demokratischen Staat mehr oder weniger entwickelte Parteien existieren.

Wie eine einzelne Partei, so lässt sich auch ein Parteiensystem als Subsystem des politischen Gesamtsystems nicht losgelöst von dessen institutionellem und kulturell-zivilisatorischem Rahmen betrachten und analysieren. Viele Faktoren historischer, kultureller, ethnischer und religiöser Natur sind hier zu beachten, ohne die es nicht verstanden werden kann (vgl. Jouannet Valderrama 2003, 15). Natürlich wird das Parteiensystem auch direkt vom politischen System beeinflusst. Einer der Faktoren, die dabei direkte Auswirkungen auf die Parteien haben, ist das geltende Wahlsystem (vgl. Jouannet Valderrama 2003, 14).

Dieser soziokulturelle und historische Rahmen von Parteien nimmt auch Einfluss auf die Rolle, die diese im Staat spielen. Je nach den unterschiedlichen Rahmenbedingungen erklären sich vergleichsweise schwache oder starke, ausdifferenzierte oder rudimentäre Parteiensysteme.

Michel Offerlé (vgl. Offerlé 2004) vergleicht die Funktionslogik von politischem System und politischen Parteien mit den Mechanismen des Marktes. Die Partei ist für ihn vor allem ein politisches Unternehmen, welches sich im Rahmen eines politischen Marktes im Wettstreit um Zustimmung als Produzent politischer Güter betätigt. Auf dem allgemeinen Markt der Politik tritt sie nach diesem Modell in Konkurrenz zu weiteren Parteien, aber auch zu anderen *Produzenten* politischer Güter, wie etwa zivilgesellschaftlichen Organisationen, der Presse oder auch den Politikwissenschaftlern.

---

<sup>10</sup> Puhle schreibt: "Die Parteien gehören zu den ganz wenigen Einrichtungen, die die Demokratie wirklich braucht" (Puhle 2002a, 11).

### 2.1.3. Entstehung und Entwicklungsstufen

Eine einflussreiche und vielzitierte Erklärung des Entstehens politischer Parteien bietet die *cleavage*-Theorie von Seymour Martin Lipset und Stein Rokkan<sup>11</sup>. Sie sind der Auffassung, dass sich die Parteien wesentlich anhand von vier generativen gesellschaftlichen Konfliktlinien, den sogenannten *cleavage structures*, gebildet haben.

Aus der *National Revolution*, dem Werden des (National-) Staates, entstanden nach dieser Theorie die *cleavages* zwischen Kirche und Staat sowie zwischen unterwerfener und herrschender Kultur. Aus der *Industrial Revolution* entstanden hingegen zum einen der Konflikt zwischen ruralen Landbesitzern und urbanen Industriellen und zum anderen zwischen Besitzenden bzw. Arbeitgebern und Pächtern bzw. Arbeitern (vgl. Lipset/Rokkan 1967, 14).

Aus dem Konflikt zwischen Kirche und Staat gingen nach Rokkan die "Parteien zur Verteidigung der Religion" (Rokkan 2000, 346) als Gegenbewegung zum aus der französischen Revolution resultierenden liberalen Gedankengut hervor. Als Frucht des Kulturkonfliktes kann man die Entstehung der ethnisch motivierten Parteien verstehen. Entlang des Arbeitgeber-Arbeitnehmer und Besitzer-Pächter-Konfliktes bildeten sich die sozialistischen Parteien, anhand des Landbesitzer-Industriellen-*cleavage* der Gegensatz zwischen konservativ-agrarischen und radikal-liberalen Parteien (vgl. Rokkan 2000, 347ff.).

Rokkan räumt ein, dass die Hierarchie dieser Spaltungslinien in jedem politischen System unterschiedlich ist (vgl. Rokkan 2000, 334). Dies erklärt, warum in einzelnen Ländern eine der erwähnten Konfliktlinien eine große Bedeutung haben kann, während eine andere kaum an der Entstehung des Parteiensystems beteiligt ist.

Im Kreis der Parteienforschung ist die Annahme von mindestens drei grundsätzlichen historischen Entwicklungsstufen politischer Parteien in Europa weit verbreitet<sup>12</sup>, wenn auch eine gewisse Uneinigkeit hinsichtlich der genauen zeitlichen Abgrenzung dieser Parteientypen herrscht. Die Übergänge zwischen den verschiedenen Entwicklungsstufen erfolgen dabei als asymmetrischer Prozess, wodurch immer auch Zwischentypen der "reinen" Entwicklungsstufen existieren können. Durch die Asymmetrie des Entwicklungsprozesses können verschiedene, im selben Staat gleichzeitig existierende Parteien auch durchaus einen unterschiedlichen Parteientyp repräsentieren (siehe dazu Puhle 2002a, 17). Dasselbe gilt für die Parteien in unterschiedlichen Staaten. Allgemein sind Parteientypen und ihre zeitliche Einteilung nicht für alle Länder in gleichem Maße gültig.

---

11 Siehe Lipset/Rokkan 1967; Rokkan 2000, 332-412. Kommentare und Diskussionen zu dieser Theorie finden sich in zahlreichen Werken zur Parteienforschung, u.a. bei Wimmer 2000, 639ff.; Jouannet Valderrama 2003, 17; Hartmann 1979, 67; von Beyme 1984, 36ff.; von Alemann 2003, 100ff.

12 Z.B. bei von Beyme 1984/2000; Konrad 1995; Katz/Mair 2002; Puhle 2002/2002a; Offerlé 2004.

Die ersten Parteien waren nach dem verbreiteten Entwicklungsmodell die Elite- oder Kaderparteien. Sie existierten schwerpunktmäßig im 19. Jahrhundert, waren bestimmt von einigen wenigen Mitgliedern der gesellschaftlichen Oberschicht und entbehrten weitgehend interner Konkurrenz. Die Parteien dieses Typs wurden von der Elite als Herrschaftsinstrument benutzt, ohne dass sie ihrer jedoch notwendigerweise zur Durchsetzung des eigenen Herrschaftsanspruchs bedurft hätte (vgl. von Beyme 2000, 28; Katz/Mair 2002, 114ff.).

Mit der politischen Aktivierung größerer Bevölkerungsschichten durch die Einführung des Massenwahlrechtes entstanden die Massenparteien. Sie waren in stark ideologisierten gesellschaftlichen Milieus verankert und repräsentierten nur ein bestimmtes Segment der Gesellschaft (vgl. Katz/Mair 2002, 119). Die Massenparteien entwickelten programmatische Positionen, die untereinander unversöhnlich waren, da es sich um "große Alternativen für Sozialreformen und gelegentlich sogar für eine andere Staatsform" (von Beyme 2000, 29) handelte. Aufgrund dieser inhaltlichen Rigidität lieferten sie sich gegenseitig einen "ideologischen Kampf um jeden Menschen" (Konrad 1995, 15f.). Koalitionen zwischen Parteien waren in einem solchen Szenario nur schwer denkbar. Die deutlich gestiegenen Mitgliederzahlen der Massenparteien machten erstmals auch eine umfassende Parteiorganisation notwendig.

Nach dem Zweiten Weltkrieg bildeten sich die *catch-all*- oder Volksparteien heraus. Ihre Entstehung ist mit der allgemeinen Akzeptanz der Prinzipien von Demokratie und Mehrparteienstaat durch die Regime der Nachkriegszeit verbunden (vgl. von Beyme 2000, 29). Auch wenn sich gesellschaftliche Milieus nicht gänzlich auflösten, und die alte "Lagermentalität" (Konrad 1995, 23) teilweise wiederbelebt wurde, begannen sich in den europäischen Sozialstaaten, die selbst Ergebnis der Politik der Massenparteien waren, die gesellschaftlichen Identitäten zu pluralisieren. Religiöse, soziale und regionale Unterschiede verblassten immer mehr. Die Parteien reagierten, indem sie sich ideologisch öffneten und sich weniger an festen Ideologien und mehr "toward the requirements of electoral victory" (Katz/Mair 2002, 121) orientierten. Einerseits wurden dabei die Linkages der Parteien zur Gesellschaft pluralisiert, andererseits jedoch versucht, bestehende Linkages zu den Kernmilieus aufrecht zu erhalten, da sich aus diesen weiterhin eine große Wählerschaft rekrutierte (vgl. Pogutke 2000, 66f.). Innerhalb der *catch-all*-Parteien bildeten sich verstärkt heterogene Machtstrukturen und Interessengruppen, die untereinander inhaltliche und persönliche Konflikte austrugen. Wie die Massenparteien blieben auch die klassischen *catch-all*-Parteien Organisationen mit vielen Mitgliedern und einer umfassenden organisatorischen Struktur.

## 2.2. Parteien, Moderne und Modernisierung

Bei der Untersuchung der zeitgenössischen Partei stellt sich unweigerlich die Frage, ob das Erklärungsmodell der *catch-all-party* noch auf die modernen Parteien in den westlichen Demokratien anwendbar ist. In der akademischen *community* entstanden vielerlei Meinungen darüber, wie sich die *catch-all-parties* bis in die heutige Zeit weiterentwickelt haben. Die einen sahen neue Parteitypen mit verschiedenen Charakteristika entstehen, wie etwa Katz/Mair, die den Begriff der sich in einer immer größeren Nähe zum Staat befindenden “Kartellpartei” prägten (vgl. Katz/Mair 2002). Von Beyme nennt die zeitgenössischen Parteien hingegen “professionelle Wählerparteien” (vgl. von Beyme 2000). Andere Autoren, wie beispielsweise Hans-Jürgen Puhle, sehen die moderne Partei weiterhin prinzipiell in der Tradition der *catch-all-party*. Durch Veränderungen sei diese jedoch zu einer “catch-all-party-plus” (vgl. Puhle 2002/2002a) geworden.

“Die Party Change-Forschung”, so schreibt Klaus von Beyme, “ist ein Feld mit vielen Hypothesen und wenigen gesicherten Ergebnissen” (von Beyme 2000, 208). Allgemeine Einigkeit besteht bei allen unterschiedlichen Thesen jedoch darüber, dass sich die politischen Parteien Europas seit dem Aufkommen der klassischen *catch-all-parties* genauso wie ihr gesellschaftliches Umfeld grundlegend verändert haben.

Diese Arbeit möchte sich deshalb weder für eine der dargestellten Theorien zur zeitgenössischen Partei entscheiden, noch einen neuen Begriff einführen. Es soll hingegen versucht werden, gewisse Charakteristika herauszustellen, die für die “moderne” westliche Partei typisch sind, um diese später auf die chilenischen Parteien PDC und UDI übertragen zu können. Das Bild einer solchen modernen Partei möchte dabei weder Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben, noch die kulturellen, ethnischen oder religiösen Unterschiede der verschiedenen westlichen Demokratien vernachlässigen.

Prozesse, welche die Parteien dem hier gezeichneten Bild der “modernen Partei” annähern, werden als “Modernisierungsprozesse” verstanden. Die Modernisierung kommt dabei nicht an einem Endpunkt an, sondern ist fundamental gekennzeichnet durch andauernden Wandel und damit durch einen “Prozess fortschreitender Entfaltung von modernitätsspezifischen Tendenzen”<sup>13</sup>.

Deshalb ist es auch nicht möglich, eine bestimmte politische Partei, wie etwa den spanischen PSOE oder die britische Labour-Party, als Referenz für die moderne Partei zu benutzen, anhand welcher man andere Parteien vergleichen könnte.

Eine normative Diskussion über den Wert der Modernisierung politischer Parteien soll in dieser Studie ausdrücklich nicht geführt werden. Sie ergibt zwar sicherlich einen gewissen Sinn; eine Partei, die sich jedoch komplett der Moderni-

---

13 Definition von R. Münch, zitiert von Weiß 2002, 311.



sierung verschließt, ist kaum in der Lage, für die politische Agenda eines Landes maßgeblich zu bleiben. Dort, wo das politische Überleben einer Partei vom Votum des Bürgers abhängt, muss sie auf dessen sich kontinuierlich wandelnde Lebensumstände Rücksicht nehmen und dem sowohl in ihrer Programmatik als auch in ihrem politischen Stil, ihrer Organisation und der Art ihrer Öffentlichkeitskommunikation Rechnung tragen. Von Alemann/Marschall bringen es auf den Punkt:

Verändern sich die gesellschaftlichen Parameter, bleiben nur die Parteien erfolgreich, die sich effektiv auf die Veränderungen einstellen können (von Alemann/Marschall 2002, 31).

### **2.3. Die moderne Gesellschaft**

Die Partei ist also unauflösbar mit der Gesellschaft verknüpft. Es ist letztere, die mit ihren Entwicklungen und Interessen die Partei formt. Ohne eine gewisse gesellschaftliche Modernität ist eine moderne Partei kaum vorstellbar. Deshalb erscheint es notwendig, kurz einige gesellschaftliche Aspekte zu beleuchten, bevor der Themenbereich der modernen Partei angesprochen wird.

Die moderne Gesellschaft funktioniert nach Müller-Schneider immer mehr als "Erlebnisgesellschaft", in der das Erleben den obersten Zweck menschlichen Handelns darstellt (vgl. Müller-Schneider 2000)<sup>14</sup>. Auch das politische Handeln entspricht dem genannten Autor zufolge dieser Logik. Da die Vorstellung des Erlebens etwas sehr individuelles ist, begünstigt dies eine Individualisierung der gesellschaftlichen Sozialstruktur. Weiter verstärkt wird dieses Phänomen der Individualisierung durch ein starkes Anwachsen der "neuen Mittelschichten" und die damit verbundene signifikante ökonomische Verbesserung der Lebensverhältnisse breiter Bevölkerungsschichten. Immer mehr Menschen können sich immer mehr leisten. Existenzsorgen plagen kaum noch jemanden, der Konsum wird zu einem zentralen Parameter der individuellen Aktion.

In einer solchen konsumorientierten und individualistischen Gesellschaft ist der Pluralismus<sup>15</sup> zu einem wichtigen Charakterzug geworden. Traditionelle Milieus lösen sich immer weiter auf. Es ist mittlerweile kaum noch möglich, beispielsweise von den gemeinsamen Interessen "der Arbeiter", "der Katholiken" oder "der Frauen" zu sprechen.

Große Organisationen und Institutionen wie Kirchen und Parteien, die früher viele Menschen binden konnten, verlieren an Einfluss und Mitgliedern. Demge-

---

<sup>14</sup> Zur Erlebnisgesellschaft siehe auch von Alemann 2003, 195f.

<sup>15</sup> "Der Begriff Pluralismus kennzeichnet zum einen die Existenz gesellschaftlicher Interessen- und Organisations- (Gruppen-, Verbands-) Vielfalt sowie deren Einwirkung auf die polit. Prozesse demokratisch verfasster Gemeinwesen" (Eisfeld 2002, 371).

genüber entstehen neue soziale Bewegungen und kleine, *pressure-group*-artige Zusammenschlüsse (siehe dazu z.B. Pogutke 2000, 56). Häufig handelt es sich bei ihnen um *one issue*-Bewegungen, d.h. sie verfolgen ein konkretes Ziel anstelle von gesamtgesellschaftlichen Entwürfen.

Ein weiteres, sehr grundlegendes Phänomen der modernen Gesellschaft ist die Mediatisierung. Das Fernsehen ist in ihr längst zum wichtigsten Informationsmedium geworden, und auch die elektronischen Medien eröffnen neue Möglichkeiten<sup>16</sup>.

## 2.4. Der moderne Wähler

Es gibt – aus erlebnisorientierter Sicht – [...] keinen handlungslogischen Unterschied zwischen der Lindenstraße und einer hochkarätigen politischen Diskussionsrunde: Man schaltet um, wenn einem die Sendung nicht gefällt (Müller-Schneider 2000, 37).

Diese Aussage Müller-Schneiders bringt etwas ironisch und pointiert einen wichtigen Grundzug der Einstellung des modernen Wählers ans Licht: Er nimmt, um das Bild Offerlés vom politischen Markt aufzugreifen, als Konsument an diesem teil. Als solcher ist es ihm mitunter wichtiger, bei Laune gehalten als inhaltlich überzeugt zu werden. So wählt er nicht unbedingt nur die Partei, die ihn programmatisch überzeugt, sondern durchaus auch diejenige, die sich am besten verkauft. Es ist nicht verwunderlich, dass ein solcher Wähler schneller seine Parteipräferenz wechselt als der Elektor aus der Zeit der in festgefügtten gesellschaftlichen Milieus verankerten Massenparteien.

Drei grundsätzliche Phänomene lassen sich abstrahierend im Verhalten des modernen, westlichen Wählers beobachten: abnehmende Parteiidentifikation, sinkende Wahlbeteiligung und wachsende Volatilität der Stimmen (vgl. bspw. von Beyme 2000, 43; Puhle 2002, 72ff.). Der Bürger nimmt die Politiker immer mehr als politische Klasse wahr, ein Eindruck, der zum Beispiel dadurch verstärkt werden kann, dass Spitzenpolitiker gemeinsam in Talkshows auftreten. Es kommt zur Entstehung von Politikmüdigkeit und Parteiverdrossenheit. Einerseits nimmt dabei die Identifikation mit der einzelnen Partei ab, andererseits entstehen aber auch Aversionen gegen die politischen Parteien insgesamt, die sogenannten *anti-party-sentiments* (siehe dazu Puhle 2002, 73). Der Wähler unterscheidet dabei kaum noch

---

16 Auch wenn ein detaillierteres Eingehen auf die Zusammenhänge zwischen Politik und Online-Medien im Rahmen dieser Studie nicht möglich ist, soll diesbezüglich doch auf die Arbeiten von Kamps 1999 und Leggewie 1999 verwiesen werden.

zwischen den verschiedenen Parteien und Politikern und macht sie pauschal für gesellschaftliche Missstände verantwortlich<sup>17</sup>.

Die fundamentale Entscheidung des Bürgers liegt immer weniger darin, welche Partei er wählt, sondern vielmehr, ob er überhaupt wählt<sup>18</sup>. Dies führt zu einer Aufteilung der Bürger in die beiden Fraktionen der Wähler und der Nichtwähler. In besonders großem Maße sind es dabei Jugendliche, die den Parteien den Rücken kehren. Nach Wiesendahl entwickeln sie, bezogen auf Deutschland, "tief sitzende Vernachlässigungs- und Entfremdungsgefühle gegenüber den Parteien und Politikern" (Wiesendahl 2001, 15).

Neben den vielen parteiverdrossenen modernen Wählern muss jedoch auch erwähnt werden, dass man dieses Phänomen nicht für alle Bürger generalisieren darf. Wenn auch in abnehmender Form, so existieren in der heutigen Zeit weiterhin Stammwähler, welche sich fest mit einer bestimmten politischen Strömung verbunden wissen<sup>19</sup>.

## **2.5. Die Charakteristika der modernen Partei**

### **2.5.1. Rahmenbedingungen**

Damit sich eine politische Partei modernisieren kann, benötigt sie einige Rahmenbedingungen. Erste Voraussetzung für das Entstehen moderner Parteien ist ein institutionelles Umfeld, welches die mit der Modernisierung zusammenhängenden Transformationsprozesse innerhalb der Parteien begünstigt oder wenigstens zulässt.

Fundamental ist dabei zunächst ein demokratisches Umfeld. Ein modernes Parteiensystem setzt nach Hannes Wimmer zudem voraus, dass sowohl der betreffende demokratische Staat als auch seine politische Öffentlichkeit "ein gewisses Entwicklungsniveau erreicht haben" (Wimmer 2000, 639). Ein solches Entwicklungsniveau macht er für den Staat an einer "konsolidierten Staatlichkeit" und für die politische Öffentlichkeit an einer "weitgehenden Vollinklusion der Bevölkerung in die mediatisierte Öffentlichkeit" fest (Wimmer 2000, 639).

Die Dreiecksbeziehung zwischen politischer Partei, Staat und politischer Öffentlichkeit ist immer in ihrem Gesamtzusammenhang zu sehen. Dort, wo einer der drei Pole keine Modernitätsserscheinungen aufweist, ist es schwierig für die ande-

---

17 Ein Beispiel für einen sehr parteienkritischen Ansatz bietet z. B. Wolfgang Klages. In seinem Buch "Politik ohne Parteien" fordert er mehr direkte Demokratie und eine "Durchlöcherung" des Parteienstaates (vgl. Klages 2002).

18 Burnham vertrat so – auf das US-amerikanische Beispiel bezogen – die These, der eigentliche Klassenkampf drücke sich nicht im System der Parteien aus, sondern zwischen den Wählern und den Nichtwählern (vgl. von Beyme 2000, 52).

19 In Deutschland machen diese Stammwähler immer noch rund 40 Prozent der Wähler der Großparteien aus, wenn sich ihr Anteil an den Gesamtwählern auch von ehemals über 60 Prozent verringert hat (vgl. von Alemann 2003, 188).

ren Pole, sich zu modernisieren. Anders ausgedrückt: Ein Pol kann sich letztendlich immer nur so weit modernisieren, wie es ihm die beiden anderen Pole gestatten.

### **2.5.2. Ideologie und Programmatik**

Die politischen Parteien haben mit den Worten des deutschen CDU-Politikers Heiner Geißler

ihre Rolle als politische Heimat zunehmend verloren und haben [...] stattdessen die Funktion eines politischen Dienstleistungsunternehmens übernommen” (Geißler 2002, 36).

Als “Dienstleister” richten die modernen Parteien ihre Programme immer mehr nach dem größtmöglichen Konsum aus, und damit nach der größtmöglichen Zustimmung im Volk.

Die sich multiplizierenden gesellschaftlichen Identitäten machen es den Parteien dabei immer schwieriger, programmatisch bestimmte Nischen zu besetzen. Mit der im Vergleich zur Zeit der *catch-all-parties* verstärkten fortschreitenden Auflösung der gesellschaftlichen Milieus, bilden diese einen abnehmenden elektoralen Rückhalt. Festgefügte ideologische Positionen und Programme erscheinen so immer weniger erfolgversprechend. Um eine möglichst breite potentielle Wählerschaft zu erreichen, wird der politische Diskurs deshalb immer inhaltsleerer, allgemeiner und damit konsensfähiger.

Zweck der modernen Partei ist primär der Machterwerb und immer weniger die Durchsetzung einer bestimmten Ideologie. Die Programmatik wird an pragmatischen Gesichtspunkten abgeschliffen und an der Gesellschaft ausgerichtet.

Dazu passt eine Entwicklung, die Puhle als “Trend zur Kurzfristigkeit” (Puhle 2002a, 49) charakterisiert. Demnach wird die Programmatik zunehmend an einzelnen *issues* orientiert und bildet mehr eine schnelle Antwort auf gesellschaftliche Forderungen als eine ausgearbeitete Allgemeinstrategie. Das Hauptinteresse solcher ad-hoc-Politikangebote ist eine möglichst schnelle und möglichst weitgehende Mobilisierung der fragmentierten Bevölkerung.

Diese Entwicklungen betreffen die Parteien verschiedener politischer Richtungen gleichermaßen. In dem Maße, in dem sich die Parteien von ihrer traditionellen gesellschaftlichen und ideologischen Verankerung entfernen, nähern sie sich programmatisch einander an. Im modernen Staat reduziert sich so das klassische Rechts-Links-Schema immer stärker, auch wenn es sich nicht gänzlich aufgelöst hat. Dabei ist zu beachten, dass die Bezeichnungen “konservativ” oder “progressiv”, die allgemein als Indikatoren für “rechts” oder “links” gelten, in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten durchaus verschiedene Konnotationen

haben können (vgl. von Beyme 2000, 64f.). Die neue Zauberformel der modernen politischen Parteien ist die "Mitte". Von Beyme schreibt:

Alle relevanten Parteien begannen um eine "neue Mitte" in der Wählerschaft zu konkurrieren (von Beyme 2000, 68).

Während der Zeit der Massenparteien, aber auch noch in der Zeit der *catch-all-parties*, war der Zentrismus vor allem "die Frucht der Polarisierung zwischen rechts und links" (von Beyme 2000, 68). Heute hingegen sind alle relevanten Parteien in den westlichen Demokratien Teil dieser Mitte geworden, wenn auch mit unterschiedlichen Facetten.

Durch die Entideologisierung der Parteien und ihre Einordnung in diese "neue Mitte" entsteht ein Phänomen, dass unter dem Terminus "Allgemeine Koalitionsfähigkeit" auch über den deutschen Sprachraum hinaus bekannt geworden ist (vgl. Puhle 2002a, 27f.). Wo es keine gewichtigen programmatischen Unterschiede mehr gibt, kann im Prinzip jede moderne Partei mit jeder anderen modernen Partei koalieren.

Mit der schwindenden Bedeutung von Ideologien eng verbunden ist auch die immer geringere Bedeutung der Religion in der Partei. Im modernen westlichen Staat gehen Religion und Politik heute weitgehend getrennte Wege<sup>20</sup>.

Minkenberg/Willems machen allerdings darauf aufmerksam, dass dieser Prozess keineswegs unumkehrbar abgeschlossen ist. Nach ihnen läuft die Politik Gefahr, in dieser extremeren Säkularisierung den Kontakt zur zukünftigen gesellschaftlichen Realität zu verlieren:

Je stärker sich die Politik den religiösen Orientierungen eines Teils der Bürger in einem radikalen Säkularismus verschließt, [...] desto mehr wird die Religion sich politisieren und sich als Quelle alternativer Identitäten und sozialer Praxen etablieren. Auch die zunehmenden Entscheidungsprobleme etwa beim Umgang mit den Möglichkeiten und Risiken moderner Wissenschaft und Technik sowie ihren sozialen Folgen werden zu einem wachsenden öffentlichen Engagement religiöser Akteure führen (Minkenberg/Willems 2002, 14).

---

20 Eine immer deutlichere Ausnahme bilden die USA. Willems schrieb noch 2001 (226f.): "Die Trennung von Religion und Politik ist ohne Zweifel ein zentrales Charakteristikum westlicher Gesellschaften. [...] Auch die christliche Rechte in den USA wird man solange nicht als Einwand gegen dieses Charakteristikum anführen können, solange es ihr nicht gelingt, entscheidende Machtpositionen in der Politik zu besetzen". Heute kann man in den USA durchaus Anzeichen der Besetzung entscheidender Machtpositionen durch die christliche Rechte erkennen.

Auch wenn die Wichtigkeit der Ideologie in der modernen Partei zweifellos abgenommen hat, ist sie deshalb noch keineswegs irrelevant geworden. Ein zu Grabe tragen der Ideologie wäre so mehr als nur vorschnell.

### 2.5.3. Organisation

Wie die Ideologie wird auch die Organisation der modernen Partei fundamental durch ihre stärkere Orientierung an den Wählerstimmen determiniert. In diesem Zusammenhang spielen die Parteieliten eine besondere Rolle, da sie diejenigen sind, die von der mediatisierten Öffentlichkeit als "Gesichter" der Partei wahrgenommen werden und die Partei, in der Marktsprache ausgedrückt, "verkaufen". Katz/Mair bringen es auf die kurze Formel: "The leaders become the party; the party become the leaders" (Katz/Mair 2002, 126).

Untrennbar verbunden mit dieser Personalisierung ist der verhältnismäßige Bedeutungszuwachs dessen, was dieselben Autoren als "party in public office" (Katz/Mair 2002, 125) bezeichnen. Die Kontrolle über die Partei wird von ihren öffentlichen Repräsentanten ausgeübt. Um diese Kontrolle auszuüben, können eine großflächige Parteiorganisation und Parteibürokratie ein Hindernis bedeuten. Die Parteiorganisation wird also entschlackt und zurückgefahren. Diese Rückbildung der Organisationsstruktur bildet ein Novum in der Geschichte des Parteienwandels:

For the first time in a century, change is primarily characterized by a lesser instead of a greater degree of organization (Puhle 2002, 63).

Einfache Parteimitglieder und Ortsgruppen werden in der modernen Partei immer weniger gebraucht. Die Parteiführung kann mit Hilfe der neuen Medien direkt mit dem Wähler kommunizieren und ist so weniger auf die lokalen Zellen als Vermittler angewiesen. Einzelmitglieder werden mit ihren Mitgliedsbeiträgen zudem immer unwichtiger für die Finanzierung der Parteien, da in den modernen Parteien staatliche Parteifinanzierung und Parteispenden aus der Wirtschaft an Gewicht gewinnen<sup>21</sup>. Es erscheint daher nicht verwunderlich, dass viele moderne europäischen Parteien von einem dramatischen Mitgliederschwund betroffen sind<sup>22</sup>. Wimmer spricht zusammenfassend von einer "Krise der Basiseinheiten" (Wimmer 2000, 684).

Die gestiegene Bedeutung der öffentlichen Präsentation der Partei erfordert eine immer größere Professionalisierung. Die Folge ist eine zunehmende Ersetzung der traditionellen Parteibürokraten durch professionelle Spezialisten (vgl. Katz/Mair 2002, 125). Politiker zu sein, ist in der modernen Partei zum Full-time-Job gewor-

---

21 Siehe dazu beispielsweise Wimmer 2000, 686ff.

22 Z.B. verloren die deutschen Parteien CDU und SPD zwischen Anfang der 80er Jahre und 1994 jeweils rund 12 Prozent ihrer Mitglieder (vgl. von Alemann 2003, 188).



den und lässt sich kaum mit einer sonstigen Berufstätigkeit verbinden (vgl. Linz 2002, 304f.)<sup>23</sup>.

Die internen Parteistrukturen werden immer stärker zum Spiegelbild der Funktionslogik der Gesamtgesellschaft. Sie kennzeichnen sich durch eine gestiegene Segmentation und Fragmentation (vgl. Puhle 2002, 65). Für Walter sind die Parteien mittlerweile “der gleiche Flickenteppich wie die Gesellschaft insgesamt” (Walter 2002, 3). Verschiedene Denkströmungen und Persönlichkeiten versuchen sich in diesem Partei-Flickenteppich durchzusetzen und tragen in ihm Machtkämpfe aus. Diese werden häufig ganz öffentlich über die Medien ausgefochten. Es existieren nicht länger von allen Mitgliedern verfolgte Parteilinen, sondern verschiedene Machtzentren. Die multipolare und pluralistische interne Struktur der modernen Partei wurde von Lösche/Walter als “lose verkoppelte Anarchie” (Lösche/Walter 1992, 192) bezeichnet.

Klaus von Beyme entgegnet den Klagen über den Verlust der organisatorischen und ideologischen Einigkeit der Parteien:

Bei allen Klagen [...] sollte nicht übersehen werden, dass heute keine verschworenen Glaubensgemeinschaften mehr in die Schlacht geführt werden können, die man straff oligarchisch organisieren kann (von Beyme 2000, 195).

Der Regulationsmodus der “lose verkoppelten Anarchie” ist innerhalb der modernen Partei wie auch in der modernen Gesellschaft die Demokratie. Moderne Parteien sind intern demokratische Systeme. Mitglieder werden in Parteiämter gewählt, Parteiprogramme und Reformen müssen von Parteitagen durch Abstimmungen bestätigt werden. Katz/Mair fassen zusammen: “The mass membership becomes, in effect, a mass (party) electorate” (Katz/Mair 2002, 128)<sup>24</sup>.

#### **2.5.4. Strategische Öffentlichkeitsarbeit und politisches Marketing**

Es ist bereits vorher darauf hingewiesen worden, dass heutzutage der Präsentation, der “Verpackung” und dem “Verkaufen” der Politik eine immer wichtigere Rolle zukommt (Puhle 2002a, 28)<sup>25</sup>.

Aus diesem Grund stellt diese Studie den Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und des politischen Marketings als dritte Grundlage der modernen politischen Partei neben Ideologie und Organisation. Diese dritte Grundlage geht besonders auf Kosten der Ideologie, ohne sie jedoch ersetzen zu können.

---

23 Für eine ausführliche Studie zum Thema der Professionalisierung der Politik siehe Borchert 2003.

24 Zur internen Konkurrenz in den Parteien siehe auch Offerlé 2004, 37.

25 Ehalt (1995, 12) schreibt: “Slogans und Werbestrategien treten an die Stelle von Argumenten”.

Der Bedeutungszuwachs von Marketingstrategien steht in direktem Zusammenhang mit dem Machtzuwachs der Medien in der modernen Gesellschaft. Sie haben innerhalb des politischen Systems Akteursqualität erreicht (vgl. von Alemann/Marschall 2002, 17). Teilweise gelten die Medien sogar als "vierte Gewalt" im Staate neben den von Montesquieu dargelegten klassischen Gewalten legislativer, exekutiver und judikativer Natur<sup>26</sup>.

Das Verhältnis von Parteien und Medien kennzeichnet sich in der Realität des modernen Staates jedoch nicht durch Konkurrenz, sondern durch eine wechselseitige Abhängigkeit<sup>27</sup>.

Parteien und Politiker benötigen die Medien, um mit der Öffentlichkeit zu kommunizieren und so Stimmen zu gewinnen. Die modernen Medien sind sogar zum unverzichtbaren Instrument der Parteien geworden, da sie aufgrund ihrer Vielfalt nahezu jedes gesellschaftliche Milieu erreichen können. Umgekehrt benötigen die Medien auch die Parteien, da sie ihnen Stoff für die Gestaltung ihrer (Informations-) Programme liefern.

Die Medien spielen eine entscheidende Rolle für die öffentliche Meinung der modernen Gesellschaft über die Parteien. Letztere sind daher gezwungen, ihre Außenkommunikation nicht nur im Wahlkampf, sondern praktisch durchgehend strategisch zu planen (vgl. von Alemann/Marschall 2001, 26). Eine solche Außenkommunikation richtet sich fundamental an der medialen Logik aus. Dies drückt sich unter anderem in der Einrichtung von Pressestellen aus. Hier wird Programmatik, beispielsweise in Pressemitteilungen, so verarbeitet, dass sie zu den Medienformaten passt<sup>28</sup>. Eine moderne Partei ist ohne solche Strategien nicht mehr denkbar. Das politische Marketing wird von der Gesellschaft nicht mehr als anstößig, sondern im Gegenteil als natürlich und zur Politik gehörig angesehen (vgl. Scobel in: Wolff, Frieder u.a. 2000, 49).

Die wachsende Bedeutung der Medien unterstützt einen gewissen Trend der modernen Partei zum "neuen Populismus" (vgl. Puhle 2002a, 45). Dieser Populismus entsteht für Puhle im Allgemeinen aber nicht als ein das Gesamtsystem herausforderndes Phänomen, sondern in populistischen "Versatzstücken, Stilelementen und Kampagnentechniken" (vgl. Puhle 2002a, 45). Er weist darauf hin, dass ein populistischer Kampagnenstil normal geworden ist, da er ganz einfach an den Wahlurnen Erfolg verheißt (vgl. Puhle 2002a, 45).

In dieses Szenario der populistischen Öffentlichkeitskommunikation passt der Trend, wonach sich Spitzenpolitiker immer bewusster in Situationen begeben, die

---

26 Siehe Bergsdorf 1980, kommentiert von von Alemann/Marschall 2001, 18.

27 Vgl. Holtz-Bacha 2002, 291; von Alemann/Marschall 2001, 36.

28 Von Alemann/Marschall (2001, 24) schreiben: "In ihrer strategischen Außenkommunikation verwenden Parteien zudem Aufmerksamkeitsstrategien; wie andere Akteure richten sie ihre kommunikativen Angebote an den Format- und Nachrichtenkriterien der Medien aus" (siehe dazu auch C. Valdivieso 2001, 1).

keinerlei ideologischen Bezug, dafür aber marketingtechnisch eine große Bedeutung haben (vgl. C. Valdivieso 2001, 2). Beispiele für solche Situationen sind öffentliche Auftritte bei sportlichen oder kulturellen Ereignissen.

Einzelnen Persönlichkeiten kommt in diesem Zusammenhang ein größeres Gewicht zu als der Gesamtpartei. Eine Person spricht, lacht, handelt. Eine abstrakte Größe wie die Partei erscheint als Thema für die Medien weniger attraktiv und zugänglich. So erhalten Einzelpersonen, meist die Kandidaten für öffentliche Ämter, in der Kommunikation der Parteien eine immer wichtigere Aufgabe. Von Alemann/Marschall bemerken dazu:

Über individuelle Akteure, beispielsweise die Kanzlerkandidaten, werden in zugespitzter Form Programme und Images vermittelt (von Alemann/Marschall 2002, 24).

Die moderne Partei hat sich auf die pluralistische Mediengesellschaft eingestellt. Sie stellt die Macht der Medien nicht in Frage, sondern vernetzt sich mit ihnen und versucht, sie strategisch zu nutzen. Dabei ist sie bemüht, sich ein öffentlichkeitswirksames Image zu geben. Dieses ist fundamental auf die Anforderungen der Medien ausgerichtet, denen ein attraktiver Gegenstand zur Berichterstattung geboten werden soll.

Das Parteiimage ist jedoch durch die Medien hindurch letztlich auf den Gewinn des Wählervotums ausgerichtet. Im ausschließlichen Vertrauen auf die Medien als Mittlerinstanz und der gänzlichen Anpassung an ihre Funktionslogik liegt so immer auch die Gefahr der Entfremdung vom Wähler.

## **2.6. Die moderne Partei – eine Krisenpartei?**

Die moderne Partei zeigt sich in Ideologie, Organisation und Öffentlichkeitsarbeit immer stärker zweckorientiert. Anstelle aus eigenem Antrieb aktiv die Politik zu bestimmen, verhält sie sich stärker reaktiv auf gesellschaftliche Strömungen. So hofft sie, nahe an der Gesellschaft und den Wählern zu bleiben. Auch wenn dieser Ansatz durchaus logisch ist, zeigen die zunehmende Wählerabstinenz und die Enttäuschung der Bürger über Politik und Parteien eine Diskrepanz zwischen diesem Anspruch und der Wirklichkeit.

Es ist allerdings trotzdem nicht gerechtfertigt, von einer grundlegenden Krise der modernen Parteien zu sprechen. Zwar mehren sich die parteienkritischen Stimmen, bislang hat sich der Parteienstaat in den westlichen Demokratien jedoch als sehr widerstandsfähig erwiesen<sup>29</sup>. Es sind nach wie vor Parteien, die in der Politik den Ton angeben. Zwar besitzen sie kein Monopol mehr auf die Mittlerfunktion

---

29 Die gleiche Meinung vertreten auch Puhle 2002a, 48ff. und von Beyme 2000, 202ff.

zwischen Gesellschaft und Staat, sind in dieser Funktion aber genauso wenig ersetzt oder überflüssig geworden. In anderen Funktionen, wie der Rekrutierung politischer Eliten, hat sich keine ernsthafte Alternative zu den Parteien herausbilden können.

Politische Parteien werden in der Demokratie nach wie vor gebraucht. Und so lange dies der Fall ist, werden sie zwar weiterhin problematische Situationen durchleben, falls sie allerdings den Willen zum Wandel und zur Modernisierung zeigen, wird es auf absehbare Zeit nicht zu einer für sie wirklich existenziellen Krise kommen. Dabei ist es zweifellos von großer Bedeutung, welche Antwort die Parteien mittelfristig auf die wachsende Politikferne großer Bevölkerungsschichten zu geben fähig sind.

### 3. Die Herausbildung von PDC und UDI im chilenischen Parteiensystem

Chile, después de 1810, ha sido un país en que coexisten largos momentos de concordia política e institucional, con claras y a veces dramáticas manifestaciones de discordia, incluso en su expresión más extrema, la guerra civil (San Francisco Reyes 2002, 12).

Bei all diesen von San Francisco Reyes angesprochenen Höhen und Tiefen der chilenischen Geschichte gab es jedoch ein verbindendes Moment. Die politischen Parteien spielten meist eine entscheidende Rolle. Nach dem chilenischen Soziologen Manuel Garretón haben sie mit ihren vielfältigen Beziehungen zur Zivilgesellschaft "the backbone of Chilean society" gebildet<sup>30</sup>.

#### 3.1. Die Geburt des Staates und die Regierung ohne Parteien

Am 12. Februar 1818 verkündete Bernardo O'Higgins Riquelme die Unabhängigkeit Chiles vom spanischen Mutterland. Im neuen Staat gab es zunächst noch keine politischen Parteien. Es existierten lediglich Interessengruppen innerhalb der kreolischen Oberschicht, die untereinander um die Macht fochten. Ein Konflikt entstand dabei zwischen den Anhängern einer föderalistischen und denen einer zentralistischen Staatsstruktur, ein weiterer zwischen antiklerikal eingestellten Liberalen und traditionalistischen, kirchennahen Konservativen<sup>31</sup>.

Das Staatsmodell, das sich ab 1830 durchsetzte und diese Auseinandersetzungen zunächst zum Stillstand brachte, trug die Handschrift des Kaufmanns und Ministers Diego Portales. Die wichtigste Staatsdoktrin, der alles andere untergeordnet wurde, war in diesem "portalianischen" Regierungssystem die gesellschaftliche Ordnung (*el orden*). Sie wurde durch eine starken, autoritären und zentralistischen Staat erreicht. Eine aufgeklärte, aristokratische und patriotische Elite sollte das Volk zur Tugend erziehen. Die Demokratie lehnte Portales für Amerika und seine Zeit als absurd ab<sup>32</sup>.

---

30 Garretón 1989, 13; siehe auch Garretón 2004, 202. Die wichtige Rolle der politischen Parteien in der chilenischen Geschichte erwähnen unter anderem Scully 1995, 100; Quinteros Yañez 1985, 44; Arraigada 1997, 11.

31 Die frühen Liberalen sind unter dem Namen *pipilos* bekannt, die frühen Konservativen unter dem Namen *pelucones* (vgl. Collier/Sater 1998, 52ff.).

32 Diego Portales selbst beschrieb die Grundidee seines Staates so: "Un gobierno fuerte, centralizador, cuyos miembros sean verdaderos modelos de virtud y patriotismo y así enrederezar a los ciudadanos por el camino del orden y de las virtudes". Seine Meinung über die Demokratie war eindeutig: "La democracia [...] es un absurdo en los países como los americanos". Zitiert nach Jocelyn-Holt Letelier 1997, 114f. Aufgrund der elitären, aristokratischen Staatsstruktur kennt man für den portalianischen Staat auch den Namen *República aristocrática*.

Abweichende Meinungen oder politische Opposition wurden im portalianischen Staat mit unerbittlicher Härte bekämpft<sup>33</sup>. Für politische Parteien gab es in ihm deshalb keinen Platz.

### 3.2. Die *cuestión religiosa* und das erste Parteiensystem

Der über lange Zeit hinweg innerhalb der kreolischen Oberschicht gärende Konflikt zwischen kirchennahen, ultramontanen Kräften und antiklerikalen Strömungen trat im Jahr 1856 öffentlich zu Tage. Nach der Entlassung eines Sakristans aus dem Dienst in der Kathedrale von Santiago klagten zwei Domherren erfolgreich vor dem obersten Gericht dagegen. Als sich Erzbischof Valdivieso gegen das Urteil wehrte, entwickelten sich innerhalb der Oberschicht zwei Fraktionen. Ein Teil stand auf der Seite des Erzbischofs und damit des Amtsklerus, ein anderer Teil ergriff Partei für die Klägerseite. Dieser eigentlich banale, als *cuestión del sacristán* bekanntgewordene Zwischenfall gilt als Ursprungsmoment der politischen Parteien in Chile. Genaro Arraigada sieht in ihm den Ausgangspunkt der Genese eines ersten, bis 1920 andauernden Parteiensystems (vgl. Arraigada 1997, 17f.). Dieses entwickelte sich anhand der sogenannten *cuestión religiosa*, dem klerikal-antiklerikalen Konflikt. Auf der einen Seite des politischen Spektrums entstand der *Partido Conservador*. Er verteidigte die vielfältigen, noch aus Zeiten der Kolonie geerbten Privilegien der katholischen Kirche im Staat und genoss seinen gesellschaftlichen Rückhalt beim Landadel, der an einem Fortbestehen der bestehenden Ordnung interessiert war (vgl. *ibid.*, 18)<sup>34</sup>. Der *Partido Radical* (PR), der auf der anderen Seite des Parteienspektrums entstand, wollte diese Privilegien der Kirche abschaffen<sup>35</sup>. Er bestand auf ihrer strikten Trennung vom Staat und strebte nach einer stärkeren Rolle der Parteien im politischen Prozess. Unterstützt wurde er dabei von der städtischen Bourgeoisie, die durch Handel und Bergbau zu Geld und Einfluss gekommen war (vgl. *ibid.*, 18).

Zwischen diesen beiden Polen befand sich der *Partido Liberal* (PL). Er vertrat gemäßigte Positionen und war als möglicher Koalitionspartner beider Seiten in der Lage, eine vermittelnde Funktion einzunehmen.

Alle Parteien des ersten Parteiensystems hatten etwas gemeinsam: Sie waren Parteien der Oberschicht und teilten eine elitäre Vision von Staat und Gesellschaft,

---

33 Loveman/Lira (2000a, 67) schreiben dazu: "Por la patria se fusiló, se encarceló y se desterró a sus enemigos".

34 Siehe auch Scully 1995, 102; Correa 1993, 165.

35 Der *Partido Radical* forderte so beispielsweise die Einführung der zivilen Heirat, laizistische Friedhöfe, die Erstellung eines Zivilregisters und die Abschaffung des verpflichtenden katholischen Religionsunterrichts an staatlichen Schulen.



in der das einfache Volk nur eine sehr untergeordnete Rolle spielte. Noch 1927 waren erst 7,8 Prozent der Bevölkerung wahlberechtigt (vgl. Nohlen 1993, 187)<sup>36</sup>.

### 3.3. Die *cuestión social* und das zweite Parteiensystem

Diese Situation änderte sich mit der beginnenden Industrialisierung und dem Aufkommen der Arbeiterschaft. Die immer deutlicher, jetzt auch mit Hilfe von Gewerkschaften, artikulierten Forderungen der Arbeiter nach mehr Rechten stießen bei Teilen der Gesellschaft auf Widerhall, bei anderen auf Ablehnung. Im Zusammenhang ist dieser *cuestión social* entwickelte sich nach Arraigada von 1932 bis 1957 das zweite chilenische Parteiensystem (vgl. Arraigada 1997, 21ff.)<sup>37</sup>. Politischer Ausdruck der Forderungen der Arbeiter waren die Gründung des *Partido Comunista* (PC) und des *Partido Socialista* (PS)<sup>38</sup>, welche die "linke" Seite des Systems belegten. Auf der "rechten" Seite standen jetzt vereint die konservative und die liberale Partei. Der *Partido Radical* rückte ins Zentrum des neuen Parteienspektrums, während in seinem Inneren über die *cuestión social* heftige ideologische Auseinandersetzungen geführt wurden<sup>39</sup>. Der PR stand, wie vorher der PL, für Rechte und Linke als Koalitionspartner zur Verfügung und nahm so eine Brokerfunktion (vgl. Scully 1995, 111) zwischen beiden wahr. Besonders sichtbar wird dies am ersten Kabinett von Präsident Gabriel González Videla (PR)<sup>40</sup>, in das nach seiner Wahl 1946 sowohl Kommunisten als auch Liberale berufen wurden. Zeitgenössische Kommentatoren sprachen deshalb auch von einem Kabinett "de Manchester a Moscú" (vgl. Arraigada 1997, 30).

Im zweiten Parteiensystem erfuhr das aus dem ersten System stammende Muster der Dreiteilung der politischen Strömungen keine Veränderung. Allerdings hatten sich die Gegensätze untereinander verschärft. Verstärkt wurde dies durch den gewachsenen Wähleranteil im Volk. Im Jahr 1952 waren, auch aufgrund der erfolgten Einführung des Frauenwahlrechtes, 17,5 Prozent der Bevölkerung in die Wahlregister eingeschrieben.

---

36 Soweit nicht anders angegeben, stammen alle in dieser Arbeit verwendeten Angaben über Wahlergebnisse und den Prozentsatz der wahlberechtigten Bürger bis einschließlich 1988 aus dem Artikel Nohlens über Chile im vom selben Autor herausgegebenen "Handbuch der Wahldaten Lateinamerikas und der Karibik" (siehe Nohlen 1993).

37 Auch Walker sieht in der "social question" den "key cleavage in Chilean politics in the early 20<sup>th</sup> Century" (Walker 2003, 162).

38 Der *Partido Comunista* ging 1922 aus dem 1912 gegründeten *Partido Socialista Obrero* hervor, der *Partido Socialista* wurde 1932 ins Leben gerufen.

39 Besonders prägend war dabei der Konflikt zwischen Valentin Letelier und Enrique Mac-Iver. Während Letelier mehr Rechte für die Arbeiter forderte ("no hay desigualdad mayor que la de aplicar un mismo derecho a los que de hecho son desiguales"; zitiert nach Góngora 1988, 102), forderte Mac-Iver, die Arbeiter zu moralisieren, um sie so zu mehr Leistung anzustacheln (vgl. *ibid.*, 102ff.).

40 Präsident Chiles von 1946-1952.

### 3.3.1. Die *Falange Nacional*

Im zweiten Parteiensystem betrat mit der *Falange Nacional* (FN)<sup>41</sup> eine neue Partei das politische Parkett. Ursprünglich war sie eine Jugendorganisation des *Partido Conservador* gewesen, spaltete sich jedoch 1938 von der Mutterpartei ab, nachdem man sich geweigert hatte, den konservativen Präsidentschaftskandidaten Gustavo Ross zu unterstützen. Im Gegenteil sympathisierten die *falangistas* mit dem stärker sozialpolitisch orientierten Kandidaten des PR, Pedro Aguirre Cerda.

Ideologisch bekannte sich die *Falange Nacional* zum "christlichen Humanismus". Seine Basis fand dieser einerseits in der Soziallehre der katholischen Kirche, niedergelegt beispielsweise in päpstlichen Enzykliken wie "Rerum Novarum" oder "Quadragesimo Anno", und andererseits in den Gedanken von humanistischen Philosophen wie dem Franzosen Jaques Martiaín.

Gebildet wurde die *Falange* hauptsächlich aus in katholischen Studentenbewegungen wie der ANEC<sup>42</sup> oder der *Acción Católica* engagierten Studenten. Erste falangistische Führungsfiguren waren junge Männer wie Eduardo Frei Montalva, Radomiro Tomic, Bernardo Leighton oder Jaime Castillo Velasco.

Die ökonomischen Ideen der FN basierten auf den Gedanken des *desarrollismo*. Demnach sollten durch Modernisierung und technischen Fortschritt alle Gesellschaftsschichten gleichermaßen profitieren und so eine signifikante Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeiter und Armen ohne drastische Einschnitte in die Rechte der Oberschichten erreicht werden<sup>43</sup>. Man strebte nichts Geringeres an als die Findung eines Mittelweges zwischen Marxismus und Kapitalismus. Correa u.a. bemerken über die *falangistas*:

Rechazaban el liberalismo tanto como el socialismo, se oponían al capitalismo, y buscaron en el corporativismo impulsado por el Vaticano a través de la encíclica *Quadragesimo Anno*, la posibilidad de una alternativa católica a los desafíos socioeconómicos del mundo de entreguerras (Correa u.a. 2002, 127).

Neben dieser falangistischen Hauptströmung um Frei Montalva und Castillo Velasco gab es jedoch auch Teile der Partei, die sich in ihrer Interpretation des

---

41 Unklarheit herrscht darüber, inwieweit diese Namensgebung von der spanischen, faschistischen "Falange" inspiriert war. Während Adler Lomnitz/Melnick (vgl. 1998, 98) eine solchen Beeinflussung nahelegen, verneint sie Boye kategorisch (vgl. Boye 1999, 70).

42 Zur *Asociación Nacional de Estudiantes Católicos* (ANEC) siehe Adler Lomnitz/Melnick 1998, 88ff.

43 Fleet (1985, 38) beschreibt diese Idee der jungen "social Christianity" so: "Technological innovation and superior organization would lead to abundance and would make choosing between classes and groups unnecessary".

“christlichen Humanismus” expliziter in die Nähe marxistischer Gedanken bewegten<sup>44</sup>.

Ein Grundproblem der *Falange* war so von Anfang an ihre Unfähigkeit, eine gemeinsame und eindeutige programmatische Position einzunehmen<sup>45</sup>.

In scheinbarem Widerspruch zu dieser wenig ausgeprägten ideologischen Präzision war die *Falange* von einem geradezu messianischen Sendungsbewusstsein erfüllt. Sie glaubte daran, dass irgendwann die gesamte Gesellschaft “la verdad” (Sepúlveda Almarza 1996, 24) erkennen werde. Deshalb löste sie eine ungeheure Euphorie und Identifikation bei ihren Mitgliedern aus.

Ricardo Boizard, damals selbst aktiv in der FN, beschreibt dies mit den Worten:

La Falange no era un partido; era una llama. Ni siquiera era una llama; era un amor de juventud. Ni siquiera podía llamarse así. Casi podríamos decir que era un sueño irresistible (Ricardo Boizard, zitiert von Sepúlveda Almarza 1996, 26).

Aber der “sueño” blieb ein solcher. Die *Falange* spielte im zweiten Parteiensystem keine signifikante politische Rolle. Sie erreichte bis 1953 an den Urnen nie mehr als vier Prozent und blieb so ein “pequeño conglomerado aislado e incomprendido” (Gazmuri 2000, 260). Trotzdem hatte die FN eine große Bedeutung für das Parteiensystem. Sie begründete einen in Chile völlig neuen, emotionalen und messianischen Politikstil, der anfangs sogar einen faschistisch beeinflussten, martialischen Ton mit einschloss<sup>46</sup>. Dieser Politikstil sollte den Kern des Erfolges des *Partido Demócrata Cristiano* (PDC) bilden, der die politische Landschaft im Chile der sechziger Jahre geradezu umpflügte.

### 3.4. Der “Bürgerkrieg der Ideologien” und das dritte Parteiensystem

Nachdem der 1952 gewählte Präsident Carlos Ibañez del Campo die in ihn gesetzten Erwartungen nicht hatte erfüllen können, machte sich in allen politischen Lagern Chiles das Gefühl einer politischen Krise breit<sup>47</sup>. Die Vorschläge für die Überwindung dieser Krise variierten jedoch grundlegend. Die politischen Lager der Linken, der Mitte und der Rechten entwickelten politische Projekte großer

---

44 Prominente Vertreter dieser “linkeren” Parteilinie waren beispielsweise Julio Silva Solar und Jaques Chonchol, dazu siehe Fleet 1985, 53 und Hofmeister 1995, 55ff. Sepúlveda Almarza weist darauf hin, dass auch extrem linke katholische Geistliche wie der die “Gewalt als Mittel des revolutionären Kampfes” (Torres 1970, 164) fordernde Kolumbianer Camilo Torres zu den Einflüssen der *Falange* gezählt werden können (vgl. Sepúlveda Almarza 1996, 22).

45 Vgl. Sepúlveda Almarza 1996, 22; siehe auch Fleet 1985, 49.

46 Anfangs legte die FN sogar auf ein paramilitärisches Training ihrer Mitglieder wert (vgl. Fleet 1985, 47).

47 Vgl. Walker 2003, 166; Arraigada 1997, 33; Hofmeister 1995, 60. Jorge Ahumada benutzte den Ausdruck der “crisis integral” (vgl. Ahumada 1958). Siehe dazu auch Nohlen/Nolte 1995, 286.

Komplexität, die absolut inkompatibel nebeneinander standen und sich gegenseitig geradezu ausschlossen<sup>48</sup>.

Als Ausdruck dieses polarisierten Klimas, welches Arraiga als “guerra civil de las ideologías” (Arraigada 1997, 38) bezeichnet, entwickelte sich laut diesem Autor das dritte Parteiensystem. Zu seiner Achse wurde der aus der *Falange* hervorgegangene *Partido Demócrata Cristiano* (PDC), der den PR im Zentrum ersetzte. Anstatt wie dieser jedoch die Brokerfunktion zwischen Links und Rechts zu übernehmen, verfolgten die Christdemokraten eine Strategie des jede Koalition abschließenden *camino propio*.

Links im Parteienspektrum standen weiterhin Kommunisten und Sozialisten, die sich, ermutigt vom Erfolg der kubanischen Revolution im Jahre 1959, um ihre Gallionsfigur Salvador Allende scharten. Die politische Rechte wurde ab 1966 vom neu gegründeten *Partido Nacional* (PN) besetzt, der die Reste der aufgelösten Liberalen und Konservativen aufnahm und sich unter Leitung von Sergio Onofre Jarpa einen nationalistischen Anstrich gab (vgl. Huneeus 1988, 173).

Das dritte Parteiensystem entstand so nicht entlang einer einzelnen Konfliktlinie, sondern war der politische Ausdruck einer extremen Polarisierung der Gesellschaft<sup>49</sup>. Neben den externen Einflüssen des Kalten Krieges hatte diese ihren Ursprung auch in einer Reihe von internen Entwicklungen.

Ein entscheidender Faktor war die politische Mobilisierung der einfachen Landbevölkerung (vgl. Scully 1995, 112; Arraigada 1997, 35). Bislang waren deren Wählerstimmen von der Landoligarchie kontrolliert und manipuliert worden. Nun begannen jedoch auch sie, sich beispielsweise in Gewerkschaften gesellschaftlich zu organisieren. Auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen zogen viele Bauern in die Städte, welche dem Ansturm nicht gewachsen waren. Es entstanden die *poblaciones callampa*. Aus diesen Elendsvierteln an den Stadträndern begannen die Zugezogenen, ihre politischen Forderungen zu stellen.

Die Parteien, besonders Christdemokraten und Linke, entdeckten diese bisher politisch marginalisierten Bevölkerungsgruppen als Vehikel, um ihren jeweiligen Gesellschaftsprojekten zum Erfolg zu verhelfen und versuchten, sie durch massive

---

48 Der Historiker Mario Góngora (1988, 246) spricht ab 1964 von der “época de las planificaciones globales”. Angell schrieb das Buch “Chile de Alessandri a Pinochet: En busca de la utopía”, dessen Titel diese Suche nach geradezu utopischen Staats- und Gesellschaftsprojekten ausdrückt (Angell 1993). Fontaine Aldunate (id., 1999) veröffentlichte ein Buch über die Jahre zwischen 1964 und 1973 mit dem vielsagenden Titel: “Todos querían la Revolución”.

49 Yocolevsky (2002, 46) bezweifelt aus diesem Grunde das Entstehen eines neuen Parteiensystems nach dem Ende der Regierung Ibañez’. Nach ihm existierte das alte Parteiensystem fort, wenn auch mit einigen Veränderungen. Dagegen lässt sich jedoch argumentieren, dass der PDC einen völlig anderen Charakter in der politischen Mitte hatte als der PR. Anstelle als Vermittler zu fungieren, wandelte sich der PDC zum unversöhnlichen Konkurrenten der Rechten und Linken. Diese Wandlung gab dem Parteiensystem eine vollkommen neue Dynamik, die es berechtigt erscheinen lässt, von einem dritten Parteiensystem zu sprechen.

Eintragung in die Wählerregister für sich zu mobilisieren<sup>50</sup>. Zwischen 1958 und 1964 stieg so die Zahl der Wahlberechtigten in nur sechs Jahren von 20,5 auf 35,0 Prozent der Bevölkerung.

Beeinflusst vom Erstarken der Befreiungstheologie<sup>51</sup>, rückte die katholische Kirche die Armen und Schwachen immer stärker in ihr Blickfeld. Dies trug schrittweise zu einer Erodierung der festen Allianz zwischen dem Amtsklerus und der politischen Rechten bei. Aufgrund der überragenden Stellung der katholischen Kirche in Chile kam dieser Wandel geradezu einem gesellschaftlichen Erdbeben gleich<sup>52</sup>.

### 3.4.1. Die Entstehung des PDC und sein politischer Aufstieg

Im Jahre 1957 gründete sich der *Partido Demócrata Cristiano* als Fusion aus *Falange Nacional*, dem *Partido Conservador Social Cristiano*, der sich 1949 vom *Partido Conservador* abgespalten hatte, und einer Gruppe von Anhängern Carlos Ibañez'. Unterstützt von den Ideen der CEPAL, die im Rahmen ihres *estructuralismo* eine aktivere Rolle des Staates in der Wirtschaft und eine Politik der Industrialisierung zum Zwecke der Importsubstitution forderte (vgl. z.B. Pollack 1999, 39)<sup>53</sup>, ging die falangistische Gesellschaftsvision des kommunitaristischen dritten Weges zwischen Kapitalismus und Sozialismus weitgehend auf die neue Partei über. Ausdruck dieses Selbstverständnisses ist das christdemokratische Parteisymbol, ein von zwei waagerechten Linien durchzogener senkrechter Pfeil<sup>54</sup>. Die waagerechten Linien symbolisieren Sozialismus und Kapitalismus, während der beide überwindende Pfeil für den *camino propio* des PDC steht<sup>55</sup>. Hofmeister schreibt zur Grundidee der meisten Christdemokraten:

Der "gemäßigte", "offizielle" Teil der Partei [...] trat für eine evolutionäre Entwicklung der gesellschaftlichen Strukturen ein – hin zu einer für alle Schichten des Volkes freiheitlichen, menschenwürdigen und sozial gerechten Ordnung (Hofmeister 1995, 54).

Neben dem angesprochenen "offiziellen" Teil der Partei um Frei und Castillo existierte aber, wie schon in der *Falange*, auch im PDC eine linke Strömung. Ihre Anhänger wurden unter dem Namen *rebeldes* bekannt.

---

50 "The Christian Democrats promoted the expansion of citizenship because it was a way for them to expand their electoral base" (Huneus 2003, 136).

51 Zur "Theologie der Befreiung" siehe z.B. González 2002; Fornet-Betancourt 1997.

52 Zum Wandel innerhalb der katholischen Kirche und ihrem Einfluss auf die Politik siehe Correa u.a. 2000, 215ff.; Scully 1992, 131ff.; Arragada 1997, 35.

53 Zum Einfluss des Denkens der CEPAL auf den jungen PDC siehe auch Fontaine Aldunate 1999, 41.

54 Siehe das innere Titelblatt dieser Arbeit.

55 Vgl. Collier/Sater 1998, 266. Auch heute noch bildet der angesprochene Pfeil das Parteisymbol.

Im Unterschied zum geringen politischen Gewicht ihrer Vorgängerpartei wurden die Christdemokraten rasch zur Massenbewegung. Wo die *Falange* fast ausschließlich katholische Studenten der Mittelschicht repräsentiert hatte (vgl. Adler Lomnitz/Melnick 1998, 102), entwickelte sich der PDC innerhalb weniger Jahre zum *partido multclasista*, der über "Wähler und Mitglieder in nahezu allen sozialen Schichten" (Hofmeister 1995, 51) verfügte.

Zur Mobilisierung der Bevölkerung organisierten die Christdemokraten in der chilenischen Geschichte beispiellose Massenveranstaltungen mit hohem Symbolgehalt, bei denen die Jugend eine privilegierte Position einnahm. Bekanntestes Beispiel für eine solche Aktion war die *Marcha de la Patria Joven* im Präsidentschaftswahlkampf von 1964. Von den vier Enden der Republik brachen dabei junge Menschen zu einem Fußmarsch in die Hauptstadt Santiago auf. Die als *Discurso de la Patria Joven* bekannt gewordene Rede des christdemokratischen Präsidentschaftskandidaten Eduardo Frei bei der Abschlussveranstaltung vor mehr als 300.000 Menschen gibt Zeugnis vom euphorischen Geist, der den PDC damals antrieb:

Amigos del Norte y del Sur, ¿cómo pudiera decirles mi emoción? La emoción de los hombres junto a los cuales yo comencé mi vida y que están aquí en esta tribuna y que ustedes ven ¡Cómo decirles lo que ustedes son para mí! Yo me figuraba anoche o creí oírlo, ¡Cómo podía saberlo!. Yo veía que un niño venía corriendo y le decía a su padre: – ¡Ahí vienen! ¡Ahí vienen! ¡Vienen de Arica! ¡Cruzan Tarapacá! ¡Van por Concon, por Placilla! ¡Miren cómo montan sobre la Cuesta de Chacabuco! ¡Miren los otros, cómo pasan por Cancha Rayada, por Rancagua y llegan a Maipú! Padre, ¿quiénes son? ¡Son los demócratacristianos? No, son más que eso...¿Son los freístas? No, hijo, mucho más que eso...¿Qué son, padre? Hijo, ¿no ves las banderas? Son los mismos, los del año 1810, los de 1891. ¡Son la Patria!

Si, amigos míos, ustedes son eso. Son la patria. ¡Son la Patria, gracias a Dios! (Frei Montalva 1964: "Discurso de la Patria Joven").

Die christdemokratische Propaganda setzte ihr eigenes politisches Projekt mit dem Schicksal der ganzen Nation gleich. Anknüpfend an den messianischen Wahrheitsanspruch der *Falange*, sah man im eigenen Programm die einzig wahre Lösung für die gesamte *patria*. Dieser doktrinäre Purismus drückt sich in einem Ausspruch Eduardo Freis aus, wonach er selbst für eine Million Stimmen nicht ein Komma seines Programms verändern wollte (vgl. Navia 2004, 175; Thiery 2000, 70). Die Strategie des PDC war erfolgreich. Bis zu den Lokalwahlen 1963 verwandelte man sich mit 22,8 Prozent der Wählerstimmen (vgl. Correa u.a. 2002, 244) in die stärkste Partei Chiles.



### 3.4.2. “Revolución en Libertad” – Der PDC an der Macht

Einen wichtigen Beitrag zum endgültigen Schub an die Macht erhielt der PDC schließlich jedoch von ganz anderer Seite. Nachdem die Regierung der USA im Rahmen ihrer “Allianz für den Fortschritt” die Christdemokraten schon länger mit Wohlwollen betrachtet hatte, veranlasste sie die gestiegene Sorge vor einer marxistischen Machtübernahme endgültig dazu, die Kampagne Eduardo Freis bei den Präsidentschaftswahlen 1964 sowohl finanziell, als auch logistisch und organisatorisch zu unterstützen<sup>56</sup>. Derartige Hilfe war den christdemokratischen Wahlkampfstrategen sehr willkommen:

El Comando importó las técnicas electorales norteamericanas y utilizó con profusión las encuestas, la publicidad e introdujo una mayor profesionalización en los activistas políticos (Sepúlveda Almarza 1996, 46).

Alarmiert durch den sogenannten *Naranjazo*, den Sieg des sozialistischen Kandidaten Naranjo in der ehemals konservativen Hochburg Curicó im März 1964 bei einer außerordentlichen Kommunalwahl, entschlossen sich zudem Konservative und Liberale, die Kandidatur Freis zu unterstützen.

Frei und der PDC fanden auch in der jetzt stärker sozial orientierten katholischen Kirche einen immer offeneren Verbündeten<sup>57</sup>. Teilweise waren die personellen Verflechtungen zwischen Partei und Kirche sogar so eng, dass christdemokratische und kirchliche Aktivität verwechselt wurden<sup>58</sup>. Eins von vielen Beispielen für persönliche Bindungen ist die Freundschaft, die Eduardo Frei mit Kardinal Raúl Silva Henríquez verband.

Nachdem Frei unter diesen günstigen Vorzeichen die Wahl mit 56,1 Prozent der Stimmen gewonnen hatte, machte sich der neue Präsident an die Verwirklichung seines Programmes, der *Revolución en Libertad*. Ihr Herzstück war die sogenannte *Promoción Popular*. Dabei wurde die Entstehung zivilgesellschaftlicher Organisationen wie Gewerkschaften, Nachbarschaftskomitees oder Frauengruppen mit der Idee gefördert, sie an die Partei zu binden und so den eigenen Rückhalt in der Bevölkerung sicherzustellen. Tatsächlich stieg die Anzahl solcher Gruppen während

---

56 Die von den USA unterstützte Kampagne war “de truculento contenido anticomunista, difundiendo la idea de que un triunfo de Allende significaría la imposición de una dictadura marxista, adornando a esta última con los peores colores del infierno” (Yocilevsky 2002, 57) und wurde unter dem Namen “campaña del terror” bekannt; siehe dazu Correa u.a. 2002, 242f.; Corvalán Marquéz 2001, 140ff.

57 Smith (1990, 323) schreibt zum Verhalten der katholischen Kirche im Vorfeld der Präsidentschaftswahlen 1964: “The moral weight of the Church was definitely behind reform, but explicitly against marxism, which meant that Catholics [...] were practically under moral obligation to vote for the PDC candidate, Eduardo Frei in 1964, rather than the only other viable candidate, Salvador Allende”.

58 Vgl. Correa u.a. 2002, 241f.; siehe auch *ibid.*, 215f. und Scully 1992, 147ff.

der Regierung Frei drastisch an<sup>59</sup>. Als jedoch einige Maßnahmen der Regierung wie eine Agrarreform, eine Bildungsreform und die "chilenización" genannte Teil-Nationalisierung des chilenischen Kupferbergbaus auf Protest stießen, waren es diese neuen politisierten Bevölkerungsschichten, die sich gegen die Regierung stellten. Sie hielten ihre eigenen Interessen in den Reformen für nicht ausreichend berücksichtigt und protestierten mit Streiks, teilweise auch mit gewaltsamen Straßenprotesten und der Besetzung von Ländereien und Fabriken. So gut der kommunitäre *camino propio* in der Theorie geklungen hatte, so schwierig war er in der polarisierten Gesellschaft Chiles der zweiten Hälfte der sechziger Jahre durchsetzbar. Von rechts warf man den Christdemokraten vor, "antesala del comunismo" (Yocolevzky 2002, 64) zu sein, von links mangelnden revolutionären Geist. Die Christdemokraten rieben sich zwischen diesen beiden Polen auf und hinterließen ein Land, in dem sich die Spaltung vertieft hatte.

Die gesellschaftliche Dynamik drängte nun merklich nach links. Teile der Kirche bekannten sich offen zum Sozialismus<sup>60</sup>, und die *rebeldes* vollzogen mit der Gründung des *Movimiento de Acción Popular Unitaria* (MAPU) 1969 den endgültigen Bruch mit dem PDC, um sich den sozialistischen und kommunistischen Kräften in der *Unidad Popular* (UP) anzuschließen. Später folgte ihnen mit der *Izquierda Cristiana* (IC) eine weitere Abspaltung des linken christdemokratischen Parteiflügels. Es verblieben in der Partei die *oficialistas* sowie die *terceristas*, die programmatisch zwischen *oficialistas* und *rebeldes* lagen.

### 3.4.3. Das *Movimiento Gremial*: Rechte Opposition gegen Christdemokratie

Der Protest gegen die Bildungsreform Eduardo Freis und die Politisierung der Universitäten bildete den Anlass für die offizielle Gründung des *Movimiento Gremial*, einer Studentenbewegung an der rechtswissenschaftlichen Fakultät der *Pontificia Universidad Católica de Chile* (PUC) im März 1967. Der *gremialismo* fand schnell auch an anderen Universitäten des Landes Zulauf und wurde zu einem der wichtigsten Pfeiler des Protestes gegen die christdemokratische Regierung. Der unbestrittene "spiritual, ideological and political leader" (Pollack 1999, 33)<sup>61</sup> der *gremialistas* war Jaime Guzmán Errázuriz, erst Student und später Juraprofessor der PUC.

---

59 Die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in Bergbau, Industrie und im Dienstleistungssektor nahm zwischen 1964 und 1979 von 269.000 auf 437.000 zu (vgl. Hofmeister 1995, 108). Correa u.a. (2002, 251) schreiben: "En los seis años de la administración Frei, se crearon miles de juntas de vecinos, centros de madres y clubes deportivos, a lo largo de todo el país".

60 Sichtbarer Ausdruck dafür war die Gründung der "Cristianos por el socialismo" im Jahr 1971; siehe dazu z.B. Donoso Loero 1976.

61 Auf Seite 55 bezeichnet derselbe Autor Guzmán als "the movement's guru". Zur Persönlichkeit Guzmáns siehe auch bspw. Correa 1993, 165f.

Abgeschreckt vom ideologisch aufgeheizten polarisierten Gesellschaftsklima trat Guzmán dem System der liberalen Demokratie und ihren wesentlichen Akteuren, den politischen Parteien, ablehnend gegenüber<sup>62</sup>. Er kritisierte die Funktion der Parteien als Monopolisten der Artikulation gesellschaftlicher Interessen und forderte, diese Funktion unter Wahrung möglichst großer Selbstständigkeit (Subsidiaritätsprinzip) auf die intermediären Organisationen (*sociedades intermedias*), wie Gewerkschaften, Vereine und verschiedene Gremien, zu übertragen (vgl. Corvalán Marquez 2001, 238). Wo die Regierung Frei diese Organisationen zu Kanälen der Bindung des Volkes an die Partei gemacht hatte, wollte Guzmán sie entpolitisieren und so als Bollwerk gegen die politischen Parteien und als Stabilisatoren eines autoritären Systems benutzen. Cristi schreibt zum Autoritätsverständnis Guzmáns:

Autoridad para Guzmán es primariamente orden, seguridad, jerarquía, rango social, obligación de clase, tradición, protección. Más concretamente, la autoridad que propone aparece en la formación de un estado autoritario y en su aceptación de la dictadura como la forma de gobierno adecuada para enfrentar emergencias políticas. El modelo histórico que tiene en mente es el régimen franquista (Cristi 2002, 9).

Selbst überzeugter, traditioneller Katholik, unterzog Guzmán die katholische Sozialdoktrin einer kapitalistischen Interpretation<sup>63</sup> und lehnte den *camino propio* des PDC als zu nahe am Sozialismus ab (vgl. *ibid.*, 25; Loveman/Lira 2002, 295). Die Lösung aus dem chilenischen Dilemma sah er in einem korporativistischen, klar hierarchischen katholischen Staat spanischer Prägung. Seine Bewunderung für den dortigen *Caudillo* Francisco Franco verbarg Guzmán nicht<sup>64</sup>. Der Demokratie kam in einem Staat nach seinen Ideen keine große Rolle zu. Guzmán kritisierte das Massenwahlrecht, da es für ihn in einem Zustand des permanenten Kampfes der Gesellschaft den Boden für totalitaristische Ideen bereite (vgl. Pollack 1999, 35). In der Kritik des universellen Wahlrechtes, der Betonung des autoritären Staates und der hierarchischen Ordnung nahmen Guzmán und die *gremialistas* eindeutig Gedanken aus portalianischer Zeit wieder auf.

---

62 Yocellevsky (2002, 62) bezeichnet die *gremialistas* als "estudiantes [...] opuestos a la dominación [...] de la vida nacional por los partidos políticos".

63 Guzmán schrieb 1965: "Los principios capitalistas de propiedad privada, aún de los bienes productivos, y de libre iniciativa en el campo económico, no sólo no se oponen con la doctrina social de la Iglesia, sino que son fundamentales de esta, como fruto de la ley natural" (zitiert nach Cristi 2002, 61).

64 Bereits im Alter von 15 Jahren bezeichnete sich Guzmán 1962 unter dem Eindruck einer Reise nach Spanien selbst als "archifranquista" (zitiert nach Cristi 2002, 24). Zur Zeit, als Guzmán Spanien besuchte, begann Franco seine Politik der wirtschaftlichen Öffnung und das Land befand sich am Beginn des "Jahrzehnt des Wirtschaftswunders"; zu diesem siehe z.B. Bernecker 2003, 106f.

#### 3.4.4. PDC, *gremialismo* und die Opposition gegen Allende

Im Jahr 1970 gewann der Sozialist Salvador Allende Gossens als Kandidat der *Unidad Popular* die Präsidentschaftswahlen äußerst knapp gegen den Expräsidenten Jorge Alessandri und den Christdemokraten Radomiro Tomić<sup>65</sup>. Da er im ersten Wahlgang nicht die absolute Mehrheit der Stimmen erreicht hatte, musste nach chilenischem Recht der Kongress zwischen Allende und dem Zweitplatzierten Jorge Alessandri den Präsidenten wählen. Der Tradition zufolge, wonach das Parlament normalerweise den Gewinner der Wahl bestätigte, votierte die christdemokratische Fraktion für Allende, nachdem sie sich von ihm die Wahrung demokratischer Grundfreiheiten hatte zusichern lassen.

Nach seiner Amtsübernahme begann der neue Präsident, sein Programm der *via chilena al socialismo* in die Tat umzusetzen. Es umfasste tiefgreifende Umstrukturierungsprozesse in Staat und Gesellschaft, wie beispielsweise die Verstaatlichung von Industrie, Bankwesen und Kupferbergbau<sup>66</sup>.

Als Wahlverlierer begann der PDC zunächst eine konstruktive und kooperative Oppositionspolitik. Er versuchte, im Rahmen der institutionellen Instanzen die Ausführung der extremsten Teile des politischen Programms der UP zu verhindern<sup>67</sup>. Die stärker werdende gesellschaftliche Polarisierung, die Radikalisierung des Regimes und die chaotische Situation in den letzten Monaten der Regierung Allende führten jedoch die Mehrheit des PDC schließlich in eine Position der "absoluten Opposition" (Jouannet Valderrama 2003, 302) zur UP-Regierung. Diese setzte sich endgültig mit der Wahl Patricio Aylwíns zum Präsidenten des PDC im Mai 1973 durch. Aylwín analysierte die Regierung der UP folgendermaßen:

In two-and-a half years of government we learn once again that the marxists only understand the language of power. In their march toward their political objectives, neither solemn commitments, nor constitutions, nor laws matter. Marxists only understand when another force opposes them (Fleet 1985, 168).

Aus dieser Haltung lehnten die Christdemokratien schließlich den Dialog mit der Regierung ab und bezweifelten sogar ihre Verfassungsmäßigkeit<sup>68</sup>.

Nach Giovanni Sartori (vgl. Sartori 1966, 137ff.) entwickeln Parteiensysteme, die gleichzeitig multipolar und stark polarisiert sind, in ihrem Inneren Zentrifugal-

---

65 Salvador Allende (UP) erhielt 36,6 Prozent der Wählerstimmen, der Kandidat der Rechten Jorge Alessandri Rodríguez (Präsident zwischen 1958-64) 34,9 und Radomiro Tomić (PDC) 28,1 Prozent.

66 Zur Regierungszeit Salvador Allendes siehe z.B. Collier/Sater 1995, 284ff.

67 Vgl. Yocolevsky 2002, 96; Hofmeister 1995, 174f.; Jouannet Valderrama 2003, 298ff.

68 Am 2. September 1973 verabschiedete der Kongress mit den Stimmen von PDC und PN eine Erklärung, wonach die Regierung Allende ihre konstitutionelle Legitimation verloren habe.

kräfte. Die politischen Akteure der Mitte werden demnach letztlich von diesen Kräften aufgebrochen und in Richtung der Extreme gezogen ("polarization prevails over depolarization" (ibid., 139)).

Für den chilenischen Fall ist dieses Erklärungsmodell sehr hilfreich (vgl. Arturo Valenzuela 1978, 6f.). Im dritten Parteiensystem brachen diese Zentrifugalkräfte letztlich die ideologische Eigenständigkeit des PDC auf und alliierten den "offiziellen" Teil der Partei immer klarer mit dem Oppositionslager, während ihre Abspaltungen (MAPU, IC) die Seite der Regierung einnahmen. Innerhalb weniger Jahre waren aus früheren Mitgliedern ein- und derselben Partei damit erbitterte ideologische Gegner geworden.

Wie große Teile der politischen Rechten nahmen die *gremialistas* nach der Übernahme der Macht durch Allende eine Position als "enemiga del sistema político vigente" (Yocelvezky 2002, 103) ein. Für Guzmán war das System, welches der UP die Machtübernahme ermöglicht hatte, in sich illegitim. Es sollte möglichst schnell beendet und durch eine *nueva institucionalidad* ersetzt werden (vgl. Cristi 2002, 15). Den *gremialistas* kam dabei seiner Meinung nach als "vanguardia en la lucha contra la Unidad Popular" (Guzmán 1992, 63) eine Schlüsselrolle zu.

In ihrem Protest arbeiteten die *gremialistas* mit anderen Oppositionsgruppen, insbesondere dem PN, zusammen und mobilisierten das Volk durch die Organisation von Kundgebungen und die Unterstützung von Streiks gegen die Regierung. Diese Mobilisierung wurde immer erfolgreicher, je deutlicher die Probleme des UP-Regimes zu Tage traten. Pollack schreibt:

By the time of the 1972 insurrectional strike, the *gremialistas* had become the country's principal mass organizer, mobilizing the middle and various popular sectors in opposition to the government (Pollack 1999, 36).

PDC und *gremialistas* wirkten so auf ihre Weise entscheidend daran mit, dass sich das gesellschaftliche Klima in eine Situation hinein verschärfte, in der ein politischer Minimalkonsens zur Rettung des Systems kaum mehr möglich erschien. Die Folge erlebte das Land am 11. September 1973, als bei einem Militärputsch sowohl das Leben von Präsident Allende als auch die Regierung der von ihm angeführten Koalition endeten<sup>69</sup>.

---

69 Nohlen (2003, 108) schreibt, "dass die ideologische Polarisierung auf der Basis kompletter sich gegenseitig ausschließender Gesellschaftsmodelle und das absolute Freund-Feind-Denken der Parteien der Demokratie in Chile den Garaus gemacht haben".

### 3.5. Die Militärdiktatur und die Entmachtung der Parteien

Der chilenische Militärputsch gehörte sicherlich zu den blutigsten Regierungswechseln im Lateinamerika des zwanzigsten Jahrhunderts<sup>70</sup>. Eine Militärjunta unter Leitung von General Augusto Pinochet Ugarte übernahm die Macht im Staate. Die neue Regierung drang brutal in alle Bereiche des politischen Systems ein. Skidmore/Smith schreiben dazu:

Proclaiming its goal as a “national reconstruction”, the junta set about to destroy, not merely reform the country’s political system. Congress was dissolved, the constitution suspended and parties were declared illegal or placed “in recess”: there was to be no more political bickering (Skidmore/Smith 1992, 140)<sup>71</sup>.

Die Radikalität des Putsches und die Zerstörung des politischen Systems beendete zunächst das dritte Parteiensystem. Der PN löste sich drei Tage nach dem Militärputsch auf, um nicht mit dem neuen Regime zu konkurrieren. Das Militär baute während seiner über 16 Jahre andauernden Herrschaft einen autoritär-bürokratischen Staat auf, in dem Parteien und politischer Pluralismus keinen Platz hatten. Durch die Verfolgung von Politikern der politischen Linken hörte diese in der Öffentlichkeit gänzlich auf zu existieren.

#### 3.5.1. Jaime Guzmán, der *gremialismo* und die Macht

Die Idee der “national reconstruction” passte gut zur Idee Jaime Guzmáns von der *nueva institucionalidad*. Guzmán und die *gremialistas* arbeiteten in der Folge des Putsches daher nachdrücklich daran, dass die Konstruktion des Staates durch die Militärs in ihrem Sinne stattfand. Da letztere selbst keinerlei politischen Erfahrungen hatten, nahmen sie die von den *gremialistas* propagierte politische Organisationsstruktur bereitwillig auf, zumal sich deren autoritäre Vorstellungen gut zur Etablierung eines Militärregimes verwenden ließen.

Jaime Guzmán wurde zur intellektuellen Schlüsselfigur des Pinochet-Regimes<sup>72</sup> und zum prinzipiellen Ideengeber der *democracia protegida*, welche Augusto Pinochet in seinem *Discurso de Chacarillas* 1977 propagierte.

---

70 Die Angaben über die Opfer des Putsches variieren. Skidmore/Smith (1992, 139) beziffern die Toten auf “at least 5000”. Die chilenische Menschenrechtskommission bezifferte die Zahl der nachweislich Getöteten 1990/91 auf ungefähr 2.300 (vgl. Oppenheim, 112). Dazu kommen zahlreiche Exilierte und Gefolterte.

71 Siehe dazu auch Nohlen/Nolte 1995, 289f.

72 Pollack (1999, 55) sieht in Guzmán den “by far [...] most influential civilian in ideological, juridical and political matters”. Cristi (2002, 34) schreibt über die Rolle Guzmáns im Militärregime: “Guzmán [...] juega un papel decisivo en la formación y consolidación del nuevo régimen político y se convierte en su *Kronjurist*, aunque sería mas justo decir que en materias constitucionales la corona porta él mismo”.



Für die Errichtung der *nueva institucionalidad* und zu ihrer Verteidigung gegen den Marxismus sah Guzmán die gravierenden Menschenrechtsverletzungen der Militärregierung als notwendiges Übel an<sup>73</sup>.

Anstatt direkte politische Macht zu fordern, bemühten sich Guzmán und die *gremialistas*, den zivilen Unterbau des Militärregimes zu bilden und dieses so im Volk zu verankern. Dies geschah besonders durch Jugendarbeit. Guzmán organisierte mit dem *Frente Juvenil de Unidad Nacional* eine elitäre Jugendbewegung (vgl. Pollack 1999, 59), deren Funktion besonders die Heranbildung von Führungsfiguren für das Regime war. Frühere *gremialistische* Studentenfürher der PUC wie Juan Antonio Coloma, Andrés Chadwick und Jaime Orpis nahmen wichtige Positionen im *Frente* ein (vgl. Huneeus 2000, 340ff.).

Die öffentlichen Auftritte der Jugendorganisation erinnerten mit ihren nächtlichen Fackelmärschen teilweise an die Symbolik faschistischer Regime (vgl. *ibid.*, 365).

Ein anderes Betätigungsfeld der *gremialistas* war die Lokalpolitik, in der sie zahlreiche Posten übernahmen. Da soziale Aufgaben wie Armutsbekämpfung, Mittagessensstipendien für Schüler oder Frauenförderung vor allem auf lokaler Ebene durchgeführt wurden, erreichten die *gremialistas* so eine Verwurzelung in den ärmsten Schichten des Volkes. Huneeus schreibt:

Estas políticas sociales [...] tenían por finalidad no sólo conseguir mejores resultados, sino también constituir una trama de relaciones interpersonales y de poder con los más pobres que servía al proyecto político del gremialismo (*ibid.*, 373).

Durch diese Strategie des Machtzugewinns von unten konnten die *gremialistas* ihre Position im Staate nach und nach ausbauen, ohne von der Militärregierung als Konkurrenten um die Macht wahrgenommen zu werden.

Auch in der Wirtschaftspolitik übten die *gremialistas* einen wichtigen Einfluss aus. Dazu verbanden sie sich mit den *Chicago Boys* in der Tradition von Friedrich Hayek und Milton Friedman, welche sich in Chile an der PUC herangebildet hatten<sup>74</sup>. Deren Wirtschaftsliberalismus ging eine Symbiose mit dem *gremialistischen* Autoritarismus ein und bildete so den ideologischen Unterbau der Diktatur<sup>75</sup>.

---

73 Zum Verhältnis Guzmáns zu den Menschenrechtsverletzungen siehe Huneeus 2000, 344ff.

74 Bereits in den Jahren zwischen 1955 und 1963 waren 30 junge Studenten der PUC ausgewählt worden, um Wirtschaftswissenschaften an der Universität Chicago zu studieren. Nach ihren Studienabschlüssen kehrten sie nach Chile zurück und verbreiteten dort die neoliberalen Ideen. Im Jahr 1975 besuchte Milton Friedman Chile und rief zur entschlossenen politischen Umsetzung der wirtschaftsliberalen Konzepte auf.

75 Pollack (1999, 41) beschreibt diese Symbiose so: "The Chicago Boys soon absorbed the non-liberal notion of the 'subsidiary state', just as denunciations of statism and the belief in the market as the guarantor of a free society were seized by the *gremialistas*, who had no qualms about adopting 'the invisible hand of the market' to execute the 'common good'".

Beeinflusst vom Denken der Chicagoer Schule, vertrat nun auch Jaime Guzmán immer nachdrücklicher wirtschaftsliberale Ideen und distanzierte sich zunehmend von früheren, stärker korporativistischen Vorstellungen (vgl. Cristi 2002, 161).

### 3.5.2. Die Verfassung von 1980

Die Idee der *nueva institucionalidad* wurde in der Verfassung von 1980 politische Realität. Bei der Legitimation einer neuen Verfassung, welche die alte Magna Charta von 1925 ersetzen sollte, stützte sich Guzmán nach Cristi fundamental auf Argumentationsmuster des Hitlerschen "Kronjuristen" Carl Schmitt (siehe dazu Cristi 2002, 77ff.)<sup>76</sup>.

Nach einem zweifelhaften Plebiszit trat die neue chilenische Verfassung 1981 in Kraft. Bereits der erste Artikel zeigt unzweifelhaft den Einfluss des *gremialismo*:

El Estado reconoce y ampara a los grupos intermedios a través de los cuales se organiza y estructura la sociedad y les garantiza la adecuada autonomía para cumplir sus propios fines específicos ("Constitución Política de la República de Chile de 1980", Artikel 1).

Um die "geschützte Demokratie" zu gewährleisten und so den "Angriff des Marxismus zur Veränderung Chiles in ein kommunistisches Land" (Quinteros Yañez 1985, 31)<sup>77</sup> endgültig abzuwehren, legte die Verfassung Mechanismen zur Kontrolle des demokratischen Prozesses durch die Staatsgewalt fest.

Sie etablierte ein System mit Zwei-Kammer-Parlament, bestehend aus Senat und Abgeordnetenhaus, das stark präsidentialistisch ausgerichtet war. Der chilenische Präsident erhielt eine achtjährige Amtszeit zugesprochen. Er wurde zu einem der kompetenzmäßig stärksten Präsidenten Lateinamerikas, ja sogar der Welt (vgl. Siavelis 1997, 322)<sup>78</sup>. Dieses Charakteristikum erfüllt er auch heute noch<sup>79</sup>. Im Senat installierte die Verfassung von 1980 neben gewählten Senatoren auch neun von verschiedenen gesellschaftlichen Instanzen "designierte" Senatsmitglieder, darunter die Ex-Kommandanten der drei Waffengattungen und der Polizei. Außer-

---

76 Carl Schmitt sah die Diktatur letztlich als Erfüllung der Demokratie an und legitimierte sie so. Er lehnte jegliche liberale Verfassung sowie die repräsentative Demokratie ab, unterstützte die nationalsozialistische Machtübernahme im Ermächtigungsgesetz von 1933 und damit verbunden das Außerkraftsetzen der Weimarer Verfassung. Schmitts theoretische Argumentation findet sich dabei in seinem Werk "Verfassungslehre", erstmals herausgegeben im Jahre 1928 (vgl. Schmitt 1975); siehe zu Carl Schmitt auch Stüwe/Weber 2004, 369ff.

77 Pinochet am 11.3.1981 zur Einführung der Verfassung.

78 Zu den Rechten des Präsidenten nach der Verfassung von 1980 siehe Siavelis 1997, 325ff.

79 Godoy Arcaya (2003, 12) bezeichnet das politische System Chiles aus diesem Grund als "régimen ultrapresidencial".

dem wurden alle Ex-Präsidenten, welche das höchste Staatsamt länger als sechs Jahre bekleidet hatten, zu Senatoren auf Lebenszeit ernannt<sup>80</sup>.

Dem Präsidenten wurde in Artikel 93 das Recht abgesprochen, selbstständig den Oberkommandierenden der Streitkräfte abzurufen. Die Armee ihrerseits wurde zum Garanten der institutionellen Ordnung der Republik proklamiert<sup>81</sup>.

Die Verfassung gewährte Pinochet ab 1981 eine achtjährige Amtsperiode, bevor es zu einem Plebiszit über eine gleich lange Amtszeit für einen von der Junta zu benennenden Präsidentschaftskandidaten kommen sollte. Es war vorauszusehen, dass es sich bei diesem Kandidaten erneut um Pinochet handeln würde.

Die Verfassung verankerte die Transition vom Militärregime auf eine Zivilgewalt mit beschränkter demokratischer Mitbestimmung. Dieser Moment war insofern bedeutend, als sich das Militärregime damit selbst an einen institutionellen, verfassungsmäßigen Rahmen band und sich so einen "semblance of legitimacy" (Pastor 2004, 40) gab.

Hauptverantwortlich für die Erstellung des Verfassungstextes waren einmal mehr die Ideen Jaime Guzmáns. Correa u.a. bemerken zu seiner Mitwirkung:

Jaime Guzmán [...] había ideado una fórmula maestra que contemplaba el acceso al poder de los adversarios, pero circunscritos a un reducido márgen de posibilidades de modo que pudieran "seguir a una acción no tan distinta a la que uno mismo anhelaría" (Correa u.a. 2002, 336).

### 3.5.3. Aus den *gremialistas* wird die UDI

Nachdem Guzmán die *nueva institucionalidad* verfassungsrechtlich durchgesetzt hatte, wurde der Graben zwischen ihm und Pinochet tiefer. Guzmán kritisierte Pinochet, der trotz Verfassung weiterhin durch Dekrete regierte. Auch wenn er ihm grundsätzlich loyal blieb, wandte sich Guzmán nun seinem eigenen politischen Projekt zu, der Gründung der *Unión Demócrata Independiente* (UDI), einer gremialistischen Partei.

Mit ihrer Konstituierung am 25. September 1983 wurde Guzmán, der sich in den 60er und 70er Jahren so vehement gegen die politischen Parteien gestellt hatte, jetzt selbst zum Parteigründer. Allerdings verstand sich die UDI nicht als Partei im traditionellen Sinne. Als Verteidigerin der *nueva institucionalidad* sah man sich

---

80 Aus diesem Grund erhielt Augusto Pinochet das mit parlamentarischer Immunität verbundene Senatorenamt nach seiner Ablösung 1989 genauso wie zehn Jahre später Eduardo Frei Ruiz-Tagle. Patricio Aylwin jedoch, der nur vier Jahre lang Präsident war, hatte keinen Anspruch darauf.

81 "Las Fuerzas Armadas [...] garantizan el orden institucional de la República" ("Constitución Política de la República de Chile de 1980", Art. 90). Römpczyk (1994, 34) kommentiert: "Die Interpretation von Nationalstaat und die Sicherung desselben wird nicht mehr durch demokratische Prozesse (Wahlen) legitimiert, sondern unpolitisch von den Militärs wahrgenommen".

als Avantgarde eines “nuevo modo de hacer política”<sup>82</sup>, der sich von allen anderen Parteien abhob.

Die UDI war in ihrer Gründerzeit eine kleine, sehr homogene Partei, welche durch das Charisma Jaime Guzmáns, ein besonderes Sendungsbewusstsein und eine “creencia en una verdad única” (Morales/Burgueño 2001, 227), ähnlich dem Wahrheitsanspruch der *falangistas* und jungen Christdemokraten, zusammengehalten wurde. Unveräußerlicher Bestandteil der Ideologie der Partei war dabei bis weit in die nachautoritäre Zeit hinein eine strikte Treue zum Militärregime (siehe Cañas 1998, 78). Der messianische Anspruch der UDI wurde unterstützt durch einen stark religiösen Unterton. Für Jaime Guzmán waren Politik und Religion eng verbunden. In seinen eigenen Worten klang das so:

Nunca me he sentido en una carrera política. Mi vocación es el apostolado cristiano. Las formas de llevarlo a cabo han sido, hasta ahora, principalmente la docencia y la política. [...] Pienso que la política es una de las más nobles formas de apostolado (Guzmán zitiert nach Longueira 2003, 52).

Die UDI verkörperte in ihrer Gründerzeit ein Paradoxon. Sie war eine politische Kraft, hinter der eigentlich die gremialistische Idee der Entpolitisierung der Gesellschaft und der Kampf gegen die konfliktiv-zentrifugal wirkende ideologische Überhitzung derselben steckte. In diesem Kampf war die Partei jedoch ihrerseits hochideologisch motiviert und setzte sich für ihre Ziele mit einem messianischem Sendungsbewusstsein ein.

### **3.5.4. Der PDC während der Militärdiktatur**

In den ersten beiden Jahren nach dem Militärputsch verfolgte der PDC eine doppelte Strategie. Man proklamierte einerseits Verständnis gegenüber dem Handeln des Militärs, forderte aber gleichzeitig die möglichst schnelle Abgabe der Macht durch die *Junta*. Wichtige Parteimitglieder wie der Vorsitzende Patricio Aylwin vertraten die Meinung, dass die Militärs bald in ihre Kasernen zurückkehren und freie Wahlen durchführen würden, die voraussichtlich wieder einen christdemokratischen Präsidenten brächten (vgl. Hofmeister 1995, 188).

Aus diesem Grund verzichtete man bis Ende 1975 trotz der schweren Menschenrechtsverletzungen des Militärregimes auf eine eindeutige Oppositionspolitik.

Nachdem jedoch klar wurde, dass die Militärs nicht gewillt waren, die Macht abzugeben, übernahm der PDC eine deutlichere Oppositionshaltung. Das Regime

---

82 Jaime Guzmán 1986 (zitiert nach Morales/Burgueño 2001, 224).

reagierte mit Repressalien gegen die Partei und verbot sie am 11. März 1977 sogar ganz.

Die Christdemokraten existierten im Untergrund weiter und traten nach der Wirtschaftskrise 1982 mit einer erneuerten Strategie wieder in Erscheinung. Anstelle wie früher den *camino propio* zu propagieren, hielt man jetzt die Zusammenarbeit mit anderen politischen Kräften für notwendig, um die Diktatur zu stürzen. Ausdruck dieser neuen Strategie war die Teilnahme des PDC an zwei parteiübergreifenden Bündnissen zur Wiederherstellung der Demokratie, der im September 1983 gegründeten *Alianza Democrática* und dem *Acuerdo Nacional para la transición a la plena Democracia* im August 1985.

Die interne Fraktionalisierung der Partei dauerte indessen an. Die aus den *terceristas* hervorgegangenen *chascones* (vgl. Jounannet 2003, 311) hielten am Postulat der kommunitaristischen Gesellschaftsordnung fest und standen der Zusammenarbeit mit linken politischen Gruppen aufgeschlossener gegenüber als die pragmatischer ausgerichteten *guatonos*, die eher einer marktwirtschaftlichen Ordnung zugehört waren (vgl. Hofmeister 1995, 207f.)<sup>83</sup>.

### 3.6. Der Übergang zur Demokratie und die Rolle der Parteien

Am 5. Oktober 1989 wurde in Chile das verfassungsgemäße Plebiszit über den Verbleib Augusto Pinochets an der Macht abgehalten. 54,7 Prozent der Wähler sprachen sich dabei gegen eine Verlängerung der Amtszeit Pinochets aus, während 43,0 Prozent dafür stimmten.

Daraufhin fanden im Dezember desselben Jahres Präsidentschafts- und Parlamentswahlen statt, bei denen sich der Christdemokrat Patricio Aylwin mit 55,17 Prozent der Stimmen (vgl. Tabelle auf S. 54) durchsetzen konnte. Mit seinem Amtsantritt am 11. März 1990 endete das autoritäre Regime Augusto Pinochets. Somit entstand die kuriose Situation, dass die Amtszeit eines Diktators durch eine demokratische Abstimmung beendet worden war.

Ursprünglich 13 oppositionelle Parteien der Mitte und der gemäßigten Linken hatten sich am 2. Februar 1988 zur *Concertación de partidos para el No* zusammengeschlossen, um gemeinsam das Volk für das *No*, also die Abwahl des Militärregimes, zu mobilisieren. Für das Aufgehen ihrer Strategie zahlten die Oppositionsparteien jedoch einen hohen Preis. Mit ihrer öffentlichen Unterstützung des Plebiszits begaben sich die Parteien der *Concertación*, darunter Christdemokraten und Sozialisten, explizit in den vom Militärregime diktierten institutionellen Rahmen der *transición*, und gaben diesem so eine gewisse Legitimität. Scully bemerkt:

---

83 Für eine genaue Beschreibung der Rolle von *chascones* und *guatonos* beim Übergang zur chilenischen Demokratie siehe Jounannet Valderrama 2003, 312ff.

By agreeing to oppose Pinochet electorally, the opposition (at least tacitly) gave legitimacy to the 1980 Constitution and the very constrained transition formula it dictated (Scully 1995, 124; siehe auch Thiery 2000, 165).

Die Mechanismen des Übergangs zur Demokratie waren ein Resultat von Verhandlungen zwischen dem scheidenden Militärregime und den Oppositionsparteien. Deshalb wird diese Transition auch als *transición pactada* bezeichnet (vgl. Godoy Arcaya 1999)<sup>84</sup>. Allerdings war dies ein Pakt zwischen sehr ungleichen Partnern. Die Militärs nutzten ihre Machtposition, um bei der demokratischen Opposition viele ihrer Forderungen durchzusetzen<sup>85</sup>. Vielfach ist deshalb auch betont worden, dass hauptsächlich der vom Militärregime aufgestellte Zeitplan und nicht das Verhandlungsgeschick der Opposition die Agenda des Übergangs zur Demokratie bestimmten<sup>86</sup>.

### 3.6.1. Der PDC – Motor der Demokratisierung

Die Strategie der *Concertación* war in besonderem Maße die Strategie des PDC. Mit der Akzeptanz des Plebiszits folgte die Partei der Linie Patricio Aylwins, der bereits 1984 die Meinung vertreten hatte, die Verfassung sei zwar illegitim, aber doch ein Teil der Realität, weshalb man das Regime innerhalb dieser Verfassung überwinden solle (vgl. Hofmeister 1995, 200).

Als einzige Partei innerhalb der Oppositionskoalition war der PDC fähig, relativ schnell eine bedeutende Anzahl von Mitgliedern landesweit zu mobilisieren (vgl. Navarrete Yañez 2001, 91). Er nahm deshalb von Anfang an die Führungsrolle innerhalb der *Concertación* ein. Der PDC schulte zudem Wahlhelfer und leistete einen entscheidenden Beitrag bei der Erarbeitung des politischen Programms der Koalition (vgl. Hofmeister 1995, 218).

Diese Rolle des PDC als “*marela azul*” (Navarrete Yañez 2001, 91) des Demokratisierungsprozesses ließ ihn in Patricio Aylwin nicht nur den ersten Präsidenten des postautoritären Chile stellen, sondern auch mit einem komfortablen Vorsprung als stärkste Partei in die neue Ära starten. Hofmeister weist darauf hin, dass viele Chilenen in der gleichzeitigen Opposition des PDC zu den Regimen Allendes und Pinochets ihre eigene politische Position wiedererkannten (vgl. Hofmeister 1995, 233). Diese Stellung machte den PDC zur am besten geeigneten Partei der politischen Versöhnung. Anstelle wie früher kompromisslos einen eigenen Weg zu verfolgen, gestaltete die Partei nun zusammen mit Teilen der ehemaligen Opposition den Eintritt in die neue chilenische Demokratie.

---

<sup>84</sup> Siehe dazu auch Navia 2004, 111; Rinke 2002, 82; Jouannet Valderrama 2003, 318.

<sup>85</sup> Alan Angell (2002, 55) schreibt: “It is [...] more accurate to describe the transition as an imposition of the military [...] than a genuine pact between the military and the democratic forces”.

<sup>86</sup> Diese Meinung vertreten bspw. Araya 1992, 233 und Hofmeister 1995, 233f.

### 3.6.2. Die UDI und die Niederlage Pinochets

Die UDI unterstützte im Plebiszit die Option des *Sí* zum Machtverbleib Pinochets. Sie war unter allen Parteien die politische Kraft, die am stärksten mit dem Militärregime identifiziert wurde (vgl. Morales/Burgueño 2001, 228).

Als beispielhaft kann hier ein Buch gelten, welches Joaquín Lavín, Mitbegründer der UDI und ehemals Herausgeber des Wirtschaftsteiles der pinochetfreundlichen Zeitung *El Mercurio*, im Vorfeld des Plebiszits unter dem Titel: „Chile. La Revolución Silenciosa“ (englische Version: siehe Lavín 1988) publizierte. In seinem Buch lobt Lavín die wirtschaftliche Entwicklung Chiles unter Pinochet. Er präsentiert das Land aufgrund der Früchte der liberalen Wirtschaftspolitik als „closer to Australia than to Peru and Bolivia“ (Lavín 1988, 48) und als mit großem Abstand führende Nation des lateinamerikanischen Kontinents<sup>87</sup>. Als Anzeichen des Fortschritts erwähnt er unter anderem die Ausstrahlung US-amerikanischer Filme in chilenischen Kinos oder die Einführung von Minirock und Bluejeans (vgl. Lavín 1988, 41). In seinem Enthusiasmus ignoriert er jedoch den diktatorischen Charakter des Regimes und dessen Menschenrechtsverletzungen gänzlich (vgl. Navia 2004, 181f.).

Außer der UDI machte sich eine weitere politische Kraft, *Renovación Nacional*, für eine Wiederwahl Pinochets stark, wenn auch mit deutlich moderaterem Diskurs. Beide bildeten bei den Wahlen 1989 das Wahlbündnis *Democracia y Progreso*, welches mit dem ehemaligen Wirtschaftsminister Pinochets, Hernán Büchi, als Konkurrenz zur *Concertación* und Patricio Aylwin antrat. Die Rollen in diesem Bündnis waren klar verteilt. Die UDI war lediglich Juniorpartner der übermächtigen RN<sup>88</sup>.

Mit der Abwahl Pinochets stand die UDI aufgrund ihrer unkritischen Haltung zu dessen Regime von allen Parteien am deutlichsten auf der Verliererseite. Ihre Ausgangsposition für die chilenische Demokratie erschien daher zunächst nicht sehr vielversprechend.

Einen weiteren schweren Schlag erlitt die Partei am ersten April 1991. An diesem Tag starb der UDI-Chefideologe Jaime Guzmán bei einem Anschlag durch linke Terroristen.

---

87 “Those, who have often been heard to say that we must recover our leadership among Latin American countries, must be told, that Chile has already recovered it by far” (Lavín 1988, 173).

88 RN erreichte bei den Wahlen zum Abgeordnetenhaus 1989 18,2 Prozent, die UDI nur 9,82 Prozent (vgl. Tabelle auf S. 54).



### 3.7. Ein neues Parteiensystem?

In Chile blieben die beiden prinzipiellen Blöcke, die sich bei den Wahlen 1989 herausgebildet hatten, die Hauptakteure des politischen Geschehens. Die *Concertación* wurde zur dauerhaften Parteienallianz und behielt ihren Namen bei. Heute wird sie aus PDC, PS, dem im Vorfeld des Plebiszites von moderaten Sozialisten um Ricardo Lagos gegründeten *Partido por la Democracia* (PPD) und dem eher marginalen *Partido Radical Social-Demócrata* (PRSD) gebildet. Sie stellte mit den beiden Christdemokraten Patricio Aylwin (Präsident 1989-1993) und Eduardo Frei Ruiz-Tagle, dem Sohn Eduardo Frei Montalvas (1993-1999), sowie Ricardo Lagos (PPD, seit 1999) die bisher drei Präsidenten des Chile post Pinochet.

Die oppositionelle Koalition aus RN und UDI tritt mittlerweile unter dem Namen *Alianza por Chile* an. Diese neue Zweiteilung des chilenischen Parteiensystems ging auf den Konflikt zwischen Gegnern und Unterstützern Pinochets zurück.

Die Frage allerdings, ob der "clivaje Si-No" (Navia 2004, 95, also die Spaltungslinie zwischen dem Sí und dem No beim Plebiszit 1988, ein dauerhaftes neues, bipolares Parteiensystem geprägt hat, oder ob die traditionelle tripolare Struktur des Systems aus der Zeit vor 1973 wiederbelebt wurde, wird in Akademikerkreisen weiterhin kontrovers diskutiert<sup>89</sup>. Eine endgültige Antwort auf diese Frage dürfte wohl erst die Zukunft geben.

---

89 Obwohl er leichte Veränderungen im Parteiensystem einräumt, argumentiert Scully (1992, 191): "The basic character of politics [...] that define the political agenda remain fundamentally as those within the party system before the coup". Auch Samuel Valenzuela glaubt nicht, dass es anhand des neuen *cleavage* zwischen Autoritarismus und Demokratie zu einer anhaltenden, neuen Parteienstruktur gekommen sei. Er argumentiert, es handele sich nur um "una de aquellas divisiones meramente políticas que crean alineamientos y realienamientos partidarios" (S. Valenzuela 1999, 274). Siavelis sieht sowohl eine neue, bipolare Tendenz, gleichzeitig aber auch eine Kontinuität der tripolaren Struktur des Parteiensystems (vgl. Siavelis 1999, 242f.). Für Arraigada hat das dritte Parteiensystem aufgehört zu existieren, ohne dass es ersetzt worden wäre (vgl. Arraigada 1997, 73). Tironi/Agüero argumentieren, dass anhand des Konfliktes Autoritarismus/Demokratie eine neue "fisura generativa" entstanden ist, die die traditionelle Dreiteilung ersetzt (vgl. Tironi/Agüero 1999, z.B. 155).

## 4. PDC und UDI im politischen System des postautoritären Chile

### 4.1. Das gesellschaftliche und politische Umfeld

#### 4.1.1. Gesellschaftlicher Wandel

Wichtige Grundcharakteristika der chilenischen Gesellschaft bleiben auch zu Anfang des 21. Jahrhunderts die verbreitete Armut und Ungleichheit. Zwar ist es den Regierungen der *Concertación* gelungen, die Armut und die extreme Armut seit 1990 von 38,6 auf 18,8 Prozent und damit auf weniger als die Hälfte zu reduzieren<sup>90</sup>, an der ungleichen Verteilung der Einkommen hat sich jedoch trotz des kontinuierlichen Wirtschaftswachstums in dieser Zeit<sup>91</sup> nicht viel geändert (vgl. Navia 2004, 166)<sup>92</sup>. Chile gehört auch heute noch zu den Ländern, die im lateinamerikanischen Vergleich die größte Ungleichheit aufweisen (vgl. Eduardo Silva 2002, 477). Der Kampf gegen Armut und Ungleichheit bildet deshalb auch 15 Jahre nach Pinochet eine vordringliche Aufgabe für die chilenische Politik.

Ein Charakteristikum des nachautoritären Chile ist trotzdem auch eine Zunahme des Mittelstandes. Zwar ist dieser nach europäischen Maßstäben sicherlich vielfach als arm zu bezeichnen, gewinnt aber mittlerweile stark an Selbstbewusstsein (siehe dazu Navia 2004, 184). Gleichzeitig greift in Chile eine immer individualistischere Konsumkultur um sich.

Die *Malls*, große Einkaufszentren nach US-Vorbild, sind zu einem Symbol des modernen Chile geworden. Immer mehr Menschen fürchten aufgrund dieser Entwicklungen um den Verlust ihrer eigenen, chilenischen Kultur (vgl. Oppenheim 1999, 222; siehe auch Navia 2004, 184).

Gleichzeitig haben sich auch die gesellschaftlichen Identitäten in Chile in hohem Maße diversifiziert und pluralisiert. Godoy Arcaya schreibt dazu:

Es claro que los chilenos se han diversificado enormemente en los últimos veinte años, al grado de adquirir las principales características de una sociedad pluralista (Godoy Arcaya 2003, 26).

---

90 Diese Zahl ist der Umfrage CASEN aus dem Jahr 2004 entnommen. Danach sank auch der Anteil der in extremer Armut lebenden Bevölkerung seit 1990 von 12,9 auf 4,7 Prozent ab (vgl. "Pobreza: Mejora, pero falta". In: *La Nación*, 20.8.2004).

91 Zur wirtschaftlichen Entwicklung des Chile post Pinochet siehe bspw. Weyland 1999; Wehr 2003a.

92 Im Jahr 2000 verfügte nach seinen Zahlen ein Zehntel der Bevölkerung über 42,3 Prozent des Einkommens gegenüber 42,2 Prozent im Jahr 1990. Für eine ausführlichere Problematisierung des Verhältnisses zwischen Armut, Ungleichheit, Wirtschaftswachstum und den daraus resultierenden Herausforderungen für die Politik siehe Navia 2004, 149ff.

Einige Beobachtungen über die Wandlungsprozesse innerhalb der chilenischen Gesellschaft finden sich auch im Bericht des UNDP zur menschlichen Entwicklung in Chile aus dem Jahr 2002 (UNDP 2002). So spielen die Medien heute eine viel wichtigere Rolle als früher. Das Fernsehen ist zum wichtigsten Medium geworden, zu dem ein Großteil der Chilenen Zugang hat. Wo 1970 nur 34 Prozent der vom UNDP Befragten angaben, täglich fern zu sehen, waren es 1999 schon 84 Prozent (vgl. UNDP 2002, 118)<sup>93</sup>.

Die Politik interessiert die Chilenen dagegen immer weniger. 61,7 Prozent der Befragten gaben an, dass sich die Beziehung zwischen ihnen und der Politik in den letzten Jahren verschlechtert hat (vgl. UNDP 2002, 326). Die Medien tragen diesem geringeren Interesse an der Politik Rechnung. In den Fernseh-Nachrichtensendungen des Jahres 2000 nahm der Fußball mit 15 Prozent der Sendezeit deutlich den ersten Platz ein. Auf den weiteren Plätzen folgten Menschenrechte (8 Prozent) und öffentliche Sicherheit (6 Prozent) (vgl. UNDP 2002, 11).

Auch im heutigen Chile spielt die Religion noch eine wichtige Rolle. 91 Prozent der Chilenen bekennen sich laut UNDP dazu, dass sie an Gott glauben. Insgesamt 33 Prozent der Bevölkerung praktizieren diesen Glauben auch in einer Kirche, vornehmlich der katholischen (vgl. UNDP 2002, 235).

#### **4.1.2. Der schwierige Weg der Demokratie aus der autoritären Verankerung**

Der 6. Oktober 2004 kann als historisches Datum der demokratischen Entwicklung Chiles bezeichnet werden. An diesem Tag stimmte der Senat einigen der seit langem geforderten<sup>94</sup> "harten" Verfassungsänderungen zu<sup>95</sup>. So wurde einstimmig die Abschaffung aller nicht gewählten Senatoren ab dem Jahr 2006 verabschiedet. Der Präsident hat nun nach der Verfassung auch die Möglichkeit, die Oberkommandierenden der Streitkräfte abzurufen. Außerdem sind die Militärs nicht länger verfassungsmäßige oberste Hüter der Institutionalität des Staates. Eine weitere Reform der Verfassung bildete die Reduzierung der Amtsperiode des Präsidenten von sechs auf vier Jahre, wobei seine direkte Wiederwahl ausgeschlossen bleibt.

Diese Verfassungsreformen bilden den Höhepunkt des langen und steinigen Weges der chilenischen Demokratie aus dem ihr vom ausgehenden Militärregime verpassten "straightjacket" (Angell 2002, 59). Auch wenn seit 1989 bereits einige

---

93 Der Bericht bemerkt: "En la actualidad, la pantalla parece ser el espacio al cual recurren todos los ciudadanos para informarse de los asuntos de interés común" (UNDP 2002, 117f.).

94 Schon 1992 hatte Patricio Aylwin in einer Rede vor dem Kongress die Abschaffung der designierten Senatoren und die Möglichkeit des Präsidenten zur Abberufung des Oberbefehlshabers des Heeres gefordert (vgl. Oppenheim 1999, 205).

95 Vgl. "Cámara Alta aprueba eliminación de senadores designados y vitalicios" (*La Tercera*, 7. 10. 2004). Zu den Verfassungsreformen siehe auch "A new Constitution at last" (*Latin American Brazil & Southern Cone Report*, 26.10.2004). Der genaue Text der Verfassungsreformen findet sich in: *Senado de la República de Chile: "Acuerdos políticos en Reformas Constitucionales"*.

kleinere Verfassungsänderungen erreicht werden konnten<sup>96</sup>, waren derart tiefgreifende Reformen vorher stets am Widerstand der politischen Rechten gescheitert, die in den Einschränkungen der Demokratie eine Stabilitätsgrundlage des Staates gesehen hatten.

Der Stand der Demokratie kann nach den letzten Reformen deutlich freundlicher beurteilt werden, als es Oppenheim 1999 noch tat, der schrieb: "There is a kind of normality, which is accepted by many as democracy" (Oppenheim 1999, 208).

Nach den Daten des Latinobarometers 2004 (vgl. Corporación Latinobarómetro 2004, 9) hält mit 75 Prozent die überwiegende Mehrheit der Chilenen die Demokratie für die beste Regierungsform. Zusätzlich gaben 64 Prozent an, unter keinen Umständen ein Militärregime unterstützen zu wollen. Eine solche Unterstützung können sich hingegen 14 Prozent weiterhin vorstellen.

Bei der Mehrheit der Bürger scheint also insgesamt ein demokratisches Bewusstsein gewachsen zu sein, was eine wichtige Voraussetzung für eine weitere Konsolidierung der Demokratie bildet.

#### **4.1.3. Das Wahlsystem und seine Auswirkungen auf die Aktion der Parteien**

Das gravierendste Erbe Pinochets, welches das politische System Chiles auch nach den jüngsten Verfassungsreformen weiterhin bestimmt, ist das weltweit einzigartige binominale Wahlsystem<sup>97</sup>. In seiner nach dem Plebiszit verbleibenden Amtszeit sorgte das Militärregime dafür, dass es in der Verfassung verankert wurde. Prinzipiell funktioniert das binominale Wahlsystem nach der Logik des Mehrheitswahlrechts. In einem auf freiwilliger Einschreibung in die Wahlregister und anschließender Wahlpflicht basierenden elektoralen Prozess ziehen bei Senats- und Abgeordnetenwahlen jedoch jeweils zwei Kandidaten ins Parlament ein. Diese sind normalerweise der erstplatzierte Kandidat der Siegerliste und der erstplatzierte Kandidat der stimmenmäßig zweitstärksten Liste. Eine Liste kann nur beide Kandidaten ins Parlament entsenden, wenn sie in einem Wahlkreis doppelt so viele Stimmen erreicht wie die zweitplatzierte Liste (*doblaje*). So ist die Entstehung eindeutiger Parlamentsmehrheiten quasi unmöglich, weil das Wahlsystem zwangsläufig die zweitstärkste Liste begünstigt. Bei Erlassung des Wahlgesetzes war abzusehen, dass dies auf absehbare Zeit die politische Rechte sein würde.

---

96 In einem Plebiszit wurden 1989 unter anderem die Wiederzulassung der kommunistischen Partei und die Verkürzung der ersten Präsidentschaftsperiode von acht auf vier, später auf sechs Jahre abgesegnet. Zu weiteren kleinen Verfassungsreformen wie der Abschaffung der Zensur im Kino oder einer Reform des Obersten Gerichtes kam es in den Jahren 1991, 1997, 2000 und 2001. Ihre Tragweite blieb jedoch verhältnismäßig beschränkt (siehe dazu Collier/Sater 1998, 324f.); "Cámara Alta aprueba eliminación de senadores designados y vitalicios" (*La Tercera*, 7.10.2004).

97 Zum chilenischen Wahlsystem siehe bspw. Pastor 2004, Nohlen 2001; Eduardo Silva 2002, 461f.; Siavelis 2000, 31ff.; Thierry 2000, 168ff.

Der Fortbestand der Verfassung von 1980 inklusive des Wahlrechts wurde damit vorerst gesichert. In einem nach binominalen Wahlsystem gewählten Senat, dem neben den 38 gewählten auch noch designierte Senatoren angehören, ist das Erreichen der für eine Verfassungsänderung erforderlichen Drei-Fünftel-Mehrheit selbst bei einem deutlichen Wahlsieg ohne die Zustimmung der Opposition praktisch unmöglich<sup>98</sup>.

Das chilenische Wahlsystem unterstützt in der Praxis die Teilung des Parteienspektrums in zwei große Blöcke<sup>99</sup>. Außerhalb dieser Blöcke besteht für Parteien keine ernsthafte Chance zur Erlangung politischer Macht. Die beiden entstandenen Fraktionen, *Concertación* und *Alianza por Chile*, werden weiterhin aus inhaltlich verschiedenen Parteien unterschiedlicher Tradition gebildet. Es ist so trotz der Zweiteilung des Parteiensystems nicht zu einem Zweiparteiensystem gekommen.

Das chilenische System ist vielmehr als "sistema multipartidista moderado de tendencia bipolar" (vgl. Walker 2002, 144) charakterisiert worden. Sartori weist darauf hin, dass Chile damit weltweit einen Sonderfall darstellt, da es als einziges Land über einen langen Zeitraum (seit 1933, mit Ausnahme der Jahre des Militärregimes) die ungewöhnliche Kombination aus Mehrparteiensystem und präsidentiellem Regierungssystem effizient aufrecht erhalten konnte (vgl. Sartori 1997, 176).

Die Notwendigkeit der *dobla*je zur Durchsetzung des zweiten Kandidaten einer Liste führt in den Wahlkreisen dazu, dass bei zwei konkurrierenden politischen Lagern jeder Stimmenanteil, den ein Parteienblock zwischen 33,4 und 66,7 Prozent der Gesamtstimmen erhält, praktisch wertlos ist (vgl. Siavelis 2000, 33f.). Aus diesem Grund ist es nicht unbedingt notwendig, um den Wahlsieg zu kämpfen, sondern lediglich um ein zur Platzierung des eigenen Kandidaten notwendiges Ergebnis. Die Kompetitivität zwischen Parteien und Kandidaten wird so gravierend eingeschränkt.

Prominentester Profiteur des binominalen Wahlsystems war einer seiner maßgeblichen Ideengeber, Jaime Guzmán. Bei der Senatorenwahl in West-Santiago 1989 zog er trotz eines individuellen Wahlergebnisses von nur 17,2 Prozent anstelle von Ricardo Lagos in den Senat ein, obwohl letzterer 30,6 Prozent der Stimmen auf sich vereinigt hatte<sup>100</sup>.

Da in Chile jede Liste laut Wahlgesetz pro Wahlkreis nur zwei Kandidaten aufstellen darf, sieht sich der Kandidat einer Partei einer zweifachen Konkurrenz aus-

---

98 Moke (2004, 35) sieht im Wahlsystem deshalb vor allem die Intention, "die rechten Parteien für die Zukunft zu stärken"; siehe dazu auch Pastor 2004, 43f. und Siavelis 2000, 33. Röhrich (2001, 66) verweist in diesem Zusammenhang auch auf die vorgenommene Neueinteilung der Wahlkreise.

99 Vgl. Nohlen 2000, 234; Tironi/Agüero 1999, 162; Arraigada 1997, 86ff.; Eduardo Silva 2002, 463; Oppenheim 1999, 223; Pollack 1999, 165. Siavelis glaubt sogar, das Wahlsystem habe auf lange Sicht die Entstehung eines Zweiparteiensystems zur Absicht gehabt (vgl. Siavelis 1997, 344).

100 Für eine genauere Erklärung dieses Falls siehe Pastor 2004, 45ff.

gesetzt. Einerseits ist dies eine externe Konkurrenz, das heißt mit den Kandidaten der anderen Liste. Auf der anderen Seite ist er aber auch einer internen Konkurrenz mit dem zweiten Kandidaten der eigenen Liste um die Mehrheit der Stimmen ausgesetzt. Die Tatsache, dass dieser zweite Kandidat häufig einer anderen Partei angehört, verstärkt die interne Wettbewerbssituation zusätzlich.

Die Aufteilung der Parteien in zwei Lager hat den weiteren Effekt, dass vor jeder Wahl umfangreiche Vorverhandlungen zwischen den Parteien einer Koalition über die Verteilung der Kandidaturen notwendig werden. Die Gesamt-Prozentzahl der Stimmen einer Partei auf Landesebene hängt fundamental davon ab, wie viele Kandidaturen die Partei in den Vorverhandlungen innerhalb des eigenen Blockes jeweils hat durchsetzen können<sup>101</sup>.

Vorerst hält die politische Rechte weiter am binominalen Wahlsystem fest. Allerdings wurde es im Rahmen der Verfassungsreformen vom Oktober 2004 aus der Magna Charta ausgegliedert. Damit ist zwar eine erneute Verfassungsreform zu seiner Abschaffung unnötig geworden, trotzdem wird dafür jedoch weiterhin eine 3/5 Mehrheit im Senat benötigt<sup>102</sup>. Aus diesem Grund kann die politische Rechte eine solche Reform immer noch de facto blockieren.

#### 4.1.4. Die Entwicklung der Wählerstimmen seit 1989

Trotz der zu berücksichtigenden Unterschiedlichkeit der Aussagekraft von Lokal- und Abgeordnetenwahlen lassen sich seit dem Ende der Diktatur einige deutliche Tendenzen im Wählerverhalten erkennen. Die *Concertación* ging landesweit als Wahlsiegerin aus bisher allen Wahlen seit 1989 hervor. Bis 1997 hielt sie stets einen Abstand von über 14 Prozentpunkten zur rechten Opposition. Die Christdemokraten Patricio Aylwin und besonders Eduardo Frei Ruiz-Tagle konnten die Präsidentschaft 1989 und 1993 mit jeweils sehr solidem Vorsprung gewinnen. Die größte Veränderung geschah bei den Präsidentschaftswahlen 1999, als sich der diesmal aus dem sozialistischen Lager stammende Kandidat der *Concertación*, Ricardo Lagos, nur hauchdünn gegen Joaquín Lavín (UDI/*Alianza*) durchsetzen konnte. Erstmals seit dem Fall Pinochets musste daraufhin ein zweiter Wahlgang über den Präsidenten entscheiden<sup>103</sup>. Besonders aufgrund dieses für die postautori-

---

101 Für die Gemeinderatswahlen am 31. Oktober 2004 war es dem PDC in geschickten Vorverhandlungen beispielsweise gelungen, allein 47 Prozent aller Gemeinderatskandidaten der *Concertación* zu stellen (vgl. Wittelsbürger 2004, 77), worin eine wichtige Grundlage für das verhältnismäßig gute Abschneiden der Partei bei diesen Wahlen lag. Bei den Bürgermeisterwahlen am gleichen Tag überließ der PDC zwar dem PPD und Jorge Schaullohn den Vortritt für die Kandidatur in der letztlich gegen den UDI-Kandidaten Raul Alcaíno verlorenen, prestigeträchtigen Kommune Santiago Zentrum, konnte sich dafür aber andere Kandidaturen in wichtigen Gemeinden sichern. Zum binominalen Wahlsystem und dem daraus resultierenden Problem der internen Verhandlungen in der *Concertación* siehe bspw. Carey/Siavelis 2003.

102 Vgl. "Cámara Alta aprueba eliminación de senadores designados y vitalicios" (*La Tercera*, 7.10.2004).

103 Lagos setzte sich im zweiten Wahlgang mit 51,3 Prozent gegenüber 48,7 Prozent für Lavín durch. Zahlen übernommen von Garretón 2000, 82.

täre Phase höchst ungewöhnlichen knappen Wahlausgangs wurde dem Urnengang als “first normal election since the return to democracy” (Angell/Pollack 2000, 357) eine große Bedeutung für die Konsolidierung der Demokratie beigemessen. Auch bei den Parlamentswahlen von 2001 wurde der Vorsprung der *Concertación* gegenüber der *Alianza* verringert. Bei den Lokalwahlen, wo die Vormacht der Regierungskoalition traditionell stärker ist als bei Parlaments- oder Präsidentenwahlen, konnte die *Alianza* den Abstand ebenfalls kontinuierlich reduzieren.

***Concertación* (Conc.), *Alianza por Chile* (Alianza) und die wichtigsten Parteien Chiles in den Abgeordneten- (Abg.), Lokal- (Lok.) und Präsidentschaftswahlen (Präs.) 1989 – 2004 in Prozent der Wählerstimmen.**

|                      | Conc. | Alianza | PDC   | PPD   | PS    | UDI   | RN    |
|----------------------|-------|---------|-------|-------|-------|-------|-------|
| <b>1989 Abg.</b>     | 51,49 | 34,18   | 25,99 | 11,45 |       | 9,82  | 18,28 |
| <b>1989 Präs.</b>    | 55,17 | 29,40   |       |       |       |       |       |
| <b>1992 Lok.</b>     | 53,30 | 29,67   | 28,93 | 9,21  | 8,53  | 10,19 | 13,44 |
| <b>1993 Abg.</b>     | 55,40 | 36,33   | 27,12 | 11,84 | 11,93 | 12,11 | 16,31 |
| <b>1993 Präs.</b>    | 57,98 | 24,41   |       |       |       |       |       |
| <b>1996 Lok.</b>     | 56,13 | 32,47   | 26,03 | 11,71 | 10,70 | 3,36  | 13,62 |
| <b>1997 Abg.</b>     | 50,51 | 36,26   | 22,98 | 12,55 | 11,05 | 14,45 | 16,77 |
| <b>1999 Präs.</b>    | 47,96 | 47,51   |       |       |       |       |       |
| <b>2000 Lok.</b>     | 52,13 | 40,09   | 21,62 | 11,41 | 11,28 | 15,97 | 15,54 |
| <b>2001 Abg.</b>     | 47,90 | 44,27   | 18,92 | 12,73 | 10,00 | 25,18 | 13,77 |
| <b>2004 Lok.</b>     |       |         |       |       |       |       |       |
| <b>Bürgermeister</b> | 44,79 | 38,65   | 21,84 | 6,44  | 11,81 | 19,47 | 13,91 |
| <b>Gemeinderäte</b>  | 47,91 | 37,66   | 20,27 | 9,96  | 10,90 | 18,78 | 15,09 |

Quelle: Daten des chilenischen Innenministeriums<sup>104</sup>. (Die Senatswahlen sind in dieser Tabelle nicht berücksichtigt. Es handelt sich bei ihnen um Teilwahlen, in denen alle vier Jahre alternierend die Hälfte der Senatoren gewählt wird. Die Zahlen der Abgeordnetenwahlen sind aussagekräftiger, da jeweils das gesamte Abgeordnetenhaus gewählt wird.).

Nach Parteien aufgeschlüsselt ergibt sich für PDC und UDI ein sehr unterschiedliches Bild. Der stark in die nachautoritäre Demokratie gestartete PDC sah sich seit 1992/93 einem schrittweisen Verlust seiner Wählerstimmen ausgesetzt. Bei den

<sup>104</sup> Siehe unter [www.elecciones.gov.cl](http://www.elecciones.gov.cl) (Zugriff am 20.11.2004); eigene Zusammenstellung. Unterschiede zwischen der Votation der Blöcke insgesamt und der Summe der Koalitionsparteien erklären sich durch kleinere, alliierte Parteien (im Falle der *Concertación* v.a. der PRSD) oder unabhängige Kandidaten, die sich einem der beiden Blöcke angeschlossen haben. Bei den Abgeordnetenwahlen 1989 trat der PS nicht einheitlich an. Daher ist er hier bei dieser Wahl nicht berücksichtigt. Bei den Lokalwahlen 1996 traten die meisten UDI-Kandidaten als Unabhängige an, womit sich der schlechte Wert für die Partei in diesen Wahlen erklärt. Die *Alianza por Chile* trat zunächst unter dem Namen “Democracia y Progreso”, später als “Union por Chile” und schließlich als “Alianza por Chile” an. Hier wird sie immer unter *Alianza* berücksichtigt.



Abgeordnetenwahlen 2001 erreichte er mit 18,92 Prozent nicht nur sein schlechtestes Wahlergebnis in der Post-Pinochet-Ära, sondern musste auch die symbolisch wichtige Position als stärkste Partei Chiles an die UDI abgeben, welche ihren Stimmenanteil auf 25,18 Prozent steigern konnte.

Der Partei, die sich ehemals am nachdrücklichsten für Pinochet eingesetzt hatte, war es damit gelungen, zur stärksten politischen Kraft des Landes aufzusteigen und auch den eigenen, anfangs überlegenen Koalitionspartner RN deutlich hinter sich zu lassen.

Die Lokalwahlen 2004, bei denen erstmals Bürgermeister und Gemeinderäte getrennt gewählt wurden, brachten einen Rückgewinn der Position als meistgewählte Partei des Landes für den PDC mit sich. Die *Concertación* konnte ihre Mehrheit auch insgesamt wieder stabilisieren. Obwohl die UDI im Vergleich zur Lokalwahl 2000 ihren Stimmenanteil deutlich ausbauen konnte, wurde der Wahlausgang weitgehend als Sieg für die *Concertación* insgesamt und den PDC im Besonderen gewertet<sup>105</sup>.

## 4.2. Die Wählerebene

### 4.2.1. Der leise Abschied Pinochets

Als Augusto Pinochet im Jahr 2000 aus seinem Londoner Arrest nach Chile zurückkehrte, stand er am Flughafen von Santiago demonstrativ aus seinem Rollstuhl auf und lief ein paar Schritte auf seine Familienangehörigen zu. Es war die letzte Kraftprobe eines Mannes, von dessen übermächtigem Bild sich Chile und sein Volk langsam lösen.

Das Satiremagazin *The Clinic* titelte zum Foto des gehenden Pinochet in einer berühmt gewordenen Schlagzeile: "Hombre muerto caminando" (vgl. Navia 2004, 211ff.).

Jenseits aller Ironie weist diese Episode auf eine wichtige Veränderung in der Gesellschaft hin. Heute kann man über den Ex-Diktator Witze machen, ohne Repressalien befürchten zu müssen. Im heutigen Chile spielt die Person Pinochets eine immer geringere Rolle im öffentlichen Leben. Er wird langsam schon zu Lebzeiten zum *hombre muerto* der erwähnten Schlagzeile und damit zu einem Teil der Geschichte.

Zusammen mit den Parteien hatten sich auch die Wähler beim Plebiszit 1988 deutlich am Autoritarismus-Demokratie- bzw. am *Sí-No-Cleavage* gespalten. Das Resultat dieser Zweiteilung war bei den folgenden Wahlen zumindest zwischen den beiden Blöcken eine relativ geringe Volatilität der Stimmen<sup>106</sup>. Bei den Wah-

---

105 Z.B. "Big victory for the Concertación" (*Latin American Weekly Report*, 2.11.2004); Arraigada 2004/2004a.

106 Vgl. Angell 2003, 93; Tironi/Agüero 1999, 158f.; Moke 2004, 52; siehe auch Tabelle auf S. 54.

len seit 1997 nahm die Volatilität hingegen deutlich zu<sup>107</sup>, was auf eine Abnahme der Relevanz des *Sí-No-Cleavage* hinweist.

Obwohl diese Konfliktlinie auch heute noch weiterhin Einfluss auf die Wahlentscheidung der Chilenen ausübt (vgl. Tironi/Agüero/Valenzuela 2001, 75), reicht ein reines Rekurren auf sie jedoch auch ihrer ehemaligen Hauptnutznießerin, der *Concertación*, nicht mehr zum Erreichen des Wahlsieges aus. Navia schreibt mit Blick auf die Wahlaussichten der Regierungskoalition 2005:

Aunque la división Sí-No funcione para aquellos militantes más comprometidos que jamás votarán por alguien que represente a quienes defendieron a la dictadura, [...] a 16 años de haberse acabado, el recuerdo de ésta no será suficiente para ganar una victoria a las fuerzas que en su momento lucharon por recuperar la democracia (Navia 2004, 331).

Mit dem langsamen Verblässen des Bildes Pinochets verblasst für viele Bürger auch ihr primäres Wahlmotiv. Dort, wo die chilenischen Wähler noch 1988 zwischen Pinochet-Gegnern und Pinochet-Befürwortern eindeutig aufgeteilt waren, macht sich heute ein neues Phänomen breit: die Indifferenz gegenüber den Parteien und der Politik im Allgemeinen.

#### 4.2.2. Der „niallismo“

Sichtbarster Ausdruck für diese Haltung sind die massiv gesunkene Wahlbeteiligung seit 1989 und der gleichzeitige starke Anstieg der ungültigen Stimmen. Während laut Navia bei den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen 1989 noch 84,6 Prozent der erwachsenen Bevölkerung eine gültige Stimme abgaben, waren es bei den Parlamentswahlen 2001 nur noch 58,2 Prozent (vgl. Navia 2004a, 92). Der Anteil der leeren oder ungültigen Stimmen (*nulos y blancos*) an den Gesamtstimmen ist demgegenüber zwischen 1989 und 2001 von 2,5 auf 12,6 Prozent angestiegen<sup>108</sup>.

Es kann aufgrund dieser Zahlen kaum überraschen, dass der Anteil derer, die sich mit keiner politischen Partei identifizieren bzw. sich als politisch unabhängig verstehen, mittlerweile auf über 40 Prozent angewachsen ist<sup>109</sup>.

Eine immer größere Anzahl von Chilenen lässt sich gar nicht mehr in die Wahlregister eintragen. Während es beim Plebiszit 1988 gelungen war, 92,2 Prozent der

---

107 Vgl. Tabelle auf S. 54; siehe auch Godoy Arcaya 2003, 24f.

108 Diese Zahlen sind das Resultat eigener Berechnungen aufgrund der von Navia gelieferten Daten (vgl. Navia 2004a, 92).

109 Im Jahr 2001 gaben 43 Prozent der Befragten bei einer Umfrage an, sich nicht politisch zu identifizieren (vgl. Ortega 2003, 128). Statistiken zur abnehmenden Parteidentifikation finden sich bei López/Martínez 1999, 173 und Godoy Arcaya 2003, 33; siehe zu diesem Thema auch Siavelis 1999, 245ff. und Moke 2004, 45ff.

Bevölkerung ab 18 Jahren für eine Einschreibung zu mobilisieren (vgl. Riquelme 1999, 263), betrug der Anteil dieser *inscritos* im Jahr 2001 nur noch 76,9 Prozent<sup>110</sup>. Bei der wachsenden Gruppe der Nicht-Eingeschriebenen (*no inscritos*) handelt es sich vor allem um junge Chilenen, die beim Plebiszit noch nicht volljährig waren. In einer Umfrage des *Instituto Nacional de la Juventud* aus dem Jahr 2002 gaben 61,5 Prozent der zwischen 18 und 29 Jahren alten Befragten an, nicht in die Wahlregister eingeschrieben zu sein (vgl. INJUV 2002, 21)<sup>111</sup>.

Die jungen Chilenen, in deren Lebensrealität die Diktatur kaum noch eine Rolle spielt und die den *Sí-No-Cleavage* deshalb immer weniger nachvollziehen können, sehen oft keinen Grund mehr zur politischen Partizipation.

Das sinkende Interesse an der Politik, besonders bei den jungen Menschen, ist zu einem Hauptcharakteristikum der Gesellschaft im Chile post Pinochet geworden. Als Ausdruck für diese gleichgültige Haltung ist der der Umgangssprache entlehene Begriff des *niallismo* (vgl. Rinke 2002, 92) entstanden. Er stammt ab vom Ausdruck "no estoy ni allí", dessen Übersetzung so etwas bedeutet wie "es ist mir egal" oder "es interessiert mich nicht". Der *niallismo* gegenüber der Politik überträgt sich auch auf die politischen Parteien. López/Martínez schreiben:

A los partidos y a los políticos se les ve como alejados de la gente y sus problemas, autoreferidas en sus propias preocupaciones, e interesados en las personas sólo a la hora de las votaciones (López/Martínez 1999, 175).

Die Gründe für das abnehmende Interesse der Bevölkerung an Politik und Parteien sind vielfältig. Als ein Grund wird der Verlust eines großen, visionären Projektes, welches die Menschen begeistern könnte, genannt<sup>112</sup>. Als weitere Gründe führt Riquelme neben der oft unterstellten Entfernung der Politiker vom Normalbürger beispielsweise die mangelnden echten programmatischen Alternativen, die Marktzentriertheit der Gesellschaft, die schwindende Bedeutung der Menschenrechtsfrage im politischen Diskurs oder aber auch den allgemeinen, internationalen Trend und die Schwierigkeit des bürokratischen Wahlprozederes an (vgl. Riquelme 1999, 274ff.).

Den letzten Punkt greift Navia auf. Er macht das Wahlsystem mit seinem Prin-

---

110 Eigene Berechnung auf Basis der Daten von Navia 2004a, 92.

111 Für eine Analyse des Wahlverhaltens der Jugendlichen siehe Navia 2004, 90ff.

112 Weissbluth nennt diese Problematik die "pérdida de un proyecto integrador". Er schreibt weiter: "Antes teníamos revolución en libertad, lucha del proletariado, guerra contra el comunismo, recuperación de la democracia. Ahora la visión trascendente de futuro pareciera estar en lograr que más gente acceda a los patios de comida de los *mall* y se compre un celular... y no resulta particularmente atractiva" (Weissbluth 2003, 11). Auch Rinke (2002, 92) hält die mangelnde Aussicht auf eine tiefgreifende politische Umwälzung für fundamental: "El final de la esperanza de un gran cambio revolucionario que, en Chile, fue desautorizado mediante la retórica del régimen pinochetista, es una razón fundamental del desencanto".

zip der freiwilligen Eintragung in die Wahlregister für eine Zweiteilung der Gesellschaft in *inscritos* und *no-inscritos* verantwortlich (vgl. Navia 2004a, 89). Erstere seien potentielle Wähler, während zweiteere außerhalb des elektoralen Prozesses stünden.

#### 4.2.3. Die Wähler von PDC und UDI

Es ist bereits gezeigt worden, dass sich der PDC historisch als Partei verstand, die alle gesellschaftlichen Schichten vertrat und milieuübergreifend einen Rückhalt in der Gesellschaft besass. Trotzdem gab es gesellschaftliche Bereiche, die besonders stark an die Partei angeschlossen waren. Traditionell waren dies die katholischen Mittelschichten, die schon den Wählerstamm der *Falange* ausgemacht hatten, sowie die von der christdemokratischen Propaganda der sechziger Jahre neu hinzugewonnenen unteren Bevölkerungsschichten.

Nach dem Militärregime war der PDC mit großem Abstand die Partei, mit der sich die meisten Chilenen identifizierten. Nur zehn Jahre später war das Ansehen der Christdemokraten so drastisch gesunken, dass der spätere chilenische Außenminister Ignacio Walker (PDC) 1999 schrieb:

La Democracia Cristiana aparece en estos días como un partido pesado, cansado, de tipo pragmático, que parece haber perdido el impulso vital y la capacidad de soñar con una sociedad mejor, haber ralentizado la búsqueda y el servicio de un ideal (Walker 1999, 32).

Aufgrund des massiven Verlustes der Unterstützung im Volk wurde die Partei, die ehemals die Koalition der Pinochetgegner kraftvoll angeführt hatte, zum "enfermo" (Godoy Arcaya 2002, 7) der *Concertación*. Sie war die politische Kraft, die innerhalb der Regierungskoalition am stärksten für die wachsende Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der Politik bezahlen musste<sup>113</sup>. In allen Bevölkerungsschichten hatte der PDC dabei stark an Stimmen eingebüßt (vgl. Huneus 2003a, 1). Die ehemaligen christdemokratischen Wähler liefen einerseits zu anderen Parteien, insbesondere dem PPD und der UDI über, schlossen sich aber andererseits auch in großer Zahl denjenigen an, die keine gültige Stimme abgaben (vgl. Huneus 2003, 153; Huneus 2002, 2).

Trotz der vielen Stimmen, die die UDI auch *Renovación Nacional* abnehmen konnte, waren gerade die gewonnenen christdemokratischen Wähler maßgeblich am Aufstieg von Lavíns Partei beteiligt (vgl. Joignant/Navia 2003, 141). Godoy Arcaya zufolge stammten diese Stimmen vor allem aus den politisch eher rechten

---

113 Vgl. Lopez/Martínez 1999, 174; Palma 1999, 10; Huneus 2003, 152f.

christdemokratischen Wählmilieus (vgl. Godoy Arcaya 2002, 6)<sup>114</sup>. Ein immer wieder genannter Grund für diese Abwanderung ist die Unterstützung des PDC für den Sozialisten Ricardo Lagos bei den Wahlen von 1999, der Anfang der 70er Jahre als Botschafter Chiles bei den Vereinten Nationen eng mit der Regierung Salvador Allendes verbunden gewesen war<sup>115</sup>.

Eine andere, sich teilweise überlappende Wählergruppe, bei welcher der PDC große Verluste zu Lasten der UDI einstecken musste, waren die mittleren und unteren Bevölkerungsschichten (vgl. Huneeus 2002, 3; id. 2003, 152). Im Bereich dieser *clases populares* hatte bereits Pinochet einen beträchtlichen Rückhalt genossen, auf den die UDI später aufbauen konnte (vgl. Huneeus 2001a).

Aufgrund der ehemals engen Beziehung zwischen Partei und Kirche hatten traditionell viele Katholiken den PDC gewählt. Heute ist die Verbindung zwischen Katholizismus und dem PDC lange nicht mehr so selbstverständlich. Der PDC streitet mittlerweile mit der UDI um die katholischen Wählerschichten<sup>116</sup>. Öffentlichkeitswirksame Treffen kirchlicher Würdenträger mit UDI-Führungspersonlichkeiten verwischen zusehends das Bild der UDI als radikal-pinochetistische, die Menschenrechtsverletzungen verharmlosende und daher für Katholiken grundsätzlich nicht wählbare Partei. Ein jüngstes Beispiel ist der im August 2004 erfolgte Besuch von Kardinal Francisco Javier Errázuriz, dem Vorsitzenden der chilenischen Bischofskonferenz, im Privathaus von UDI-Präsident Jovino Novoa<sup>117</sup>.

Arturo Fontaine Talavera glaubt sogar, einen grundsätzlichen Umschwung der politischen Präferenz der Kirche zu erkennen:

For the first time in 50 years, the Church hierarchy is more closely aligned with the right than with any other political sector. [...] The bishops are concerned with themes such as divorce, abortion, sex education, and pornography on television and in the cinema (Fontaine Talavera 2000, 74).

Die gewonnene Attraktivität der UDI für die katholische Kirche hängt in erster Linie mit ihrer sehr wertkonservativen Haltung in vielen ethischen Fragen zusam-

---

114 Auch Huneeus schreibt, der PDC habe weite Teile seines rechten Wählerflügels an RN und UDI verloren (vgl. Huneeus 2002, 4).

115 Laut Arraigada spaltete Lagos die Wähler in zwei Hälften. Zahlreiche Wähler der politischen Mitte waren ihm gegenüber skeptisch, da er von ihnen als Sozialist und Allendist angesehen wurde. Zudem brachten diese Bevölkerungsschichten ihm aufgrund seines Agnostizismus und Familienstandes (Lagos ist in zweiter Ehe verheiratet) Misstrauen entgegen (vgl. Arraigada 2004a, 6f.; zu Lagos siehe Massis/Hidalgo 1999; Angell/Pollack 2000, 364f.).

116 Vgl. Interview Wittelsbürger, Santiago de Chile, 8.9.2004.

117 Dieser Besuch geschah als persönliche Geste der Unterstützung nach Pädophilieanschuldigungen gegen Novoa, an denen ein Priester beteiligt gewesen war und bei denen Teile der Kirche sich zunächst abwartend gezeigt hatten (siehe "Cardenal visita a senador Novoa". In: *El Mercurio*, 22.8.2004). Für eine ausführliche Reportage zum Besuch des Kardinals siehe auch "Cómo se selló la paz" (*Qué Pasa*, 1741, 20.-26.8.2004).

men. Der PDC sieht sich hingegen dem Einfluss seiner diesbezüglich deutlich liberaleren Koalitionspartner ausgesetzt. Walker beobachtet eine Schwächung der Interessenkonvergenz zwischen Kirche und Christdemokraten:

La “convergencia de intereses” que acercaron a la Iglesia Católica con los partidos demócrata-cristianos en la era de la post-guerra, objetivamente desaparece (Walker 2002, 141).

Das Verblassen der Erinnerung an Pinochet und des *Sí-No-Cleavage* bei der Wahlentscheidung erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass gerade auch katholische Wähler von der PDC oder auch anderen Parteien der *Concertación* zur UDI überwechseln. Je weiter diese Spaltungslinie im Volk zurückgeht, desto größer sind so die Chancen für die UDI, ihren Wähleranteil signifikant zu steigern (vgl. Klein 2003, 44).

Eugenio Ortega zeigt, dass sich trotzdem auch heute noch klare Unterschiede zwischen den Wählern von PDC und UDI bezüglich ihrer Positionierung zum Pinochet-Regime feststellen lassen (vgl. Eugenio Ortega 2003, 139ff.). Viele UDI-Wähler stehen diesem weiterhin positiv gegenüber und betrachten eine gerichtliche Verfolgung des Ex-Diktators und der Menschenrechtsvergehen eher ablehnend. Die große Mehrheit der christdemokratischen Wähler zeigt hingegen eine deutlich kritischere Meinung zum Militärregime und spricht sich für eine Verurteilung Pinochets und eine juristische Verfolgung der Menschenrechtsdelikte aus. Allerdings ist bei den Daten Ortegas auch auffällig, dass ein großer Teil sowohl der UDI-Wähler (55,6 Prozent) als auch der PDC-Wähler (62,2 Prozent) sowohl gute als auch schlechte Aspekte im Militärregime zu finden glaubt (vgl. Eugenio Ortega 2003, 140). Das bloße Betrachten der Geschichte der Regierungszeit Pinochets nach dem Schwarz-Weiß-Schema findet also heute weder bei PDC- noch bei UDI-Wählern eine Mehrheit.

Unter den Wählern der UDI lassen sich grob zwei Typen unterscheiden. Die Einen stammen nach wie vor aus dem pinochetistischen Milieu. Huneeus weist auf eine wichtige Funktion der UDI bezüglich dieses Bevölkerungssegmentes hin (vgl. Huneeus 2001a): Dadurch, dass die Partei die *pinochetistas* an sich band, suchten diese keine anderen, eventuell offen konfrontativen Kanäle der politischen Aktion. Mit der schrittweisen Eingliederung der UDI in die demokratischen Strukturen kamen auch die *pinochetistas* langsam in der Demokratie an. Die UDI habe nach Huneeus im Demokratisierungsprozess deshalb eine Brückenfunktion zwischen Autoritarismus und Demokratie übernommen, die mit der Rolle der deutschen PDS nach dem Fall der Mauer vergleichbar sei.

Die zweite Wählergruppe der UDI sind all die Wähler, die die UDI jenseits des *Sí-No-Cleavage* durch ihr später noch näher zu analysierendes politisches Marketing und ihre Öffentlichkeitsarbeit an sich binden konnte.

Interessant ist, dass die Mehrzahl der Wähler der UDI weiblich sind. Die UDI ist die einzige chilenische Partei, welche durchgängig bei den Frauen mehr Stimmen als bei den Männern erreicht hat (vgl. Joignant/Navia 2003, 149f.)<sup>118</sup>.

Ein gesellschaftlicher Sektor, bei dem die UDI heute eine allenfalls durch RN herausgeforderte große Vorherrschaft genießt, sind auch die bürgerlichen Schichten und der gesamte Unternehmersektor (vgl. Moke 2004, 56; Pollack 1999, 135)<sup>119</sup>.

Die UDI bietet so die interessante Kombination einer Partei, deren Hauptwähler aus den Ober- und den Unterschichten kommen. Jorge Sandrock von der Hanns-Seidl-Stiftung in Santiago de Chile bezeichnet sie deshalb als "Partei der Extreme" (Interview Sandrock, Santiago de Chile, 21.9.2004)<sup>120</sup>. Der PDC hingegen hat es weiterhin sehr schwer, Beziehungen in den unternehmerischen Bereich hinein zu knüpfen, da hier immer noch die historisch bedingte Meinung nachwirkt, die Partei vertrete keine ausreichend klare wirtschaftspolitische Linie<sup>121</sup>. Er wird auch weiterhin vor allem mit dem Mittelstand und breiten Teilen der Arbeitnehmerschaft identifiziert und vor allem aus diesen Sektoren heraus gewählt (vgl. Moke 2004, 55).

### 4.3. Ideologie und Programmatik

#### 4.3.1. Der PDC: Vom *camino propio* zum Pragmatismus

Das Fundament der christdemokratischen Partei Chiles liegt im christlichen Humanismus und der kirchlichen, vor allem katholischen Soziallehre.

Wichtigste Größe des *humanismo cristiano* ist das in der biblischen Bergpredigt grundlegende Prinzip des Dienstes am Nächsten (vgl. Interview Astudillo, Valparaíso, 24.8.2004)<sup>122</sup>. Die zentrale Position des Menschen und die Realisierung seiner Rechte werden als unmittelbare Folge dieses Grundwertes der Nächstenliebe begriffen. Jaime Castillo Velasco, aufgrund seines überragenden ideologischen Einflusses innerhalb der Partei als "el maestro" bekannt, beschreibt diesen Zusammenhang so: "La noción de derechos de la persona es sólo la parte jurídica de lo que llamamos amor" (zitiert von Martínez 2000, 55).

Auf diesen Prinzipien aufbauend, entstand die hochideologische "doctrina polí-

---

118 Damit knüpft die Partei an eine Tradition in Chile an, wonach Frauen eine Tendenz zur Wahl rechter Parteien zeigen. Auch im Plebiszit von 1988 votierten 49,7 Prozent der Frauen für Pinochet, während 62,5 Prozent der Männer gegen ihn stimmten (vgl. Joignant/Navia 2003, 149f.). Wenn nur die Frauen bei den Präsidentschaftswahlen von 1999 abgestimmt hätten, wäre jetzt nicht Ricardo Lagos, sondern Joaquín Lavín Präsident (vgl. Guzmán/Flores/Mora o.J., 3; Garretón 2000, 82).

119 Für eine ausführliche Untersuchung zu den Verbindungen des Unternehmersektors zur Politik und seine Rolle bei der Redemokratisierung siehe Hershberg 1999; Imbusch 1995.

120 Siehe auch: "El candidato de los más ricos y de los más pobres" (*El País*, 9.12.1999).

121 Vgl. Interview Wittelsbürger, Santiago de Chile, 8.9.2004; siehe dazu auch Huneus 2001, 134.

122 Die Bergpredigt findet sich im Matthäusevangelium der Bibel, Kapitel 5.



tica universal" (Cumplido 1987, 34) der Gründergeneration des PDC. Auch heute beruft sich die Partei weiterhin auf dieselben Fundamente, wenn auch mit einer pragmatischeren Herangehensweise. Antonio Astudillo, Sekretär des PDC in der Region Valparaíso bemerkt:

La Democracia Cristiana ideológicamente es la misma, basada en las encíclicas sociales. Pero no es lo mismo que quería la juventud en el año 45 a lo que quiere ahora. [...] Hoy, todos en la Democracia Cristiana quizás somos más pragmáticos (Interview Astudillo, Valparaíso, 24.8.2004).

Der PDC versteht sich laut seinem Generalsekretär Jaime Mulet heute als Volkspartei (*partido popular*) und als Kraft der politischen Mitte, des *centro*<sup>123</sup>.

Dabei ist der *centro*-Begriff innerhalb der Partei nicht unumstritten, da man lange daran festgehalten hat, das Rechts-Links-Schema als neue politische Kraft zu sprengen. Heute noch wehren sich daher Stimmen aus der Partei gegen eine Einordnung des PDC im *centro*<sup>124</sup>. Allerdings ist der PDC Mitglied der klar zentristisch orientierten Parteienzusammenschlüsse *Organización Demócrata Cristiana de América* (ODCA)<sup>125</sup> und *Centrist Democrat International* (CDI). Letzterer gehört auch die deutsche CDU an<sup>126</sup>.

Trotz seiner eindeutigen Verankerung in der christlich-jüdischen Tradition versteht sich der PDC als nicht-konfessionelle, tolerante und offene Partei (vgl. PDC: Estatutos 1999, 7). Er sieht sich zudem selbst als Avantgarde (*vanguardia*), die durch "la propuesta clara, cristiana, progresista, ética, moderna, fundada y reponsable"<sup>127</sup> die Gesellschaft gestalten möchte. Diese vielen Aspekte sollen in eine Gesellschaft münden, die in den Parteistatuten so beschrieben wird:

Se propone básicamente construir una sociedad libre, justa, participativa, solidaria y comunitaria, perfeccionando y profundizando la Democracia, de modo que se asegure el respeto integral y la plena vigencia de los Derechos Humanos (PDC: Estatutos 1999, 7).

---

123 "Somos un partido de centro y popular", sagt PDC-Generalsekretär Jaime Mulet. Interview in: *El Mercurio de Valparaíso*, 19.9.2004.

124 Walker schreibt bspw., der PDC sei nie Zentrumpartei gewesen, sondern befände sich jenseits von Rechts und Links (vgl. Walker 2003, 181).

125 Die *Organización Demócrata Cristiana de América* (ODCA) ist ein Zusammenschluss der christdemokratischen Parteien, der Volksparteien und Parteien des Zentrums Lateinamerikas, deren aktueller Präsident der ehemalige christdemokratische Parteichef Gutenberg Martínez ist.

126 Die CSU gehört der Organisation bislang nicht an, hat aber einen Aufnahmeantrag gestellt. Dies wurde dem Verfasser auf telefonische Anfrage von der CDI mitgeteilt.

127 Partido Demócrata Cristiano 2000, 21; vgl. auch Palma 1999, 13.

Ausgehend vom humanistisch-christlichen Ideal der Höherwertigkeit des Menschen gegenüber materiellen Interessen fordert der PDC eine “economía humana” (PDC: Declaración de principios, §5). Innerhalb einer solchen bekennt man sich heute klar zu Privateigentum, Subsidiaritätsprinzip und Marktwirtschaft und erkennt den privaten Sektor als prinzipiellen Motor wirtschaftlichen Wachstums an<sup>128</sup>. Dies markiert eine deutliche Abkehr von früheren Ideen des *camino propio*. Innerhalb des Strebens nach Wirtschaftswachstum betont der PDC jedoch ausdrücklich die Prinzipien sozialer Solidarität, der Gerechtigkeit (*equidad*)<sup>129</sup> und der Umweltverträglichkeit (vgl. ABC 2003, 62f.; Martínez 2000, 184). Er versucht, seine Version der Marktwirtschaft mit sozialen Absicherungen dem Neoliberalismus und entfesselten Kapitalismus entgegenzustellen<sup>130</sup>. Dabei spielen der Mittelstand und die kleinen und mittelständischen Unternehmen eine wichtige Rolle (vgl. Interview Wittelsbürger, Santiago de Chile, 8.9.2004).

Senator José Ruiz Di Giorgio (PDC) glaubt, dass sich die chilenischen Christdemokraten aufgrund des wirtschaftlichen Erfolges des Landes heute insgesamt weniger als früher um die sozialen Fragen kümmern.

(Chile, d. Verf.) aparece como un país que obtiene credibilidad, confiabilidad, y permite atraer inversiones, y esto ha llevado en gran medida a sacrificar elementos de lo que era una preocupación de la Democracia Cristiana más social (Interview Ruiz Di Giorgio, Valparaíso, 6.10.2004).

Nach christdemokratischem Verständnis kommt der Familie als “célula básica de la sociedad” (vgl. PDC: Declaración de principios, §4)<sup>131</sup> eine besondere Rolle zu, weshalb sie auch eines besonderen staatlichen Schutzes bedarf. Im ethisch-moralischen Bereich vertritt der PDC weitgehend konservative Werte und lehnt eine Legalisierung der Abtreibung ebenso ab wie Euthanasie und Todesstrafe (vgl. ABC 2003, 37f.; Picazo 2001, 271). Trotzdem werden die Wertfragen innerhalb der Partei auch durchaus kontrovers diskutiert. Es gibt keine unverrückbaren Wahrheiten, sondern eine permanente Reflexion über diese Themen. Gegen den Widerstand der katholischen Kirche unterstützte die Partei die Einführung eines Scheidungsgesetzes im Jahr 2004.

Die chilenischen Christdemokraten betonen deutlich das Recht der indigenen Völker auf den Erhalt ihrer eigenen Kultur und auf Identifikation der eigenen Eth-

128 Vgl. ABC 2003, 62ff.; Cañas 1998, 59; Sigmund 1995, 48f.; Walker 1999, 152.

129 Zum christdemokratischen Verständnis der Verpflichtung zur “equidad” siehe Martínez 2000, 221ff.

130 Vgl. z.B. Walker 2003, 189f.; Martínez 2000, 185. Eine solche Gesellschaftsvision nähert sich der Idee der Sozialen Marktwirtschaft deutscher Prägung an. Besonders in letzter Zeit versucht die Direktive der Partei um Adolfo Zaldívar, den PDC ideologisch in die Nähe der deutschen CDU zu führen (vgl. Cortés Terzi 2003, 5ff.; siehe auch Huneeus 2003a, 3ff.).

131 Zur Stellung der Familie im Denken des PDC siehe Martínez 2000, 227ff.

nie innerhalb der Mehrheitsgesellschaft (ABC 2003, 54)<sup>132</sup>. Im Bereich der Genderfragen tritt die Partei für eine vollkommene Gleichstellung der Geschlechter ein, eventuell kann zu diesem Zweck auch auf Maßnahmen der “discriminación positiva para las mujeres” (ABC 2003, 39f.) zurückgegriffen werden.

In der Außenpolitik bekennt man sich zu einer lateinamerikanischen Integrationspolitik, einer Partizipation des Landes am Weltmarkt und der Mitarbeit in internationalen Organisationen (vgl. ABC 2003, 68ff.).

Traditionelles Manko des PDC war immer seine oft nicht sehr eindeutige politische Position. Dieses Problem besteht auch heute noch. Auch die Identität des PDC als fester Bestandteil der *Concertación* trägt dazu bei, dass es oft schwer fällt, das eigentlich Christdemokratische zu identifizieren (vgl. Wittelsbürger 2004, 78)<sup>133</sup>. So läuft der PDC Gefahr, sich in eine Art “Sandwichposition” (Wittelsbürger 2004, 73) hineinzumanövrieren. Eine solche entsteht nicht nur zwischen Rechts und Links, sondern auch zwischen Werteerhalt und Avantgarde, Ideologie und Technisierung.

Das ständige Ringen um die eigene Position gehört dabei essentiell zur Partei und ist für sie in gewisser Weise sogar identitätsstiftend. Alle chilenischen Christdemokraten speisen sich zwar aus den selben ideologischen “Quellen”, darüber jedoch, wie diese in konkrete Politik umgesetzt werden sollen, gibt es weder feste Regelungen noch Einheit. Hofmeister analysiert dies so:

Es darf nicht übersehen werden, dass sich über die Jahre und bei allen internen Konflikten und offenen programmatischen Fragen innerhalb des PDC eine spezifische Identität herausgebildet hat, die ein wichtiges Element für die Erhaltung der Einheit der Partei gewesen ist. Diese Identität rührt weniger aus Programmen und Politikvorschlägen, die der PDC entwickelt hat, als vielmehr aus den immer wieder genannten “Quellen” der Christlichen Demokratie: der Christlichen Philosophie, der Katholischen Soziallehre und des sozialen Konflikts innerhalb der Gesellschaft, dessen Überwindung als Antrieb und Herausforderung begriffen wird (Hofmeister 1995, 211).

Die Demokratie kann als einigender Grundwert des PDC angesehen werden. Mit den Worten des ehemaligen Parteivorsitzenden Gutenberg Martínez weiß sich die

---

132 Ein deutliches Zeichen in diesem Zusammenhang ist die Herausgabe des “ABC”, einer Einführung in das Denken der Partei, in einer zweisprachigen Ausgabe auf Spanisch und Mapundugün, der traditionellen Sprache des Volkes der Mapuche: “ABC – El pensamiento político de la Democracia Cristiana. Democracia Cristiana ni politico rakizuum” (Instituto Chileno de Estudios Humanísticos, Santiago de Chile, 2004).

133 In diesem Zusammenhang haben Äußerungen Adolfo Zaldívar für Aufsehen gesorgt, welche die Kontinuität der *Concertación* in Frage stellten. Siehe: “‘Concertación is over’, declares Chilean Christian Democrat leader” (*Latin American Regional Reports. Southern Cone Report*, 17.12.2002); Cortés Terzi 2002.

Partei ihr in einem “compromiso vital” (Martínez 2002, 33)<sup>134</sup> verpflichtet. Die “Option für die Demokratie” (Hofmeister 1995) zieht sich wie ein roter Faden durch die geschichtliche Entwicklung zunächst der *Falange* und dann des PDC. Die “geschützte Demokratie” Pinochets lief dem christdemokratischen Demokratieverständnis dabei diametral entgegen.

Die Frage der Menschenrechte war für den PDC seit dem Fall Pinochets stets ein heikles Thema. Einerseits bemühten sich die christdemokratisch geführten Regierungen von Patricio Aylwin und Eduardo Frei Ruiz-Tagle um Aufklärung der Verbrechen der Diktatur, beispielsweise mit der von Aylwin eingesetzten Kommission unter Leitung des Juristen Raúl Rettig. Andererseits sahen sie sich jedoch hinsichtlich einer durchgreifenden strafrechtlichen Verfolgung dieser Exzesse dem Widerstand des mächtigen, am 1978 erlassenen Amnestiegesetz festhaltenden Militärs, sowie anderer gewachsener gesellschaftlicher Machtstrukturen extrapolitischer Natur (den sogenannten *poderes fácticos*) ausgesetzt. Im Dienste der Stabilität des Staates blieben so Bemühungen um die vollständige, auch juristische Verfolgung der Menschenrechtsverbrechen oftmals auf halbem Wege stehen<sup>135</sup>.

Der PDC tritt heute grundsätzlich für die Aufarbeitung der während des Militärregimes aufgetretenen Menschenrechtsverletzungen ein. Den Familien der Verschleppten und Verschwundenen (*detenidos desaparecidos*) gesteht man das Recht auf Kenntnis deren genauer Schicksale sowie eine materielle Entschädigung zu<sup>136</sup>. Anlässlich des im November 2004 veröffentlichten *Informe Valech*, einem neuerlichen Bericht über Menschenrechtsverletzungen des Pinochet-Regimes, drückte Parteichef Zaldívar seine Bestürzung über die neuen Erkenntnisse aus und bat um Verzeihung dafür, nicht mehr für die Opfer getan haben zu können<sup>137</sup>.

Die Gegnerschaft zum Militärregime ist für den PDC seit 1975 ein Element der Kontinuität gewesen. Der PDC des Chile post Pinochet fand in der Opposition zur Diktatur eine neue Identitätsgrundlage. Auf sie konnte er ergänzend zu seinen älteren Wurzeln aufbauen und sich so einen großen Schub in die postautoritäre Zeit hinein verschaffen.

---

134 Zur demokratischen Verpflichtung des PDC siehe auch ABC 2003, 43; Picazo 2001, 271.

135 Für eine vertiefte Betrachtung dieser Problematik siehe Thierry 2000, v.a. 278ff.

136 In den “Acuerdos del IV. Congreso Ideológico” des PDC von 1991 ist zu lesen: “La Democracia Cristiana reitera su solidaridad con los familiares de detenidos desaparecidos y declara que la reparación moral de las víctimas y material para sus familiares, y el derecho inalienable de estos a conocer el destino final, constituyen una deuda que debe ser cumplida por la sociedad chilena y por los poderes del Estado” (PDC 1991); siehe auch Walker 1999, 137. Für ausführliche Beschreibungen der Politik Aylwins und derjenigen Freis in der Menschenrechtsfrage siehe Loveman/Lira 2002.

137 Vgl. “Adolfo Zaldívar pide perdón por no haber podido hacer mas por las víctimas de la dictadura” auf [www.pdc.cl](http://www.pdc.cl) (Zugriff am 1.12.2004).

#### 4.3.2. Die UDI: Von Pinochet zur politischen Mitte

Die historischen und ideologischen Wurzeln der UDI liegen im *gremialismo*, der schrittweise die wirtschaftsliberalen Ideen der *Chicago Boys* in sich aufnahm und mit ihnen in der Partei zu einer homogenen Einheit verschmolz (vgl. Klein 2004, 33). Eine eindeutige Identitätsquelle der UDI war zunächst auch die Opposition zur Regierung Allende sowie die Unterstützung des Militärregimes. Man sah sich als Partei, die mit einer klaren Botschaft der nach Klassenkampf und Gewalt strebenden Linken gegenübertritt. Auch heute noch findet sich ein Passus in der Grundsatzerklärung der Partei, der diese Gegnerschaft zum Marxismus explizit zum Ausdruck bringt<sup>138</sup>.

Die UDI versteht sich in einem dreifachen Profil als Volkspartei (*partido popular*), als Partei der Freiheit (*partido de la libertad*) und als Partei christlicher Prägung (*partido de inspiración cristiana*) (vgl. UDI 1999, 28; Longueira 2003, 27f.).

Das Etikett des *partido popular* spielt auf die von der UDI oft propagierte Verwurzelung im einfachen Volk sowie der Verpflichtung gegenüber den Armen an. In ihrem populären Charakter sieht die UDI ihre große Stärke, ihre Eigenständigkeit und ihre Verschiedenheit zur traditionellen politischen Rechten. Senator Jaime Orpis (UDI) drückt dies so aus:

Normalmente, un partido de la derecha parte desde los sectores económicamente altos de la sociedad hacia abajo. Pero la UDI, al revés, parte desde abajo hacia arriba. Primeramente fuimos elegidos en los sectores populares, los sectores más difíciles, en donde la derecha tenía muy poca representación. A partir de estos sectores populares se estaba construyendo el partido. [...] Yo diría que es eso, lo que hace distinto a la UDI (Interview Orpis, Valparaíso, 6.10.2004; siehe auch UDI 1999, 28f.).

Ihrem Selbstverständnis als Volkspartei entsprechend, gehört die UDI heute der *International Democratic Union (IDU)* an, in der sie auch mit der deutschen CDU/CSU zusammengeschlossen ist.

Als *partido de la libertad* propagiert die UDI die Freiheit des Individuums, damit dieses so seiner Bestimmung folgen und zum Gemeinwohl beitragen kann. Diese Freiheit drückt sich für den ehemaligen Parteichef Pablo Longueira in einer Gesellschaft aus, "donde con esfuerzo, las personas puedan desarrollar sus sueños" (Longueira 2003, 30).

Ausgerichtet auf dieses Ziel vertritt die UDI in der Wirtschafts- und Sozialpolitik einen vergleichsweise liberalen und unternehmerfreundlichen Kurs in der Tra-

---

138 In der "Declaración de principios" der UDI findet sich ein Abschnitt zum "nuevo rostro del marxismo" (vgl. "UDI: Declaración de principios", §12).

dition Milton Friedmans, Friedrich Hayeks und der *Chicago Boys*<sup>139</sup>. Joaquín Lavín, der Präsidentschaftskandidat der UDI, hat selbst einen Master der Universität Chicago in Wirtschaftswissenschaften. Im wirtschaftspolitischen Bereich greift die UDI besonders auf die Ideen des ihr ideologisch nahestehenden wissenschaftlichen Institutes *Libertad y Desarrollo* zurück.

Die Betonung der individuellen Freiheit erstreckt sich nicht auf den ethisch-moralischen Bereich. Hier sieht sich die UDI ihrem dritten Prinzip, der *inspiración cristiana*, verpflichtet und vertritt, wie bereits erwähnt, sehr konservative Werte, um die “visión anárquica y hedonista de la libertad” (UDI 1999, 29) zu bekämpfen. Während die Partei bei der Abstimmung zum Scheidungsgesetz die Fraktionsdisziplin aufhob, setzt sie sich weiter vehement gegen Abtreibung, mehr Rechte für Homosexuelle und allgemein den “pragmatismo vacío de valores” (zitiert von Picazo 2001, 332) ein.

Die UDI fordert, die Gesellschaft solle sich einem der christlichen und westlichen Zivilisation zugrunde liegenden “orden moral objetivo, que está inscrita en la naturaleza humana” (UDI: Declaración de principios, §1) unterordnen. Wichtigster Akteur dieser Ordnung und Kern der Gesellschaft ist für die UDI die Familie, weshalb sie respektiert und gestärkt werden muss (vgl. *ibid.*, §1). Der gremialistischen Wertschätzung der zivilgesellschaftlichen Organisationen zufolge findet sich das Recht, “agrupaciones intermedias entre la familia y el estado” zu formen, ebenfalls an privilegierter Stelle in der Grundsatzerklärung (vgl. *ibid.*, §1).

In der Außenpolitik setzt die UDI auf eine Mitarbeit Chiles in den internationalen Organisationen. Allerdings akzentuiert sie auch deutlich nationale Interessen, wie den Anspruch auf einen territorialen Sektor in der Antarktis (vgl. *ibid.*, §26).

Den sogenannten *soft issues* wie Genderfragen oder Rechten indigener Völker misst die UDI eher weniger Bedeutung bei. Bei ersterem sind es vielfach die weiblichen Parteimitglieder, die eine bevorzugte Behandlung von Frauen als feministisch ablehnen (vgl. Cañas 1998, 81), bei zweiterem betont man allgemein stärker die Eingliederung der indigenen Völker in die chilenische Gesellschaft als die Unterstützung ihrer Andersartigkeit<sup>140</sup>.

In ihrer Grundsatzerklärung weiß sich die UDI der Demokratie verpflichtet, die sie als “forma de gobierno inherente a la tradición e idiosincrasia chilenas” (UDI: Declaración de principios, §9) versteht. Innerhalb dieser Demokratie sollen aber Maßnahmen getroffen werden, die “el retorno de la amenaza totalitaria” (*ibid.*) verhindern. Als solche wird die Zeit der Regierung Allendes verstanden, aufgrund derer das Eingreifen des Militärs unumgänglich geworden sei. Morales/Burgueño

---

139 Laut Picazo (2001, 332) verteidigt die UDI “a ultranza” die Ideen der *Chicago Boys*.

140 Wie Wittelsbürger berichtet, ist eine Ratifikation der ILO-Konvention über ethnische Minderheiten durch Chile bisher am Widerstand der Alianza-Parteien gescheitert (vgl. Interview Wittelsbürger, Santiago de Chile, 8.9.2004).

schreiben daher, die UDI verstehe den Wert der Demokratie “como subordinada al valor de la libertad” (Morales/Burgueño 2001, 227), womit sie die Unterstützung des Militärregimes rechtfertige.

Einer wirklich demokratischen Rechten kommt eine wichtige Rolle in der neuen chilenischen Demokratie zu. Darauf weist Jorge Sandroch hin:

Bei der Konsolidierung des demokratischen Systems in Chile, und das wird oft nicht genug betont, ist eine demokratische und moderne Rechte unverzichtbar (Interview Sandroch, Santiago de Chile, 21.9.2004)<sup>141</sup>.

Es erscheint heute immer schwerer, die UDI als undemokratisch zu bezeichnen. Die Partei macht seit 1989 eine wirksame und erfolgreiche Oppositionspolitik und konnte so ihren Wähleranteil im Volk signifikant steigern. Sie stellt zusammen mit RN eine demokratische Alternative zur *Concertación* dar. Obwohl autoritäre Gedankengänge bei einer Minderheit innerhalb der UDI, wenn auch in abnehmender Form, immer noch vorhanden sind<sup>142</sup>, hat die Partei in den Jahren seit 1989 bewiesen, dass sie grundsätzlich gewillt ist, als demokratische Kraft am System teilzunehmen<sup>143</sup>.

Ein großer Schritt hin zu einer Revidierung des institutionellen Rahmens des Militärregimes und gleichzeitig ein weiterer Beweis des immer stärker demokratischen Charakters der heutigen UDI war die Mitarbeit der Partei an den Verfassungsreformen vom Oktober 2004. Lange Zeit hatten UDI und große Teile der politischen Rechten nachdrücklich am vom Pinochet-Regime diktierten institutionellen Rahmen festgehalten und in höchst ideologischer Art und Weise jegliche Diskussion darüber abgelehnt<sup>144</sup>.

Die UDI hatte nach dem Militärregime auch lange eine ungebrochen loyale Haltung zur Person Pinochets eingenommen. Diese Situation hat sich in den letzten Jahren jedoch geändert. Die Festnahme des Generals in London 1998 gab der politischen Rechten allgemein und der UDI im Besonderen die Chance, verstärkt Distanz zu Pinochet zu schaffen (vgl. Joignant/Navia 2001, 140; Eduardo Silva 2002,

---

141 Siehe zu diesem Thema auch Scully 1995, 130.

142 In einer Umfrage unter den Abgeordneten der UDI im Jahr 2002 gaben auf die Frage, ob sie für eine autoritäre oder demokratische Regierung seien, immerhin 20 Prozent an, eine autoritäre Regierung zu bevorzugen (vgl. Alcántara Sáez 2003, 71).

143 Die gleiche Meinung vertreten Pollack 1999, 109 und Siavelis 1999, 236. Senator Jaime Orpis (UDI) sagt zu diesem Thema: “Durante estos 14 años (der nachautoritären Ära, d. Verf.) se ha ganado una legitimidad democrática que en algún punto estaba en duda” (Interview Orpis, Valparaíso, 6.10.2004). Abweichend ist die Meinung Garretóns. Er schreibt: “No existe un actor democrático de derecha. La coalición de oposición, sin excepciones, reproduce los comportamientos autoritarios o patronales que están en su origen” (Garretón 2004, 206). Diese Meinung ist aufgrund der vollwertigen Teilnahme der politischen Rechten am institutionellen politischen Prozess nach Meinung des Autors letztlich nicht haltbar.

144 Vgl. Cañas 1998, 78; Siavelis 1999, 235; Angell 2002, 56; Correa 1993, 167.



475f.). Seitdem und besonders im Rahmen der Wahlkämpfe distanzieren sich wichtige Politiker immer offener von ihm (vgl. z. B. Angell 2002, 69f.; Wehr 2003, 126).

In den letzten Jahren ist die UDI zudem verstärkt mit Vorschlägen zur Aufarbeitung der Menschenrechtsproblematik in Erscheinung getreten. Während man lange Zeit diesbezüglich die Unvermeidlichkeitsthese vertrat, wonach die Menschenrechtsverletzungen nötig gewesen seien, um das Gemeinwohl sicherzustellen (siehe dazu Pollack 1999, 145; Correa 1993, 170), präsentierte die Partei im Jahr 2003 einen eigenen Vorschlag zur Lösung der Menschenrechtsfrage unter dem Titel „La Paz ahora“. Darin forderte sie unter anderem eine Entschädigung der Opfer der Menschenrechtsverletzungen des Militärregimes<sup>145</sup>.

Die jüngste Entdeckung unbekannter Millionen auf teilweise unter Decknamen geführten Konten Pinochets bei der US-amerikanischen Riggs-Bank (*Pinocuentas*-Affäre) hat dem Bild des „harten, aber anständigen Herrschers“<sup>146</sup> innerhalb der politischen Rechten einen weiteren Riss zugefügt, dessen endgültige Folgen bislang noch nicht abzusehen sind.

#### 4.3.3. Die Kultur des Konsenses

Das auf der Verfassung von 1980 basierende politische System Chiles zwingt die politischen Kräfte, wie gezeigt, beständig zur Absprache und zum Bemühen um einen Konsens. Dadurch sollte innerhalb der „geschützten Demokratie“ eine zukünftige ideologische Polarisierung der Gesellschaft unterbunden werden. Absprachen sind nicht nur unter den Koalitionspartnern notwendig, sondern auch zwischen den oppositionellen Blöcken. Ohne einen solchen Konsens wären beispielsweise die Verfassungsreformen vom Oktober 2004 nicht denkbar gewesen. Diese Konsenskultur wirkt sich in Chile auch auf konkrete Politikfelder aus.

So haben die politischen Lager und Fraktionen mittlerweile die Marktwirtschaft weitgehend als prinzipielle Funktionslogik der Gesellschaft akzeptiert. Walker formuliert dies so:

La realidad [...] parece ir acompañada de la aceptación, explícita o implícita, de una economía abierta, de mercado [...], en el entorno más amplio de la globalización. De hecho, la mayoría de las fuerzas políticas, tanto de gobierno

---

145 Wörtlich fordert die UDI „una vía de reparación para las familias de aquellos cuyos derechos básicos fueron vulnerados durante el Gobierno Militar“ (UDI 2003).

146 „Pinochet ‘verhandlungsfähig’“ (FAZ, 15.12.2004). Zur *Pinocuentas*-Affäre siehe: „Pinochets Millionentransfers auf ausländische Konten“ (FAZ, 26.11.2004); „Pinochet - End of an Era?“ (*Latin American Brazil & Southern Cone Report*, 24.8.2004).

como de oposición [...] parecieran haber asumido esa realidad (Walker 1999, 140f.)<sup>147</sup>.

Sogar ehemals linke Intellektuelle wie Eugenio Tironi oder José Joaquín Brunner (beide PPD), die früher Allende und seinen sozialistischen Weg unterstützt hatten, bekennen sich heute zur marktwirtschaftlichen Ordnung (vgl. Jocelyn-Holt Letelier 2004, 167ff.).

Ein weiteres Thema, das immer mehr zum Konsens wird, ist die Menschenrechtsfrage. Hier erkennen mittlerweile alle politisch relevanten Parteien prinzipiell die Existenz von Menschenrechtsverletzungen unter der Militärdiktatur sowie das Recht der Angehörigen der Opfer auf staatliche Entschädigung sowie auf die Aufklärung der Verbrechen an (vgl. Wehr 2003, 128). Speziell zwischen PDC und UDI sind als weitere programmatische Gemeinsamkeiten auch die Betonung der Werte und der Familie auffällig.

Signifikant erleichtert und gefördert wurde der neue gesellschaftliche Konsens durch das beträchtliche wirtschaftliche Wachstum im postautoritären Chile (vgl. Siavelis 1999, 254). Wo die Wirtschaftsdaten stimmen und sich die individuelle ökonomische Situation vieler Menschen verbessert, ist es vergleichsweise leicht, eine solche Übereinstimmung zu erreichen.

## 4.4. Die Parteiorganisation

### 4.4.1. Der PDC: Fragmentierung und Machtkämpfe

Mit dem Ende des Militärregimes kehrten viele alte christdemokratische Parteikader in Führungsfunktionen zurück (vgl. Huneeus 2001, 119; Navarrete Yañez 2001, 97). Prominentestes Beispiel dafür ist Patricio Aylwin, der vor und nach der Diktatur PDC-Präsident war. Es gibt jedoch weitere Beispiele: Andrés Zaldívar war Mitbegründer des PDC, Minister unter Eduardo Frei und bereits 1973 in den Senat gewählt worden. Seit 1989 bekleidet er erneut das Amt eines Senators, zwischen 1998 und 2004 war er sogar Senatspräsident. Im Jahr 1999 war er zudem christdemokratischer Vorkandidat für die Präsidentschaftskandidatur der *Concertación*. Gabriel Valdéz begründete bereits die *Falange Nacional* mit und war unter Präsident Eduardo Frei chilenischer Außenminister. Seit 1990 gehört er dem Senat an und war von 1990 bis 1996 dessen Präsident. Jorge Lavandero war schon 1973 in den Senat gewählt worden und nahm zwischen 1990 und 2005 erneut einen Senatorenposten ein.

---

147 San Francisco Reyes (2002, 43) erkennt einen "evidente y amplio acuerdo sobre el régimen democrático y la economía de mercado". Für Angell ist der Neoliberalismus heute die von allen politischen Lagern akzeptierte hegemoniale Ideologie (vgl. Angell 2003, 101).

Viele Mitglieder der PDC-Parteielite sind aufgrund dieser Tatsache schon recht alt. Von den zwölf PDC-Senatoren der Senatsperiode 2002-2006 gehören insgesamt neun den Jahrgängen zwischen 1930 und 1939 an (vgl. Anhang, Tabelle 1)<sup>148</sup>. Auch im Abgeordnetenhaus ist das Durchschnittsalter der PDC-Abgeordneten, beispielsweise im Vergleich zur UDI, deutlich höher (vgl. Jouannet Valderrama 2003, 337; siehe auch Anhang, Grafik 2).

Diese Persönlichkeiten mit langer politischer Geschichte und hohem Alter werden von außen oft als die "Gesichter" des PDC wahrgenommen. Zwar verfügen sie über ein hohes Ansehen in der Gesellschaft, verhindern jedoch durch ihre Präsenz oft, dass Mitglieder aus der jüngeren Generation ein eigenes und neues politisches Profil entwickeln können. Jouannet Valderrama gibt zu bedenken, dass diese Kontinuität in der Parteielite, die zudem oft mit einer langjährigen Regierungsbeziehung verbunden ist, dazu führen kann, dass die Wähler im PDC "eine alte, traditionelle Partei sehen, die sich nicht erneuert und nicht für den Wandel steht" (ibid., 337).

Ein weiteres, immer wieder diagnostiziertes Problem des PDC ist seine Führungskrise<sup>149</sup>. Überdeutlich wurde dies im Jahr 2001 sichtbar. In einer umstrittenen Entscheidung der Parteiführung wurde damals die Wahlmannschaft neu organisiert und mit unerfahrenen Personen besetzt. Bei der Eintragung in die Wahlregister zur Parlamentswahl 2001 unterliefen dem PDC daraufhin so gravierende Formfehler, dass die Frist für die Einschreibung per Eilbeschluss des Kongresses verlängert werden musste, um so die christdemokratischen Kandidaturen zu gewährleisten. Dieser von den Medien ausführlich beleuchtete Vorfall führte zum Rücktritt des damaligen Parteivorsitzenden Ricardo Hormazábal und zu einem nachhaltigen Ansehensverlust der Partei im Volk<sup>150</sup>.

Anstelle einer klaren Autorität existieren innerhalb des PDC Fraktionen, die untereinander ständig heftige Konkurrenzkämpfe austragen. Darin tritt ein fast schon klassisches Phänomen der Partei in neuem Gewand zu Tage: die Fraktionalisierung.

Der Modus der internen christdemokratischen Divisionen hat sich im Vergleich zu früher jedoch fundamental geändert. Wo sie vorher primär inhaltlicher und ideologischer Natur gewesen waren, sind sie heute vielfach rein machtpolitischer Natur. Walker beschreibt dies so:

---

148 Diese neun sind Alejandro Foxley, Carmen Frei Ruiz-Tagle, Jorge Lavandero, Rafael Moreno, Sergio Pérez, José Ruiz Di Giorgio, Mariano Ruiz-Esquide, Hosain Sabag, Andrés Zaldívar.

149 Vgl. Huneeus 2003, 153; Huneeus 2003a, 5; Moisés Valenzuela 2003, 331f.; Jouannet Valderrama 2003, 333; Godoy Arcaya 2002, 8.

150 Zu diesen Vorfällen siehe Huneeus 2003, 153f.; Jouannet Valderrama 2003, 332.

The internal alignments are explained primarily, if not exclusively by a crude and merciless logic of power in which factions and personality struggles have overshadowed party and government interests (Walker 2003, 192f.).

Die Konflikte werden vielfach offen über die Medien ausgetragen, statt intern im Konsensverfahren gelöst zu werden. Jüngstes Beispiel war die Auseinandersetzung um die christdemokratische Kandidatur für den Posten des Präsidentschaftskandidaten der *Concertación* bei den Wahlen 2005. Die ehemalige Außenministerin Soledad Alvear, der Parteivorsitzende Adolfo Zaldívar und Ex-Präsident Eduardo Frei Ruiz-Tagle leisteten sich einen medienwirksamen Kampf um diesen Posten, bevor sich im Januar 2005 Alvear bei einer Kampfabstimmung im Parteirat gegen Zaldívar durchsetzen konnte. Verschiedene Führungspersönlichkeiten der Partei hatten sich in die Auseinandersetzung eingemischt und sich mehr oder weniger eindeutig hinter einen der Vorkandidaten gestellt<sup>151</sup>.

Allerdings beschränken sich die internen Machtkämpfe im PDC nicht auf die Ebene der Elite. Auch auf lokaler Ebene existieren kleine *caudillos*, die vor allem auf ihren Machterhalt bedacht sind und so die Gesamtorganisation schwächen (vgl. Palma 1999, 11).

Über diese Fraktionalisierung anhand von persönlichen Machtambitionen hinaus teilt sich die Partei auch weiterhin an ideologischen Fragen. Der im Januar 2002 gewählte Parteivorsitzende Adolfo Zaldívar gehört zu den sogenannten *colorines*, einer konservativeren Abspaltung der *guatones*<sup>152</sup>. Er führt die Schwäche des PDC vor allem auf die starke Loyalität zur *Concertación* zurück und fordert daher eine stärkere Betonung eines eigenständigen Profils der Christdemokraten<sup>153</sup>. An dieser Position entzündete sich parteiinterner Widerstand. Eine als *Disidencia* bekannte Gruppe von PDC-Funktionären um den *guatón* und Ex-Parteichef Gutenberg Martínez bekannte sich deutlich zur *Concertación*<sup>154</sup>.

Aufgrund des vergleichsweise guten Abschneidens des PDC bei den Lokalwahlen 2004 schien die Führungsposition Adolfo Zaldívars innerhalb der Partei vorerst gestärkt. Nach seiner Niederlage bei den internen Vorwahlen zum christdemo-

---

151 So sprachen sich beispielsweise Senator Alejandro Foxley (vgl. Interview in: *La Tercera*, 14.11.2004) oder Ex-Präsident Patricio Aylwin (vgl. "El club de pelea" in: *El Mercurio*, 22.8.2004) für Soledad Alvear als Kandidatin aus, PDC-Generalsekretär Jaime Mulet bescheinigte hingegen: "Adolfo Zaldívar tiene un tremendo liderazgo no solo en la DC sino que en el país"; "DC destaca su triunfo electoral pese al despliegue de los medios influidos por la UDI" [www.pdc.cl (8.11.2004)]. Der frühere Bürgermeister von Santiago, Jaime Ravinet (PDC) kritisierte seinerseits in scharfen Tönen Aylwins Parteiname für Alvear (vgl. "El club de pelea" in: *El Mercurio*, 22.8.2004).

152 Zur Entstehung der *colorines* siehe Jouannet Valderrama 2003, 319.

153 Vgl. "Die Suche nach einem Platz in der Mitte" (FAZ, 25.10.2004); Bodemer u.a. 2003, 111; Jouannet Valderrama 2003, 334; siehe auch Interview mit Adolfo Zaldívar in *La Tercera*, 21.11.2004.

154 Zur Bildung der *Disidencia* siehe Wittelsbürger 2004, 73.

kratischen Präsidentschaftskandidaten im Jahre 2005 ist allerdings schwer abzusehen, inwieweit sich die Partei künftig nach ihm ausrichten wird.

Ein besonderes Verdienst Zaldívar's war die erfolgreiche Reaktivierung der lokalen Zellen des PDC. Während bei seinem Amtsantritt landesweit lediglich 90 Ortsverbände arbeitsfähig waren, sind es mittlerweile wieder 342 (vgl. Wittelsbürger 2004, 74).

Ihre große Mitgliederzahl war eine traditionelle Stärke der chilenischen Christdemokraten. Kurz vor dem Militärputsch belief sie sich auf ungefähr 200.000 (vgl. Navarrete Yañez 2001, 92). Laut Picazo verfügte der PDC im Jahr 2001 noch über rund 108.000 Mitglieder (vgl. Picazo 2001, 291). Zum einem großen Teil lässt sich dieser Mitgliederverlust durch das Verschwinden von Mitgliedskarteien in den Wirren des Militärputsches erklären (vgl. Navarrete Yañez 2001, 92). Des weiteren jedoch zeigten sich einige lokale Parteifunktionäre, möglicherweise aufgrund eines befürchteten Machtverlustes, nach dem Übergang zur Demokratie nicht wirklich an einem starken Mitgliederzuwachs interessiert. So wurden die Eintrittskanäle in die Partei erschwert (vgl. Huneus 2001, 119), anstelle zu versuchen, die allgemeine Euphorie des Volkes für die Ablösung Pinochets in eine deutlichere Zunahme der Mitglieder umzusetzen.

Die PDC-Statuten unterscheiden drei Stufen der Mitgliedschaft (vgl. PDC: Estatutos 1999, Artikel 8ff.). Die *militantes* sind ordentliche Mitglieder, welche einen feierlichen Eid<sup>155</sup> zum Parteieintritt geleistet haben. *Adherentes* sind eine Art eingeschränkte Mitglieder ohne einen solchen Eid und *pre-militantes* sind Personen, die sich auf die Mitgliedschaft vorbereiten und eine normalerweise einjährige Zeit der Vorbereitung verbringen.

Bei internen Entscheidungen bemüht sich der PDC um Demokratie. Wahlen und Abstimmungen gehören zum unabdingbaren Modus politischer Entscheidungen innerhalb der Partei.

Oberste Autorität des PDC ist der laut Statuten wenigstens alle vier Jahre abzuhaltende *Congreso Nacional*. Diesem großen Parteitag kommt die Aufgabe der Festlegung der grundlegenden Linien für die politische Aktion der Partei zu (vgl. PDC: Estatutos 1999, Artikel 29ff.). Seit 1989 hat entgegen den Statuten jedoch erst ein einziger solcher Kongress stattgefunden<sup>156</sup>.

---

155 Der Wortlaut des Eides ist: "Proclamo pública y solemnemente mi decisión de pertenecer al Partido Demócrata Cristiano, mi aceptación de sus principios, su programa y estatutos; mi voluntad de colaborar en su acción política que guarda y honra las tradiciones libertarias de la Patria y lo pone al servicio de un nuevo destino; que lucha por la verdad, la libertad y la justicia; por la liberación del hombre y por lograr en suma, el bien común, la dignificación de la persona humana y la construcción de una sociedad democrática, justa y solidaria" [www.pdc.cl (16.12.2004)].

156 Dieser *Congreso Nacional* fand 1991 in Santiago statt. Sein Titel lautete: "Pensando en Chile". Für dessen Aussagen siehe PDC 1992.

Als Parteirat existiert die *Junta Nacional*, welche sich normalerweise ein- bis zweimal im Jahr unter Ausschluss der Öffentlichkeit trifft. Die mehreren hundert Delegierten der *Junta* setzen sich aus bestimmten Parteiv Vertretern, wie Ex-Präsidenten, Ex-Parteivorsitzenden und Parlamentariern, sowie aus zu diesem Zweck extra gewählten Delegierten zusammen<sup>157</sup>. Die *Junta* hat in vielen parteiinternen Fragen Entscheidungskompetenz, beispielsweise bei der Festlegung von Aktionsplänen der Regierung oder beim Schmieden von Allianzen (vgl. PDC: Estatutos 1999, Art. 32). Zudem wählt sie den Parteivorsitzenden, seinen ersten Stellvertreter und den Generalsekretär (vgl. Picazo 2001, 288). Zusammen mit vier weiteren stellvertretenden Vorsitzenden sowie einem Schatzmeister bilden diese den Parteivorstand, die *Directiva*.

Neben den erwähnten zentralen Entscheidungsgremien, denen auch der von der Junta gewählte *Consejo Nacional* als interne Evaluationsinstanz angehört, existieren in den *Consejos Comunales* und *Consejos Regionales* von den Mitgliedern gewählte Parteigremien auf regionaler und kommunaler Ebene<sup>158</sup>.

Zwar gibt es innerhalb des PDC viele demokratische interne Abläufe, deren genaue Regeln sind jedoch häufig nicht einfach zu erkennen<sup>159</sup>. Außerdem existiert im PDC auch weiterhin die Praxis der Ernennung von Führungspersonlichkeiten durch höhere Parteifunktionäre (vgl. Adler Lomnitz/Melnick 1998, 135). Die Machtkämpfe und die Fraktionalisierung innerhalb der Partei tragen zusätzlich dazu bei, die formalen Strukturen vielfach auszuhöhlen und einer Kultur der Missachtung der Regeln zum eigenen Vorteil Vorschub zu leisten. Im Vorfeld der internen Wahlen zum christdemokratischen Präsidentschaftskandidaten legte Eugenio Tironi, einer der wichtigsten Berater Soledad Alvears, den Finger in diese Wunde, als er in einem vielbeachteten Interview den PDC mit seinen vielen Riten und Versammlungen als "Vietnam" bezeichnete und von der "jungla DC" sprach (Interview in: *La Segunda*, 14.1.2005).

#### 4.4.2. Die UDI: Einheit und Gehorsam

Die UDI stellt einen kaum zu überbietenden Gegensatz zum zerklüfteten PDC dar. Ihre Parteidisziplin ist so eisern, dass sie darin bereits mit marxistisch-leninistischen Parteien verglichen worden ist (vgl. Joignant/Navia 2003, 169). Wo man im PDC auf die gleiche Frage von verschiedenen Seiten durchaus sehr abweichende

157 Zur genauen Zusammensetzung vgl. PDC: Estatutos 1999, Art. 34; siehe auch Adler Lomnitz/Melnick 1998, 134f.

158 Zu den lokalen Parteigremien siehe Picazo 2001, 283ff.; Adler Lomnitz/Melnick 1998, 134f.

159 Palma (1999, 10) schreibt: "Los últimos diez años ha habido tanto métodos como elecciones. Este particularismo denota una falta de democracia interna y de consolidación institucional. [...] La combinación de un cambio de institucionalidad recurrente y la falta de transparencia han conducido a un partido que no tiene reglas del juego claras para sus militantes".

Antworten erhalten kann, vertreten unterschiedliche UDI-Mitglieder normalerweise ein- und dieselbe Meinung. Pollack schreibt über die UDI-Aktivisten:

Their ability to espouse the party line virtually word for word is such that it is difficult to remember which UDI personality is actually speaking (Pollack 1999, 118).

Diese Geschlossenheit überträgt sich auch auf die parlamentarische Ebene, weshalb der UDI-Fraktion der Ruf des "un solo hombre" vorausseilt (vgl. Joignant/Navia 2003, 154). Eine wichtige Grundlage dieser großen Disziplin ist dabei das enorme Zusammengehörigkeitsgefühl der Partielite<sup>160</sup>.

Die Basis dieses Zusammenhaltes findet sich bereits bei der Parteigründung durch Jaime Guzmán. In ihren Anfangstagen bestand die UDI aus Personen seines unmittelbaren Umkreises, schwerpunktmäßig aus Kollegen und Studenten<sup>161</sup>. Claudia Vera Llanos, Öffentlichkeitsbeauftragte der UDI, berichtet davon, dass sich die ersten Parteimitglieder zu Gebet und Bibelstudium im Hause Guzmáns trafen<sup>162</sup>. Das Element, dass die junge UDI zusammenhielt, war auch eine Art religiöser Bund, in dem der überzeugte Katholik Guzmán ebenso zentral war, wie er politisch den Weg bestimmte. Guzmán war Ideologe, Vorbild, Stratege und religiöser Führer seiner Partei in einem<sup>163</sup>. Dadurch war es seine Person, die die Partei fundamental zusammenhielt. Die besondere Stellung Guzmáns für die Identität der UDI wird auch dadurch illustriert, dass die Erinnerung an ihn oft heute noch eher Züge einer Heiligenverehrung als der Erinnerung an einen politischen Führer trägt<sup>164</sup>.

Aus dem ursprünglich engsten gremialistischen Zirkel um Jaime Guzmán stammen viele der Mitglieder der Partielite. Beispiele sind der Parteivorsitzende Jovino Novoa, dessen Vorgänger Pablo Longueira und der Präsidentschaftskandidat Joaquín Lavín. Der Führungskreis der UDI ist überschaubar und hat sich seit dem Fall Pinochets nur wenig verändert. Morales/Burgueño zeigen auf, dass von 1988

---

160 Vgl. Klein 2004, 43; siehe auch Joignant/Navia 2003, 154.

161 "Guzmán created a made-to measure-party of ex-colleagues and ex-students" (Pollack 1999, 159).

162 "En los primeros años de la UDI, Jaime Guzmán invitó a los otros a su casa, a Longueira, a Novoa, a Chadwick. Pero en estas reuniones casi no se habló de política. Fueron reuniones de estudios de la Biblia. Tenían dos horas de estudios de la Biblia" (Interview Vera Llanos, Santiago de Chile, 8.9.2004).

163 "UDI organized itself around its master. He created the doctrine, the strategic changes and the tactical shifts. Guzmán did everything including fund-raising and the designation of important posts" (Pollack 1999, 159).

164 Hochrangige Parteivertreter benutzen ein stark religiöses Vokabular beim Sprechen über Guzmán. Novoa bezeichnete ihn beispielsweise als "mártir" (Novoa 2004) und Longueira als "apóstol de la política" (Longueira 2003, 52). Im Oktober 2003 sorgte Longueira in Chile für Wirbel, als er in einem Radiointerview angab, zu Jaime Guzmán zu beten (vgl. Cortés Terzi 2003a, 1). Die UDI bemüht sich zudem um die Aufstellung eines Guzmán-Denkmal in Santiago.



bis 2001 lediglich 15 Personen abwechselnd die sieben wichtigsten Parteiämter besetzten<sup>165</sup>.

Die UDI-Elite stammt zudem aus einem äußerst homogenen gesellschaftlichen Milieu. Als Grundcharakteristika für dieses erwähnen Joignant/Navia die katholische Schulbildung, die katholische Universitätsbildung, die selbe Generation, eine geringe Varietät an Berufen und das häufige Bekleiden von lokalpolitischen Posten im Militärregime<sup>166</sup>.

Ein wichtiger Faktor ist dabei die Generation. Die Eliten der UDI stammen zu einem großen Teil aus den Jahrgängen zwischen 1950 und 1959. Von den 33 Abgeordneten der UDI gehören 17 dieser Altersgruppe an, bei den Senatoren sind es fünf von elf (vgl. Anhang: Tabelle 1 und 2). Allein die *Pontificia Universidad Católica de Chile* war Ausbildungsstätte von einem knappen Drittel der UDI-Abgeordneten<sup>167</sup> und sogar von sieben der elf Senatoren der Partei<sup>168</sup>.

Die personelle Kontinuität zwischen dem Militärregime und den heutigen UDI-Führungseliten zeigt Huneeus am Beispiel der Abgeordneten im Jahr 2001. 48,3 Prozent von ihnen bekleideten im Militärregime bereits Bürgermeisterposten und weitere 24,1 Prozent Regierungsposten (vgl. Huneeus 2001, 134).

Nach dem Sturz Pinochets sah sich die Parteispitze deshalb externen Angriffen ausgesetzt. Für Jorge Sandrock trug auch dies zu einer weiteren Stärkung der Parteidisziplin bei:

Ein Grund für diese Disziplin und große Freundschaft innerhalb der Partei liegt darin, dass sie während einer langen Zeit die Ausgeschlossenen waren. Man zeigte mit dem Finger auf sie und warf ihnen vor, dass sie in der Diktatur mitgearbeitet hätten, dass sie keine Demokraten seien (Interview Sandrock, Santiago de Chile, 21.9.2004).

Viele Führungspersönlichkeiten der UDI weisen heute eine andauernde Nähe zur Religion auf, die sich dadurch äußert, dass sie häufig neuen katholischen Bewegungen wie dem Opus Dei, der Schönstatt-Bewegung oder den Legionären Christi nahestehen<sup>169</sup> und vielfach gemeinsame Wertvorstellungen besitzen. Joignant/Na-

---

165 Diese Positionen sind die des Parteivorsitzenden, der fünf stellvertretenden Vorsitzenden sowie des Generalsekretärs (vgl. Morales/Burgueño 2001).

166 Vgl. Joignant/Navia 2003, 154; siehe dazu auch Pollack 1999, 116.

167 Genau: 31,13 Prozent (vgl. Joignant/Navia, 158).

168 Diese sind Carlos Bombal, Andrés Chadwick, Juan Antonio Coloma, Hernán Larraín, Evelyn Matthei, Jovino Novoa, Jaime Orpis. Evelyn Matthei und Jorge Arancibia sind bei diesen Senatoren mitberücksichtigt, da sie zwar unabhängig sind, aber offen für die UDI antreten.

169 Beispielsweise sind Joaquín Lavín und Jovino Novoa Mitglieder des Opus Dei. Zum Einfluss der neuen katholischen Bewegungen in der chilenischen Politik siehe bspw. "La voz de los laicos" (*Qué Pasa*, 18.6.2000); Pollack 1999, 117; Valdivieso 2004, 8.

via sehen in dieser "comunidad moral" (Joignant/Navia 2003, 161) einen entscheidenden Grund für die Disziplin der Partei.

Hinsichtlich der Parteimitglieder konnte die UDI seit 1989 konstant zulegen. Nach der Ermordung Guzmáns 1991 schlug ihr im Volk eine Sympathiewelle entgegen, welche zu einer Welle von Parteieintritten führte (vgl. Pollack 1999, 159; Cañas 1998, 78). Der Eintritt in die UDI geschieht durch einen förmlichen Aufnahmeantrag, über den auf Empfehlung von zwei Parteimitgliedern die zuständige regionale Parteiautorität entscheidet. Verschiedene Stufen der Mitgliedschaft oder ein Eid wie beim PDC existieren dabei nicht. Cañas bezifferte 1998 die Anzahl der UDI-Mitglieder auf ungefähr 72.000, von denen rund die Hälfte während der nachautoritären Zeit in die Partei eingetreten sind und mehr als die Hälfte der Altersgruppe zwischen 35 und 50 Jahren angehören (Cañas 1998, 81)<sup>170</sup>. Aus diesen Neumitgliedern ist der alten gremialistischen Elite bislang jedoch keine wirkliche Konkurrenz erwachsen.

Die UDI engagiert sich sehr nachdrücklich bei der Heranbildung junger Eliten. Dies geschieht besonders mit Hilfe der der Partei ideologisch nahestehenden *Fundación Jaime Guzmán* (vgl. Huneeus 2001a; Cañas 1998, 82). Sie organisiert eine Vielzahl von direkt auf jugendliche Führungskräfte ausgerichteten Seminaren. Dabei ist es häufig der apolitische, technokratische Ansatz der UDI, der Jugendliche anspricht, die aufgrund ihres geringen Alters den *Sí-No-Cleavage* oft nicht mehr als prägend wahrnehmen.

Überries gilt die besondere Aufmerksamkeit der UDI den unteren Bevölkerungsschichten, den *clases populares*, bei denen die Partei eine große Aktivität aufweist. Sie verfolgte über lange Zeit die effektive Strategie des Aufbaus von Netzwerken. So bietet sie gratis oder gegen geringes Entgelt verschiedene Ausbildungs- und Bildungsangebote wie Haarschneide- oder Computerkurse an. Diese haben zwar keinen direkt erkennbaren politischen Bezug, schaffen aber persönliche Bindungen, lokalen Rückhalt und Dankbarkeit der Partei gegenüber. Ein anderes Beispiel für die Aktionen der UDI in den *clases populares* ist die von Joaquín Lavín gegründete *Fundación La Vaca*, die Kleinkredite an Frauengruppen zum Aufbau von bescheidenen Geschäften vergibt<sup>171</sup>.

Die UDI macht es dem Wissenschaftler schwer, in ihre internen organisatorischen Strukturen zu blicken. So sind die Parteistatuten nicht offengelegt<sup>172</sup>. Einige wenige Informationen werden hier von Picazo übernommen (vgl. Picazo 2001, 341ff.). Oberstes Parteiorgan ist demnach der *Consejo Nacional*, ein Parteirat, der

---

170 Picazo (vgl. 2001, 347) übernimmt diese Zahl. Vera Llanos beziffert die UDI-Mitglieder auf "cerca de 80 mil" (Interview Vera Llanos, Santiago de Chile, 8.9.2004).

171 Zu "La Vaca" siehe bspw. Arraigada 2001.

172 Dies wurde dem Verfasser bei häufigem Nachfragen immer wieder mitgeteilt, und wird auch erwähnt von Picazo 2001, 340.

aus Senatoren, Abgeordneten und gewählten regionalen Parteivertretern besteht. Er wählt offiziell die *Directiva Central*, den Parteivorstand, und die *Comisión Política*, eine Art erweiterten Parteivorstand, der bezüglich programmatischer und organisatorischer Fragen mitentscheidet. Die UDI verfügt auch auf regionaler und kommunaler Ebene beispielsweise mit dem *Consejo Regional* und dem *Consejo Distrital* über Organisationsorgane.

Obwohl "offiziell" durchaus die Möglichkeit der Wahlen zu den Parteigremien vorgesehen ist, spielen demokratische Entscheidungen innerhalb der Partei laut Jorge Sandro in der Praxis "keine wichtige Rolle" (Interview Sandro, Santiago de Chile, 21.9.2004)<sup>173</sup>. Die Entscheidungen werden von der kleinen Parteispitze gefällt und finden bei der Parteibasis Gehorsam. Auch die Besetzung von Führungspositionen wird durch Absprachen im innersten Kreis der Partielite geregelt.

Claudia Vera Llanos bestätigt die weitgehende Abwesenheit von Wahlen bei der internen Entscheidungsfindung in der UDI. Sie weist allerdings darauf hin, dass die Parteibasis mit diesem Entscheidungsmodus vielfach einverstanden ist, und wehrt sich deshalb gegen den Vorwurf der mangelnden Demokratie:

Esto es una cosa que la gente de los otros partidos [...] muchas veces nos está reprochando, que eramos anti-democráticos, que teníamos estructuras autoritarias, que estas estructuras eran una ofensa para el militante de la UDI común y corriente. Pero esto es una cuestión de que lado uno mira las cosas. Puede ser democrático, depende del lado de lo que uno lo mire. Uno puede estar de acuerdo con esto. La cosa es que la UDI no tiene elecciones. Somos como una familia, un partido de amigos y se acabó (Interview Vera Llanos, Santiago de Chile, 8.9.2004).

## 4.5. Strategische Öffentlichkeitsarbeit und politisches Marketing

### 4.5.1. Der PDC und der Wahlkampf beim Plebiszit 1988

Im Plebiszit von 1988 gewann das *No* mit einer intelligenten und volksnahen Kampagne. Der PDC als *marea azul* des Demokratisierungsprozesses war entscheidend und an exponierter Stellung an deren Durchführung beteiligt. Christdemokraten übernahmen wichtige Aufgaben im Wahlkampf. So wurde Patricio Aylwin zum Sprecher der Kampagne des *No* und Genaro Arraigada zu ihrem Exekutivsekretär (vgl. *Neue Zürcher Zeitung*, 6.10.1988).

---

173 Picazo (2001, 345f.) schreibt unter dem Vorbehalt der Undurchsichtigkeit der Parteistrukturen: "Del análisis de los textos y de las entrevistas realizadas se "intuye" que en la UDI, las bases participan mucho menos en la elección de sus dirigentes políticos que en el resto de los partidos políticos chilenos". Auch Pollack stimmt mit der Einschätzung des geringen internen Demokratiegrades der UDI überein (vgl. Pollack 1999, 128).

Die Kampagne nutzte wirkungsvoll das ungewohnte Klima der Freiheit im Vorfeld des Plebiszits<sup>174</sup>. Das Wort "No" erschien auf den Wahlplakaten unter einem Regenbogen, und der Kampagnenslogan lautete: "Chile, la alegría viene". Es war so keine Kampagne gegen die Militärjunta, keine Anklage, sondern ein fröhlicher Blick in die Zukunft, auf ein neues Chile voller *alegría*, in dem alle Platz haben sollten. Eugenio Tironi schreibt:

La estrategia del No consistió básicamente en la formulación de mensajes y en la organización de eventos, que, en vez de reforzar las tendencias conflictuales y desintegrativas dominantes por años en la sociedad chilena, respondieron a los anhelos reprimidos de reconciliación y cohesión social (Tironi zitiert von Correa u.a. 2002, 335).

Gegenüber einer solch integrativen, positiven und zukunftsweisenden Kampagne stand die Gegenseite auf verlorenem Posten. Die Kampagne des *Sí* repräsentierte die Fortführung der Vergangenheit, die für viele in der Bevölkerung sehr schmerzhaft Erinnerungen beinhaltete. Jorge Sandrock bringt das Grundproblem der *Sí*-Kampagne auf den Punkt, wenn er sagt, es sei "schwer, Werbung für eine Militärregierung zu machen" (Interview Sandrock, Santiago de Chile, 21.9.2004).

Die herrschende Stimmung im Chile des Plebiszits verdeutlicht ein Kommentar der *Süddeutschen Zeitung* zwei Tage nach dessen Durchführung:

Der Witz der Chilenen, die Begabung für eine Politik mit Pfiff, triumphierten [...] über den Kasernenhofen des Regimes ("Die Stunde der Chilenen" in: *Süddeutsche Zeitung*, 7.10.1988).

Die Kampagne des *No* hatte genau den Nerv der Zeit und die Aufbruchsstimmung innerhalb der Gesellschaft getroffen. Die generierte Euphorie trug die beiden christdemokratischen Präsidenten Patricio Aylwin und Eduardo Frei Ruiz-Tagle zu deutlichen Wahlsiegen, obwohl sich zumindest der Wahlkampf des letzteren nicht gerade durch besondere Kreativität auszeichnete (vgl. Tironi 2001, 4).

#### **4.5.2. Die Marketingstrategie der UDI in der Opposition**

Die UDI entwickelte sich in nur zehn Jahren von einer politisch unterlegenen und innerhalb der eigenen Koalition zunächst marginalen Kraft, die mit dem Militärregime identifiziert wurde, zu einer politischen Option, die 1999 beinahe die Präsi-

---

174 Die *Neue Zürcher Zeitung* (NZZ, 6.10.1988) schrieb dazu: "In den Straßen wird ungehindert und ohne Angst für und gegen General Pinochet Propaganda gemacht"; "Ein Vorgeschmack von Demokratie in Chile". Francisco Ortega (1999, 166) schreibt über den Wahlkampf: "Por primera vez, la verdad no oficial pudo ser comunicada masivamente".

denschaft erlangt hätte. Ein Hauptgrund für diesen Aufschwung war ihre effiziente Öffentlichkeitsarbeit und die Benutzung von modernen Marketingmethoden.

Dabei hatte sie sehr gute Voraussetzungen für die Durchführung einer professionellen Öffentlichkeitsarbeit. Einige aus der jungen Partielite hatten in den USA studiert und dort die Grundlagen des modernen Marketings erlernt. Diese Kenntnisse ließen sie dann in die Partei einfließen. Claudia Vera Llanos bemerkt:

Durante los estudios, aprendieron cosas como técnicas de propaganda, técnicas de campaña, como se hace el meeting político, y todo el tema de encuestas, el marketing, el díptico, que los colores fueran determinados y por qué esto y ojalá siempre esto, que el díptico que informaciones tenía que tener y no una mescolanza (Interview Vera Llanos, Santiago de Chile, 8.9.2004).

Allerdings gab es auch direkten Kontakt mit US-Profis. Bereits die Kampagne Hernán Büchis 1989 war von denselben Strategen geplant worden, die vorher mit ihren Diensten George Bush senior auf den amerikanischen Präsidentenstuhl geholfen hatten (vgl. Moke 2004, 176). Innerhalb der UDI existiert heute ein großes Know-How im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit. Die Partei unterhält, wie Jorge Sandrock berichtet, "enge Verbindungen mit professionellen Strategen" (Interview Sandrock, Santiago de Chile, 21.9.2004). Die Nähe zur einheimischen Wirtschaft nützt der UDI dabei zusätzlich. Viele Unternehmer gehören der Partei an oder sympathisieren mit ihr. So wurden, wie Claudia Vera Llanos berichtet, UDI-Fernsehwerbespots von einer Firma produziert, die einem Parteimitglied gehört (Interview Vera Llanos, Santiago de Chile, 8.9.2004).

Ein deutlich zu beobachtendes Charakteristikum der Selbstdarstellung der UDI in der Öffentlichkeit ist ihre starke Zuschneidung auf Personen. Diese Taktik gründet auf einer Einschätzung der chilenischen Gesellschaft, die exemplarisch in einer Äußerung Joaquín Lavíns zum Ausdruck kommt:

Esos conceptos de derecha e izquierda están hoy bastante superados. La gente vota por las personas (Interview Lavín in: *La Tercera*, 14.11.2004).

Wenn die Persönlichkeit der Kandidaten im Vordergrund steht, verlieren damit gleichzeitig ideologische Differenzen an Bedeutung. Die UDI erkannte in einer Personalisierung ihrer Kampagnen die Chance, den *Sí-No-Cleavage* in den Hintergrund zu drängen.

Die UDI bezeichnet sich gerne als Partei voller *mística*<sup>175</sup>. Dieser Begriff macht aus der Partei etwas Besonderes und schwer Angreifbares. Der Opposition lässt sich ohne Probleme „falta de mística“ (z.B. Longueira 2001, 3) vorwerfen, ohne diesen Vorwurf präzisieren zu müssen. Zur *mística* passen auch das religiöse Image und Vokabular der UDI. Einer der Slogans der Partei lautet: „Más que un partido. Un camino para servir a Chile“ (UDI 1999). Pablo Longueira Montes, ehemaliger Präsident der UDI, veröffentlichte 2003 ein Buch unter dem Titel „Mi testimonio de fé“, in welchem er Politik und Religion weitestgehend vermischt<sup>176</sup>. Die Veröffentlichung eines solchen Buches ist für einen Politiker nur in einer Gesellschaft möglich, in der eine derart eindeutige Bezugnahme auf die Religion nicht ansehensschädigend ist. Das gleiche gilt für das öffentliche Bekenntnis Lavíns zu seiner Mitgliedschaft im Opus Dei.

Ein Teil des Images der UDI als *partido de mística* ist auch das, was Godoy Arcaya als „política celibataria“ (Godoy Arcaya 2002, 8) bezeichnet. Die UDI pflegt das Image der sich aufopfernden, moralisch integren, selbstlosen und vor allem aus hart arbeitenden Personen bestehenden Partei. Inwieweit der sogenannte „Caso Spiniak“, bei dem führende UDI-Politiker beschuldigt wurden, in einen Pädophilie-Skandal verwickelt zu sein, diesem Bild nachdrücklich Schaden zugefügt hat, bleibt angesichts der Tatsache, dass solche Verstrickungen nicht bewiesen werden konnte, abzuwarten<sup>177</sup>.

Der lange gepflegte Parteimythos, nach dem die UDI von Wahl zu Wahl ihren Stimmenanteil unaufhaltsam steigert, ist durch das durchwachsene Abschneiden bei den Kommunalwahlen 2004 erst einmal durchbrochen worden.

#### 4.5.3. PDC und UDI im Parlamentswahlkampf 1997

Die UDI stellte sich dank ihrer Expertise in den Kampagnen schnell auf die mediale Logik der modernen, chilenischen Gesellschaft ein. Sie war nicht nur die erste chilenische Partei, die eine Pressestelle eröffnete, sondern führte im Wahlkampf 1997 auch erstmals kinematographische Elemente wie das Drehen im 35-mm-Format und das Nutzen von Computereffekten in ihre Fernsehspots ein (vgl. Moke 2004, 204)<sup>178</sup>. Ein solch effektives Medienmanagement hatten weder der PDC noch

175 Den Begriff der *mística* benutzen z.B. Novoa 2004; Longueira 2004. Claudia Vera Llanos bezeichnet *mística* als „típica palabra nuestra“ (Interview Vera Llanos, Santiago de Chile, 8.9.2004).

176 Das Titelbild des Buches zeigt neben dem leidenden Christus am Kreuz Bilder von Jaime Guzmán, dem heiligen Thomas Morus, sowie einen weiteren UDI-Politiker der ersten Stunde, Miguel Kast. Es enthält neben Reflexionen Longueiras über Politik und seine eigene Partei auch Texte von Papst Johannes Paul II. und Kardinal Angelo Sodano sowie Gedanken Longueiras über das religiöse Leben, Pater Pio, die Mutter Gottes, ihre Erscheinungen in Fatima sowie über Mutter Teresa von Kalkutta (vgl. Longueira 2003).

177 Zum Caso Spiniak und seine politischen Auswirkungen siehe „Pädophilen-Skandal in Chile“ (FAZ, 31.7.2004); „Everyone loses as Spiniak case falls apart“ (*Latin American Brazil & Southern Cone Report*, 24.8.2004).

178 Interview Vera Llanos, Santiago de Chile, 8.9.2004.

irgendeine andere Partei der *Concertación* zu dieser Zeit vorzuweisen (vgl. *ibid.*, 179).

Bei der Kür ihrer Kandidaten setzten die unabhängigen Demokraten im Vorfeld der Präsidentschaftswahlen in besonderem Maße auf öffentlichkeitswirksame, inszenierte Veranstaltungen. Diese Akte fanden im Vorfeld der Präsidentschaftswahlen 1997 in Luxushotels statt und waren darauf ausgerichtet, einerseits die Medien anzuziehen (vgl. *ibid.*, 161), andererseits aber auch das Zusammengehörigkeitsgefühl, die Kohäsion und die *mística* innerhalb der Partei zu stärken.

Der frühere UDI-Parteichef Pablo Longueira bestätigt die Wichtigkeit solcher Akte für den Erfolg der Partei:

Parte del éxito de la UDI radica, precisamente, en que en toda nuestra breve historia nos hemos autoimpuesto actos, movilizaciones y todo tipo de eventos y actividades, que podríamos haber evitado, pero que, sin embargo, han sido vitales para generar este estilo, esa mística, esa motivación y esa entrega que nos distingue en la política chilena (Longueira 2003, 28).

Vergleichbar mediengerecht inszenierte Events fand man hingegen beim PDC und der *Concertación* kaum (vgl. Moke 2004, 163).

In einer Inhaltsanalyse der Fernsehwerbespots der Parteien im Vorfeld der Parlamentswahlen von 1997 fördert Moke interessante Gegensätze in Bezug auf den Marketingstil der hier zu untersuchenden Parteien zutage<sup>179</sup>. Er zeigt, dass in den UDI-Werbespots die Parteivertreter selbst das überwiegende Thema bildeten. Die UDI war die einzige Partei, die ihre Kandidaten, wenn auch in geringem Maße, bei privaten Tätigkeiten zeigte. Sie traten hauptsächlich leger gekleidet auf. Nur in 16 Prozent der UDI-Spots kam der Parteiname vor, während Parteisymbole überhaupt nicht zu beobachten waren. Inhaltlich konzentrierten sich die UDI-Spots auf wenig konflikthafte Themen wie Verbrechen, Gewalt, Drogen und Armut. Die chilenische Geschichte fand in den Spots quasi keine Erwähnung.

Der PDC war hingegen die Partei, welche historischen Thematiken mit Abstand den größten Platz in ihren Werbespots einräumte. Sie setzte vor allem auf Themen wie Recht, Solidarität und Gerechtigkeit. Die PDC-Kandidaten traten als hauptsächlich formell gekleidete Vermittler politischer Botschaften und nicht als thematische Hauptpersonen der Spots auf. Der PDC verwendete seinen Parteinamen in 45 Prozent der Wahlwerbesendungen, der höchste Wert unter allen chilenischen Parteien. Lediglich 25 Prozent der PDC-Spots kamen ohne irgendein Parteisymbol aus.

---

179 Für die im Folgenden genannten Ergebnisse der Analyse vgl. Moke 2004, 232ff.



Allgemein lässt sich feststellen, dass die UDI ihre Wahlwerbespots viel stärker personalisierte als der PDC. Für die UDI war die Darstellung von starken, scheinbar unpolitischen Kandidaten mit einfachen Botschaften und ohne historischen Bezug wichtig. Der PDC hingegen stellte sich bewusst in den historischen Zusammenhang und privilegierte die im Vergleich zur UDI thematisch schwerwiegenden Inhalte vor den Persönlichkeiten der Kandidaten.

#### 4.5.4. Die UDI und das “Phänomen Lavín”

In Joaquín Lavín, dem ehemaligen Bürgermeister von Las Condes, einem wohlhabenden Stadtteil der Hauptstadt Santiago, fand die UDI schließlich ihre unumstrittene Führungsfigur. Als Präsidentschaftskandidat scheiterte Lavín 1999 nur überraschend knapp an Ricardo Lagos.

Der 1953 geborene Lavín präsentierte sich während seiner Kampagne als Vertreter eines neuen Politikstils, eines “nuevo modo de hacer política”<sup>180</sup>. Er erschien als scheinbar unpolitischer und technokratischer Macher, der nicht lange diskutiert, sondern sich der “problemas reales de la gente”<sup>181</sup> annimmt. Dieser Propagandastil Lavíns, der sich von Ideologien und Parteien loslöste und einzelnen Problemen zuwendete, wurde in Chile unter der Bezeichnung *cosismo* (von “cosa”) bekannt (vgl. Klein 2004, 39).

Nicht die UDI oder ihre politische Allianz mit RN stand im Vordergrund der Kampagne, sondern die Person Lavíns. In seiner emblematischen *Caminata por Chile* reiste er durch das ganze Land bis in die entlegensten Gegenden und verbreitete seine politische Botschaft. Diese Botschaft stellte er unter den griffigen Begriff des “cambio”.

Arturo Fontaine Talavera beschreibt den Wahlkampf Lavíns so:

During the campaign, he (Lavín) dressed up, without any fear of ridicule, as a country worker or as a fisherman, or in the costumes of the Aymara or Mapuche peoples. He danced sau sau on Easter Island; in fact, he danced anything and anywhere, at the drop of a hat, with an almost childlike willingness. Constantly repeating his campaign slogan “Viva el cambio”, he appeared to be all innocence (Fontaine Talavera 2000, 71f.).

Dieses unschuldige Bild kontrastiert mit demselben Lavín zehn Jahre zuvor, der die Errungenschaften der Militärdiktatur gepriesen und bei den Parlamentswahlen 1989 unter dem Slogan “un gallo de pelea” keinen Parlamentssitz hatte gewinnen können (vgl. *ibid.*, 72; Klein 2004, 38).

---

180 “La campaña electoral en Chile arrinconó a Pinochet como un símbolo del pasado” (*El País*, 10.12.1999).

181 “Defensor de la obra de Pinochet” (*El País*, 12.12.2004).

In zehn Jahren war es der UDI gelungen, diesen ehemaligen Kollaborateur Pinochets in *everybody's darling* zu verwandeln, der sich mit Erfolg als Kandidat aller Chilenen präsentieren konnte. Dazu war auch eine Lösung vom Bild des übermächtigen Generals notwendig geworden, da bislang eine Wahl der UDI auch vielfach mit einer Unterstützung des Erbes des Militärregimes gleichgesetzt worden war (vgl. Angell 2003, 99). Lavín erkannte dies und äußerte, Pinochet gehöre der Vergangenheit an und sei ansonsten ein "Chilene wie jeder andere", der auch juristisch als normaler Bürger behandelt werden müsse<sup>182</sup>.

Seinem Anspruch des direkten Zugehens auf die Bürger entsprechend, ließ Lavín die *Consulta Popular* durchführen, eine großangelegte Volksumfrage, an der 1,8 Millionen Chilenen teilnahmen und aus welcher "60 konkrete Lösungen" abgeleitet wurden, die thematisch von Sicherheit und Arbeit bis zu Hausbau und Schule reichten (vgl. Coloma 2001, 25)<sup>183</sup>. Zusammen mit diesen einfachen Themen machte Lavín immer wieder mit populistischen Vorschlägen auf sich aufmerksam, wie etwa dem, das Präsidentenflugzeug zu verkaufen, da der Präsident keinen Grund habe, in einem eigenen Flugzeug zu reisen<sup>184</sup>.

Lavín lud die Menschen zur Partizipation ein, zum Beispiel an den Fernsehspots. Auf einem UDI-Wahlwerbezettel war unter der Überschrift "Envíame tus sueños de cambio" so zu lesen:

Me dijiste, cuáles eran tus sentimientos, recibí tus sentimientos. Me priorizas-  
te los problemas de tu región. Ahora quiero que me envíes tus sueños e ideas  
para que juntos realicemos la franja televisiva del cambio<sup>185</sup>.

Der Slogan "Viva el cambio" führte eine Kampagne an, deren Grundton friedlich und fröhlich war (vgl. Larroulet 2001, 12). Nachdem gut zehn Jahre früher die *Concertación* beim Plebiszit diesen Optimismus vermittelt hatte, waren es nun die ehemaligen Unterstützer Pinochets, die mit dieser Strategie fast die Macht erobert hätten.

Auch wenn Lavín auf seine Zugehörigkeit zur UDI im Wahlkampf aus wahlaktischen Gründen keinen Wert legte (vgl. Angell/Pollack 2000, 358), war es doch die UDI, welche bei den folgenden Parlamentswahlen 2001 zur eindeutig stärksten Partei Chiles gewählt wurde, was ohne das "Phänomen Lavín" in diesem Maße wohl kaum möglich gewesen wäre.

---

182 "Joaquín Lavín distanziert sich von seinem Mentor Pinochet" (*Neue Zürcher Zeitung*, 7.12. 1999). Siehe auch "La campaña electoral en Chile arrincona a Pinochet como un símbolo del pasado" (*El País*, 10.12.1999).

183 "Die chilenische Rechte auf dem Vormarsch" (*Neue Zürcher Zeitung*, 26.11.1999).

184 Vgl. "Lavín ofrece a los chilenos un paraíso en el que todos los sueños podrán cumplirse" (*El País*, 9.12.1999).

185 "Lavín ofrece a los chilenos un paraíso en el que todos los sueños podrán cumplirse" (*El País*, 9.12.1999).

Der Stimmenanstieg der UDI und die strahlenden Farben der Kampagnen kontrastieren jedoch mit etwas, das Godoy Arcaya als dunkle Seite des Aufstieges der UDI ansieht (Godoy Arcaya 2002, 8). Es ist schwierig abzusehen, welchen Anteil die enormen finanziellen Mittel, über welche die Partei verfügen kann, an ihrem Aufstieg hatten. Aus Unternehmerkreisen erhielten und erhalten UDI und auch RN in großem Stil Parteispenden<sup>186</sup>. Zudem steht die Mehrheit der Medien in Chile der politischen Rechten freundlich gegenüber<sup>187</sup>.

#### 4.5.5. Der PDC: Hauptleidtragender der UDI-Strategie

Nachdem der PDC sich beim Plebiszit und auch in den Jahren unmittelbar danach am Puls der Zeit und der Gesellschaft befunden hatte, ist ihm genau diese Fähigkeit der Ausrichtung des politischen Diskurses und der Öffentlichkeitsarbeit an der Gesellschaft seit der zweiten Hälfte der neunziger Jahre oft abhanden gekommen. Selbstkritisch bemerkt Jaime Mulet, Generalsekretär des PDC, dass der Hauptgrund für die abnehmenden Wählerstimmen darin liege, dass man es nicht vermocht habe, die Bedürfnisse der Menschen richtig zu interpretieren (vgl. Interview Mulet in: *El Mercurio de Valparaiso*, 19.9.2004). Und auch Silvia Riviera, Pressechefin der Christdemokraten, konstatiert:

En el Partido Demócrata Cristiano [...] se han demorado mucho en modernizar todo: las comunicaciones, las técnicas, incluso la parte ideológica (Interview Riviera, Santiago de Chile, 22.9.2004).

Die Hauptschuld für diesen Rückstand gegenüber den rechten Parteien gibt sie allerdings vor allem dem Fehlen von Geldmitteln, weshalb auch die Möglichkeit der Verpflichtung professioneller Strategen kaum möglich sei (vgl. Interview Riviera, Santiago de Chile, 22.9.2004).

Der PDC führt seine Wahlkämpfe mit deutlich weniger professioneller Unterstützung und Know-how durch als die UDI. Außer durch die Konrad-Adenauer-Stiftung erhält die Partei wenig externe Beratung in diesem Bereich. Helmut Wiltbürger sagt dazu:

Im Ganzen ist es [...] ein ziemlich hausgebackener, selbstgestrickter Wahlkampf. Die Adenauer-Stiftung ist die einzige ausländische Organisation, die

---

186 Auf die umfangreiche Problematik der Parteienfinanzierung kann im Rahmen dieser Studie leider nicht weiter eingegangen werden, es sei hier jedoch auf die Arbeit von Fuentes 2004 hingewiesen.

187 In Chile kontrollieren zwei große Konsortien einen großen Teil vor allem der Printmedien, einmal die Edwards-Gruppe, die unter anderem über die Tageszeitungen *El Mercurio*, *Las Últimas Noticias* und *La Segunda* verfügt und COPESA, die die Kontrolle ausüben über *La Tercera*, *La Cuarta*, *La Hora* und die Zeitschrift *Qué pasa*, allesamt Publikationen, die mit der politischen Rechten assoziiert werden (vgl. Francisca Ortega 1999, 161). Für eine Untersuchung der Rolle der Medien bei den Parlamentswahlen 2001 siehe Sergio Godoy 2002.

sich über die Partei hinaus im Bereich der politischen Bildung betätigt. Die UDI ist zweifellos professioneller (Interview Wittelsbürger, Santiago de Chile, 8.9.2004)<sup>188</sup>.

Die Liste für mangelnde Professionalität bei der christdemokratischen Öffentlichkeitskommunikation ist lang. So war im unmittelbaren Vorfeld der Lokalwahlen 2004 die PDC-Homepage über mehrere Wochen nicht zu erreichen. Die Parteizentrale der Christdemokraten im Zentrum Santiagos ist von außen mangels Parteiinsignien kaum als solche wahrzunehmen. Im Gegensatz zur UDI, die Teams bezahlt, die im Wahlkampf mithelfen, werden im PDC kaum Professionelle eingestellt. Die Partei funktioniert bislang häufig nach dem Prinzip der Freiwilligkeit (vgl. Interview Riviera, Santiago de Chile, 22.9.2004).

---

188 Riviera bestätigt dies: "No tenemos dinero para contratar empresas, para nada. Las campañas normalmente las hacemos casi a pulso o en forma voluntaria entre nosotros mismos que estamos aquí" (Interview Riviera, Santiago de Chile, 22.9.2004).

## 5. PDC und UDI – moderne Parteien?

### 5.1. Historische Aspekte

Das chilenische Parteiensystem ist in seiner historischen Dreiteilung verschiedentlich als das Parteiensystem bezeichnet worden, welches im lateinamerikanischen Kontext am ehesten mit europäischen Systemen vergleichbar ist (vgl. Scully 1995, 100; Hofmeister 1995, 39; Sartori 1997, 96).

Bis zu einem gewissen Maße ist auch die Theorie Stein Rokkans zur Parteienentstehung entlang bestimmter Konfliktlinien gut zur Erklärung seiner Herausbildung geeignet (vgl. Scully 1995, 101; Godoy Arcaya 2003, 29). Drei der von Rokkan betonten Grundkonfliktlinien waren im chilenischen Fall unmittelbar an der Parteibildung beteiligt.

Der Kirche-Staat-Konflikt, die *cuestión religiosa*, bedingte fundamental das erste Parteiensystem. Auf seiner Basis entwickelten sich die ultramontane konservative und die antiklerikale radikale Partei. Einen gewissen Einfluss hatte auch der Stadt-Land-*cleavage*, wenn auch im chilenischen Fall zeitlich vor dem Beginn der importsubstituierenden Industrialisierung. So wurde der *Partido Conservador* eher mit der Landoligarchie, der PR mit dem städtischen Bürgertum identifiziert. Bei beiden Parteien handelte es sich um klassische Eliteparteien.

Das zweite Parteiensystem entwickelte sich am Arbeitnehmer-Arbeitgeber-Konflikt, der *cuestión social*. Die sozialistische und die kommunistische Partei entstanden als dessen politischer Ausdruck. Die Parteien des zweiten Systems wurden zusehends zu ideologisierten Massenparteien, die sich fest in soziokulturellen Milieus verankerten.

Im dritten Parteiensystem existierte keine generative Konfliktlinie. Es entstand in einer immer stärker polarisierten Gesellschaft und gruppierte sich fundamental um einen neuen politischen Akteur, den PDC. Da sich die *Falange* aus primär sozialpolitischen Erwägungen vom *Partido Conservador* gelöst hatte, kann der Ursprung des PDC nicht gänzlich vom Arbeitnehmer-Arbeitgeber-Konflikt getrennt betrachtet werden. Trotzdem jedoch reicht dieser *cleavage* nicht zur Erklärung seiner Entstehung aus. Vielmehr entwickelte sich der PDC auch fundamental aus einer Frustration gegenüber dieser Konfliktlinie und dem von ihr generierten zweiten Parteiensystem.

Die Christdemokraten gingen sogar einen Schritt weiter, indem sie durch die Idee einer kommunitaristischen, für alle gesellschaftlichen Schichten gerechten Ordnung die Gültigkeit des ganzen Konfliktes bestritten und die Gesellschaft von diesem erlösen wollten.

Der PDC war zur Zeit der Regierungsübernahme Eduardo Frei Montalvas gewissermaßen ein Hybride aus Massen- und *catch-all*-Partei. Während seine ideolo-

gische Unversöhnlichkeit an die klassische Massenpartei erinnerte, versuchte er im Gegensatz zu dieser jedoch, milieuübergreifend in der Gesamtgesellschaft Unterstützung zu finden. Dieser Anspruch war nicht nur ein Grund für den enormen Wählerzuwachs der Partei, sondern auch eine klassische *catch-all*-Strategie.

Für die Erklärung der Entstehung der UDI ist keine der Rokkan'schen Konfliktlinien geeignet. Die Partei entwickelte sich aus den *gremialistas*, einer Studentenbewegung, die zunächst lediglich die Universitäten entpolitisieren wollte. Besonders während der Regierungszeit Allendes weitete sich dieser Ansatz dann auf die Gesamtgesellschaft aus. Die UDI entstand so als politischer Ausdruck einer Bewegung, die bereits deutlich vor dem Beginn des Pinochet-Regimes existiert hatte. Deshalb ist es auch verkürzend und historisch wie politisch nicht exakt, die UDI undifferenziert als reine "Pinochet-Partei" zu bezeichnen.

Der *gremialismo* war gewissermaßen ebenso wie der PDC ein Versuch der Überwindung der Gegensätze des zweiten Parteiensystems. Darüber hinaus strebte er jedoch auch nach einer Überwindung des Konfliktes zwischen den klassischen Kräften des zweiten Parteiensystems und ihrem neu entstandenen Gegner, den Christdemokraten. So sollte mit der gesamten bisher gemachten Politik samt aller Konfliktlinien radikal aufgeräumt werden und diese durch eine *nueva institucionalidad* ersetzt werden. Zum Zweck der Auflösung des bisherigen Systems unterstützte man im Militärputsch schließlich auch eine gewaltsame Lösung.

Das Militärregime und sein Chefprotagonist Pinochet wurden von den *gremialistas* nicht in erster Linie aus persönlicher Ergebenheit unterstützt, sondern weil man so pragmatisch die Möglichkeit sah, das eigene politische Projekt zu verwirklichen. Wie Pollack feststellt, entwickelten Pinochet, die *gremialistas* und die *Chicago Boys* im autoritären Staat des Generals ein komplexes Beziehungsgeflecht, in dem sich die drei Akteure gegenseitig zur Durchsetzung ihrer Ziele benutzten (vgl. Pollack 1999, 193f.) und so das Gesamtsystem festigten.

Nach dem Plebiszit von 1988 entstand auf der Basis des *Sí-No-Cleavage* zumindest vorläufig ein zweigeteiltes Parteiensystem. Während die UDI sich auf der pinochettreuen Seite in diese neue Bipolarität einreichte, begab sich der PDC ins oppositionelle Lager. Beide Parteien sind bis heute in ihrem Block verblieben und wurden in ihren Koalitionen zur jeweils prägenden politischen Kraft.

## 5.2. Die chilenische Gesellschaft – eine moderne Gesellschaft?

Die heutige chilenische Gesellschaft zeigt immer mehr Anzeichen einer modernen Gesellschaft im westlichen Sinne. Doch während das kontinuierliche Wirtschaftswachstum zur immer stärkeren Herausbildung des Mittelstandes führt, existiert in Chile im Vergleich zu Europa auch heute noch viel Armut.

Trotzdem greifen typisch westliche Phänomene wie die Konsumkultur und der Pluralismus in wachsendem Maße auf Chile über. Traditionelle Milieus lösen sich

auf, und es entstehen immer mehr gesellschaftliche Nischen. Auch die Mediatisierung der Gesellschaft ist, zumindest was das Fernsehen betrifft, weit fortgeschritten.

Neuere soziale Bewegungen spielen in der chilenischen Gesellschaft hingegen (noch) eine eher untergeordnete Rolle. In den gerade einmal 15 Jahren seit dem Ende der Militärdiktatur hatten sie es schwer, gesellschaftliches Gewicht zu erlangen.

### 5.3. Der chilenische Wähler – ein moderner Wähler?

Auch das Wählerverhalten im modernen Chile zeigt große Parallelen zu europäischen oder nordamerikanischen Entwicklungen. Politik und Parteien werden als immer entfernter vom Bürger und seiner Lebensrealität begriffen. Vielfach kann sich der chilenische Wähler kaum noch mit einer Partei identifizieren. Der *niallitismo* ist ein Phänomen, welches der Politikmüdigkeit und Parteiverdrossenheit recht nahe kommt und sich in der wachsenden Stimmenannulierung und Nicht-Inskription äußert. Das aus den westlichen Demokratien bekannte Phänomen der Politikferne der jüngeren Generation findet unter den chilenischen Jugendlichen seine Parallele.

Das gleiche gilt für die Aufteilung der Bevölkerung in Wähler und Nichtwähler. Im chilenischen Fall wird dies jedoch zusätzlich durch das System der freiwilligen Einschreibung in die Wahregister verstärkt. Angell zeigt, dass das Vertrauen in politische Parteien in Chile heute auf einem ähnlich niedrigen Niveau liegt wie etwa in Frankreich oder Großbritannien (vgl. Angell 2003, 89f.). Während beim Plebiszit noch sehr viele Wähler mobilisiert werden konnten, hat sich Chile damit erstaunlich schnell an den internationalen Trend angepasst.

Der nach wie vor große Unterschied des Wählerverhaltens in Chile gegenüber westlichen Demokratien liegt im "Pinochet-Faktor". Trotz seiner abnehmenden Wichtigkeit ist es bislang zu früh, von seinem endgültigen Verschwinden zu sprechen. Wähler von PDC und UDI beispielsweise zeigen weiterhin häufig sehr verschiedene Auffassungen vom Militärregime. Im *Sí-No-Cleavage* liegt zudem eine gewisse Unvorhersehbarkeit bezüglich des künftigen Wahlverhaltens. Ereignisse wie eine eventuelle Verurteilung des Ex-Diktators oder dessen Tod könnten zu einer temporalen Revitalisierung des Konfliktes führen.

Allerdings scheint auch der *Sí-No-Cleavage* die Entfernung der Bürger von der Politik nicht mehr zu verhindern. Die im Vergleich zu den ersten postautoritären Wahlen gestiegene Volatilität zwischen den Koalitionen weist darauf hin, dass er die Wahlentscheidung der Bürger in abnehmender Form beeinflusst.

Der Beinahe-Erfolg Lavíns bei den Präsidentschaftswahlen 1999 hat zudem bewiesen, dass es im Chile post Pinochet auch für die politische Rechte wieder möglich ist, an den Wahlurnen erfolgreich zu sein. Er hat auch gezeigt, dass es im im-



mer stärker depolitisierten Klima des modernen Chile (vgl. Patricio Silva 2004) durch die Personalisierung von Kampagnen und die geschickte Vermarktung eines Kandidaten prinzipiell möglich ist, Wählerstimmen aus dem anderen politischen Lager zu gewinnen.

## **5.4. PDC und UDI – moderne Parteien?**

### **5.4.1. Die Rahmenbedingungen**

Die chilenischen Parteien agieren heute in einer immer stabileren Demokratie. Es ist bemerkenswert, dass sich seit dem Ende der Diktatur nie eine wirklich gravierende, das Gesamtsystem gefährdende Krise ergeben hat. Im Gegenteil hielten sich die politischen Akteure bis heute an den wesentlich vom Militärregime diktierten Rahmen. Alle Verfassungsreformen seit 1980 liefen nach den darin festgelegten Mechanismen ab. Diese Mechanismen zwangen die Parteien in der Praxis zum Konsens. Es ist daher nicht abwegig, dem von Pinochet hinterlassenen politischen System an manchen Punkten konsensdemokratische Strukturen zu bescheinigen. Allerdings handelt es sich, wie Thierry zutreffend feststellt, nicht um eine aus der allgemeinen Einsicht der Notwendigkeit eines politischen Konsenses gewachsene Struktur, sondern um vom Militärregime aufgezwungene Mechanismen (vgl. Thierry 2000, 302)<sup>189</sup>. Eine vertiefte Diskussion der konsensdemokratischen Züge des chilenischen Systems könnte einen interessanten Ansatz für zukünftige Studien bilden.

Seit Oktober 2004 sind viele der autoritären Bremsen aus der Verfassung gestrichen worden, was die Legitimität des politischen Systems erhöht. Im binominalen Wahlsystem existiert zwar weiterhin ein Wahlrecht, welches ein deutliches Demokratiedefizit aufweist, es ist jedoch nicht überzeugend, dem politischen Gesamtsystem deshalb grundsätzlich das Demokratiesiegel zu verweigern. Navia weist auf ein entscheidendes Charakteristikum der Demokratie hin:

La característica esencial de las democracias se verifica en la incertidumbre sobre quién ganará las próximas elecciones [...]. La existencia de la democracia se verifica en la incertidumbre que rodea los procesos electorales. Porque nadie tiene certeza de una victoria, los candidatos realizan campañas e invierten tiempo, dinero y energía en convencer a los votantes de los méritos de sus argumentos (Navia 2004, 333f.).

Spätestens seit dem guten Abschneiden Lavíns bei den Präsidentschaftswahlen von 1999 ist diese Voraussetzung uneingeschränkt gegeben – mit oder ohne binominalen Wahlsystem.

---

<sup>189</sup> Zum zwanghaften Charakter des Systems siehe auch Angell 2003, 106.

Die große Stabilität des politischen Systems in Chile und das Festhalten der gesellschaftlichen Akteure an seinen Spielregeln erlauben es, Chile 15 Jahre nach dem Ende des Militärregimes ein konsolidiertes Regierungssystem zu bescheinigen.

#### **5.4.2. Ideologie und Programmatik**

Der chilenische Politikwissenschaftler Patricio Valdivieso unterscheidet pragmatische fundamental von ideologischen Parteien:

Los partidos pragmáticos están orientados a la articulación programática de intereses, es decir, tienden a la agregación de intereses heterogéneos por medio de mecanismos de negociación y conciliación, en una atmósfera de “compromisos”, donde es fundamental apoyarse en principios generales, comunes para personas y grupos de personas heterogéneos. Los partidos ideológicos, en cambio, acentúan una postura de compromiso esencial con determinada visión de mundo y programas políticos detallados que emergen de la misma (Valdivieso 2001, 197f.).

Sowohl PDC als auch UDI waren bei ihrer Gründung weitgehend ideologische Parteien. Sie verfolgten jeweils ein den Anspruch auf Ausschließlichkeit und Allgemeingültigkeit erhebendes gesellschaftliches Projekt, dem sie mit ihrem unermüdlichen Einsatz zur Durchsetzung verhelfen wollten.

Im heutigen Chile herrscht hingegen parteiübergreifend Übereinstimmung in vielen Grundsatzfragen. PDC und UDI nehmen in wachsendem Maße an diesem Konsens teil. Beide haben sich entideologisiert und pragmatisiert. Sie vertreten keine grundsätzlich verschiedenen Gesellschaftsentwürfe mehr, sondern unterscheiden sich hauptsächlich in Einzelfragen. Besonders die UDI betont, wie bei der Darstellung der Kampagnen zu sehen war, in starkem Maße leicht zugängliche, “populistische” Themen, die dem “Trend zur Kurzfristigkeit” und der *Issue*-Orientierung der modernen Gesellschaft entsprechen. PDC und UDI schwimmen heute ideologisch – im erweiterten Sinne – in der politischen Mitte mit. Auch die UDI ist mittlerweile programmatisch zu einer Mitte-Rechts-Partei geworden, die sich deutlich von der “derecha extrema” unterscheidet, als die sie noch vor wenigen Jahren bezeichnet worden ist (Cañas 1998, 58). Sie hat sich von ihrer früher sehr großen Anhängerschaft gegenüber dem Militärregime entfernt und gerade in den letzten Jahren seit der Festnahme Pinochets in London systematisch Schritte auf die pinochetkritischen Positionen der *Concertación* zugemacht. Ihren Höhepunkt fand dies im Mittragen der Verfassungsreformen vom Oktober 2004.

Es lässt sich also feststellen, dass PDC und UDI sich in vielen Bereichen dem Bild der modernen, entideologisierten Parteien angenähert haben.

Trotzdem ist die noch nicht erfolgte endgültige Überwindung des *Sí-No-Cleavage* das, was sie weiter auch ideologisch von wirklich modernen Parteien unterscheidet. Viele Politiker, die gegen das Pinochet-Regime eintraten und teilweise selbst von seinen Menschenrechtsverletzungen direkt oder indirekt betroffen waren, können sich eine politische Zusammenarbeit mit ehemaligen *pinochetistas* weiterhin kaum vorstellen. Dies trifft auch auf eine immer noch bedeutende Zahl an PDC-Politikern zu.

Eine der interessantesten Fragen der Zukunft wird sein, ob und wann auch eine diese Konfliktlinie überspannende Zusammenarbeit als echte politische Option erscheint.

Die Überwindung des *Sí-No-Cleavage* hängt dabei aber schwerpunktmäßig nicht von den Parteien, sondern von den Wählern ab. Aus wahltaktischen Gründen darf die UDI bei aller Wegbewegung vom *Sí-No-Cleavage* nicht riskieren, die pinochetistischen Stimmen zu verlieren, genausowenig wie der PDC riskieren darf, die stark anti-pinochetistischen Stimmen einzubüßen. Eine parteiübergreifende Zusammenarbeit, beispielsweise zwischen PDC und UDI, erscheint deshalb erst dann möglich, wenn ein anderer gesellschaftlicher Grundkonflikt den *Sí-No-Cleavage* fundamental überlagert.

Einen solchen könnte auf mittlere Sicht die Wertedebatte bilden. Verschiedentlich wird vermutet, dass sie in der chilenischen Gesellschaft und Politik mit der weiteren demokratischen Konsolidierung künftig an Gewicht gewinnen wird (Angell 2003, 101f.; Samuel Valenzuela 1999, 284f.). Es ist zu erwarten, dass sich bisher als Tabu geltende umfassendere gesellschaftliche Diskussionen zu Themen wie Abtreibung, den Möglichkeiten und Grenzen der Biotechnologie oder dem rechtlichen Status der Homosexualität in absehbarer Zeit auch auf Chile zubewegen werden.

Es wird interessant sein zu beobachten, ob der *Sí-No-Cleavage* diese Debatten übersteht. Falls die Wertedebatte die heutige Zweiteilung aufbricht, könnte eine engere politische Zusammenarbeit zwischen PDC und UDI in den Bereich des Möglichen rücken. Zwar vertritt die UDI in ethisch-moralischen Fragen eine weniger dialogbereite Haltung als der PDC, beide jedoch stehen für deutlich konservativere Positionen als beispielsweise die politische Linke oder zumindest Teile von *Renovación Nacional*.

Der PDC könnte sich in einem solchen Szenario vor einer Grundsatzentscheidung wiederfinden. Entweder nimmt die Partei dann eine wertkonservativere Position ein und arbeitet eventuell mit dem einstigen politischen Gegner zusammen, oder sie hält an der durch den *Sí-No-Cleavage* herbeigeführten jetzigen Koalition fest. Im letzteren Fall ist eine weitere Liberalisierung der Christdemokraten unter Einfluss ihrer Koalitionspartner zu erwarten. Eine solche würde zur noch stärkeren Entfernung der Partei von einer ihrer Grundfesten, der katholischen Kirche, füh-

ren. Fast zwangsläufig würde dies auch eine festere Allianz zwischen UDI und katholischer Kirche begünstigen. Eine solche Veränderung wäre durchaus bedeutend, da die Kirche in Chile eine viel wichtigere gesellschaftliche Position einnimmt als in den europäischen Gesellschaften.

### 5.4.3. Die Organisation

Bezüglich der Organisation weisen PDC und UDI ein sehr unterschiedliches Bild auf. Der PDC verfügt über eine äußerst umfangreiche Parteibürokratie, die seine Handlungsfähigkeit mitunter massiv behindert. Der Partei fehlt es an Transparenz. Trotz des Willens zur internen Demokratie und vieler formal demokratischer Bestimmungen sind die Regeln für eine wirkliche Partizipation der Mitglieder oftmals alles andere als eindeutig. Zwischen Regeln und Praxis besteht bei den Christdemokraten zusätzlich häufig eine beträchtliche Diskrepanz. Die lediglich einmalige Abhaltung eines *Congreso Nacional* seit 1990 ist nur ein Beispiel hierfür.

Man hört aus der Partei immer wieder Stimmen, die wie Senator José Ruiz Di Giorgio eine umfassende Strukturreform fordern:

Creo que nosotros necesitamos modernizar nuestra estructura, es decir que haya mayor participación, que la gente sienta que es parte de un proceso, mucho más de democracia interna, se hacen elecciones, pero yo creo que aún es insuficiente (Interview Ruiz Di Giorgio, Valparaíso, 6.10.2004).

Ein Grund dafür, dass es bisher nicht zu der vom Senator geforderten durchschlagenden Modernisierung der Parteistruktur gekommen ist, liegt in der andauernden Fraktionalisierung und den ständigen Grabenkämpfen innerhalb der Partei. Zwar ist eine "lose verkoppelte Anarchie" (Lösche/Walter) und Multipolarität durchaus ein Charakteristikum der modernen Partei, bei den chilenischen Christdemokraten trägt diese jedoch manchmal geradezu selbstzerstörerische Züge.

Die Partielite dominiert die Parteioorganisation und ist bislang nicht in ausreichendem Maße bereit, eine interne Erneuerung der Partei in Angriff zu nehmen. Eine solche ließe auch eine Verjüngung des teilweise sehr alten Führungspersonals notwendig erscheinen, insbesondere, da in modernen Parteien die Rolle der Führungsfiguren wichtiger geworden ist.

Der PDC muss sich noch entschiedener zu einem für die moderne Partei charakteristischen "weniger" an Organisation aufmachen. Dabei braucht sie jedoch nach wie vor ihre Basiseinheiten. Eine Entfernung von ihnen wäre besonders für eine Partei wie den PDC verheerend, da die starke Verwurzelung im Volk traditionell eines ihrer Hauptcharakteristika gewesen ist. Die Parteidirektive unter Adolfo Zaldívar hat diese Gefahr erkannt und versucht, verlorenen Boden gutzumachen. So-

wohl bei der Verschlankung und Entrümpelung der Parteistruktur als auch bei der lokalen Reaktivierung liegt jedoch nach wie vor ein langer Weg vor dem PDC.

Die UDI ist hierarchisch und undemokratisch aufgebaut. Hier ist viel deutlicher als im ideologischen Bereich auch heute noch der autoritäre Einfluss in der Partei erkennbar, da sich die Organisationsstruktur der Partei seit dem Beginn der post-pinochetistischen Ära nicht wesentlich geändert hat. Wenige Parteiführer konzentrieren auf sich die fast uneingeschränkte Entscheidungsvollmacht. Die wachsende Mitgliederzahl und die sehr vitalen Parteibasen akzeptieren den autoritären Führungsstil bisher, auch aufgrund des extremen moralischen Zusammenhaltes der Partei, weitgehend widerspruchslos. Zwar spielen die Führungspersonen auch in der modernen Partei eine zentrale Rolle, werden jedoch in ihr demokratisch von den Parteimitgliedern legitimiert, was bei der UDI nicht der Fall ist.

In einer modernen Demokratie wird eine Partei mit solch autoritären Strukturen auf lange Sicht kaum überlebensfähig sein. Die UDI steht deshalb vor der großen Herausforderung, ihre Parteiorganisation der Modernisierungsdynamik des chilenischen politischen Systems und der Gesellschaft anzupassen und sie transparent zu machen. Bisher hat sie das versäumt. Ein Faktum, welches interne Diskussionen über Reformen dabei blockiert hat, waren auch der wachsende Erfolg der Partei und die Aussicht der realen Möglichkeit der baldigen Machtübernahme.

Ereignisse, die solche überfälligen Debatten anstoßen könnten, wären ernsthafte elektorale Rückschläge wie eine eventuelle Niederlage Joaquín Lavíns bei den Präsidentschaftswahlen 2005. Wenn die allmächtige Parteielite, die noch mit Guzmán eng befreundet war, dann in die Kritik gerät, läuft die UDI Gefahr, ihre Orientierung zu verlieren. Die Partei wäre gut beraten, Strukturreformen und interne Demokratisierungsmaßnahmen einzuleiten, bevor es zu einer solchen Situation kommt. Jorge Sandrock ist daher zuzustimmen, wenn er sagt:

Eine Volkspartei wie die UDI, die so stark gewachsen ist, wird in absehbarer Zeit mehr Demokratie brauchen. Es wird auf längere Sicht nicht gehen, dass eine kleine Gruppe innerhalb der Partei alle Entscheidungen trifft, wie es jetzt der Fall ist. Dies ist eine Reform, die in der unmittelbaren Zukunft, also in den nächsten fünf Jahren, geschehen muss. Hier wird die Partei einiges leisten müssen (Interview Sandrock, Santiago de Chile, 21.9.2004).

Ein solcher Reformprozess wird eine enorme Belastungsprobe für die UDI darstellen, da er sie zwingen könnte, ein Stück von ihrer Mentalität als eingeschworene, sich aufopfernde Gemeinschaft voller *mística* und damit etwas von ihrem Selbstverständnis aufzugeben. Besteht die UDI diese Belastungsprobe jedoch und schafft sie es, sich modernere, demokratischere, formellere und transparentere Strukturen zu geben und dabei trotzdem von einer extremen Zersplitterung wie im

PDC bewahrt zu bleiben, wird sie jedoch endgültig den Sprung ins moderne, demokratische Chile schaffen.

Bezüglich der Mitgliederentwicklung ist es schwierig, die chilenische mit der europäischen Situation zu vergleichen. Einerseits existiert zu wenig verlässliches Datenmaterial über diesbezügliche Entwicklungen, andererseits trägt das relativ geringe Alter der "neuen" chilenischen Demokratie dazu bei, dass es zu früh ist, eindeutige Trends herauslesen zu können<sup>190</sup>.

PDC und UDI stehen vor sehr unterschiedlichen Herausforderungen, wollen sie organisatorisch zu modernen Parteien werden. Beide benötigen zwingend eine Professionalisierung ihrer administrativen Strukturen. Während der PDC dabei jedoch mit einer Reform hin zu schlankeren und transparenteren Strukturen vor der klassischen Herausforderung des Übergangs von der *Catch-all*-Party zur modernen Partei steht, muss sich die UDI von einer in manchen Punkten fast an eine Kaderpartei erinnernden, geradezu archaisch anmutenden Organisationsstruktur direkt zu einer modernen, nach intern demokratischen Prinzipien funktionierenden Partei hin entwickeln.

#### **5.4.4. Strategische Öffentlichkeitsarbeit und politisches Marketing**

Von fundamentaler Bedeutung für den Wahlerfolg einer Partei im modernen Chile ist ihre Fähigkeit, sich in ihrer Kommunikation mit dem Wähler auf die Lebenswelt und die Funktionslogiken der zeitgenössischen chilenischen Gesellschaft einzustellen.

Die Christdemokraten taten dies zusammen mit ihren Partnern der *Concertación* mit dem fröhlichen und integrativen Ton der Kampagne für das *No*. Dabei half ihnen ihre historische Rolle als aktive Opposition zu Pinochet.

In den folgenden Jahren, als sich der PDC wieder in der Regierung einrichtete, verlor er jedoch nach und nach die Dynamik der ersten Jahre. Die Partei konnte die Begeisterung, die sie mit dem Versprechen der *alegría* im Volk entfacht hatte, nicht aufrechterhalten. Die Chilenen hatten sehr schnell in eine moderne Gesellschaft gefunden und interessierten sich spätestens in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre oft mehr für den eigenen wirtschaftlichen Erfolg als für politische Grundsatzdiskussionen oder die eigene Geschichte. Die Partei wandelte sich nicht mit der Gesellschaft. Sie glaubte, durch ein Betonen der eigenen Identität und ihre Gegnerschaft zum Pinochet-Regime ihren Erfolg konservieren zu können. Die historische Bedeutung wurde so für den PDC schnell zur Last und blockierte Innovationen im Bereich der strategischen Öffentlichkeitsarbeit. Zudem kam es innerhalb

---

190 Angell schreibt, dass es so aussähe, als ob die chilenischen Parteien internationale Trends teilten und an Mitgliedern verlören (vgl. Angell 2003, 104). Allerdings liefert er dafür keine empirischen Daten.

der Partei zu immer mehr Diskussionen und Machtkämpfen, die ihr öffentliches Bild nachhaltig schädigten.

Die UDI nutzte diese Probleme der Christdemokraten aus und setzte den internen Diskussionen innerhalb des PDC mit ihrem apolitischen, personalisierten, technokratischen und sachorientierten Stil sowie ihren konkreten Politikvorschlägen ein bewusstes Gegengewicht.

Es ist kein Zufall, dass der Stimmenzuwachs der UDI mit einem Stimmenrückgang der Christdemokraten einhergeht, da der PDC von der UDI explizit als Ziel ihres Angriffs auf Wählerstimmen ausgemacht wurde:

UDI's strategy [...] has centered on transforming itself into a twenty-first-century right-wing version of the PDC: a semi-confessional, populist organization (Pollack 1999, 163).

Um dieser "twenty-first century right-wing version of the PDC" zu werden, ahmte die UDI historische christdemokratische Kampagnenstile aus der Zeit vor 1973 nach, welche dem PDC seine klassenübergreifende Anhängerschaft verschafft hatten. Diese Kampagnenstile wurden jedoch durch die Benutzung modernster Kommunikationstechniken in die Moderne übertragen.

Der PDC hatte in den sechziger Jahren das Image der sich von den bisherigen Parteien abhebenden politischen Kraft mit einer besonderen, auch religiös fundierten Bestimmung mit messianischem Eifer gepflegt. Die UDI setzt heute ihr Konzept des *partido de mística* und des *nuevo estilo de hacer política* dagegen. Frei Montalva hatte auf große Veranstaltungen voller Symbolik wie die *Marcha de la Patria Joven* Wert gelegt. Eine gewisse Parallelität zu Lavíns *Caminata por Chile* kann durchaus erkannt werden. Auch der gezielte Versuch der UDI, direkt mit den Menschen in Kontakt zu treten und volksnah zu erscheinen, hat im politischen Stil des PDC vor 1973 Vorläufer, als man sich auf der Suche nach Wählerschichten bewusst den *sectores populares* genähert hatte. Das optimistische, zukunftsgewandte Schlagwort des *cambio* findet seinen Vorläufer in der Kampagne der *alegría* von 1988.

Lavín und seinen Wahlkampfstrategen gelang es durch ihren unpolitischen, personalisierten und modernen Wahlkampf mit populistischen Elementen erstmals erfolgreich, den *Sí-No-Cleavage* aus der Mitte der politischen Auseinandersetzung zu verbannen.

Dies war nur möglich dank einer punktuellen Reaktion auf die Bedürfnisse der Gesellschaft. Dem Überdruß an politischen Grundsatzdiskussionen und der wachsenden Politikmüdigkeit der Chilenen setzte Lavín den *cosismo* und die Einladung zur Partizipation entgegen, für die Fernsehgesellschaft trat er als telegener Kandi-



dat auf, dessen Kampagne die Menschen unterhielt, anstatt sie mit schwer verdaulichen politischen Messages zu belasten.

Bei ihrer Öffentlichkeitsarbeit profitierte die UDI von Anfang an von einer großen, häufig im Ausland erworbenen Expertise der jungen Parteimitglieder im Marketingbereich und einem umfassenden Verständnis der Funktionslogik der modernen, konsumorientierten chilenischen Gesellschaft. Bezüglich der politischen Kommunikation ist die UDI so gewissermaßen ein Kind der Moderne, das sich systematisch auf diese Gesellschaft einstellte und sich an ihr und ihren Bedürfnissen ausrichtete. Patricio Silva schreibt so etwa zu Lavín:

While some politicians of the Left and the *Concertación* criticize this new type of society and are attempting to change it, in recent years Lavín has been working to represent it (Patricio Silva 2004, 74).

Insgesamt hat die UDI so im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit nach wie vor einen bedeutenden Modernitätsvorsprung vor dem PDC. Die Christdemokraten müssen dagegen endgültig lernen, dass modernes Marketing im heutigen Chile zum Imperativ geworden ist, und dass politischer Erfolg auf längere Sicht nicht ohne eine nachhaltige Professionalisierung der Öffentlichkeitskommunikation möglich ist.

## 6. Schlussbemerkung und Ausblick

Auf den vorstehenden Seiten ist diese Studie zunächst der Frage nach der Identität von modernen politischen Parteien nachgegangen, um anschließend die verschiedenen Stadien der Entwicklung von PDC und UDI zu betrachten und schließlich die Frage nach ihrer Modernität zu stellen. Dabei ist deutlich geworden, dass beide Parteien sich in verschiedenen Bereichen unterschiedlich weit modernisiert haben. Allgemein wurde dabei der Modernisierungsprozess vor allem mit westlichen Parametern betrachtet.

Die politischen Parteien des modernen Chile müssen jedoch ständig einen Spagat zwischen einer solchen, westlichen Mustern folgenden Modernisierung und der eigenen, genuin chilenischen Identität bewältigen.

Wenn Chile in vielen Bereichen wie der wachsenden gesellschaftlichen Pluralisierung, der Mediatisierung der Öffentlichkeit und des allgemeinen Desinteresses der Bürger für Politik und Parteien auch aus den westlichen Demokratien bekannte Phänomene teilt, existieren in der chilenischen Gesellschaft doch zusätzlich Funktionslogiken, die beispielsweise mit Europa nur schwer vergleichbar sind. Solche sind die Konfliktlinie zwischen Pinochet-Anhängern und Pinochet-Gegnern, die Problematik der Aufarbeitung der Menschenrechtsverletzungen, die andauernde Armut und Ungleichheit oder der vergleichsweise große Einfluss der katholischen Kirche und der Religion auf die Gesellschaft.

Um Erfolg zu haben, müssen PDC und UDI diesem Dualismus Rechnung tragen. Das, was sie benötigen, ist daher nicht eine nachahmende, sondern eine eigene, chilenische Modernität. Eine solche nimmt einerseits die typisch westlich-modernen Tendenzen in der chilenischen Gesellschaft auf und reagiert punktuell auf sie, bleibt jedoch andererseits weiter in der eigenen politischen Kultur und Tradition verhaftet. Nur durch eine Entwicklung mit der chilenischen Gesellschaft und einem richtigen "Lesen" ihrer modernen und traditionellen Funktionslogiken werden PDC und UDI auch weiterhin ihre Aggregations- und Transformationsfunktion gesellschaftlicher Interessen wahrnehmen können.

Die Parteien dürfen dabei nicht außer Acht lassen, dass professionelles Marketing und eine effiziente Parteistruktur allein noch keinen Wahlsieg ausmachen. Es ist letztlich immer der Wähler, der gewonnen werden muss. Dessen Handeln bleibt in gewissem Maße unberechenbar. Nicht zuletzt aus dieser Unberechenbarkeit bezieht die Demokratie ihre Spannung. Wo der Wähler sich immer stärker von den Parteien abwendet, geraten diese ihrerseits in die Gefahr, ihre Verankerung in der Gesellschaft und damit einen Teil ihres Selbstverständnisses zu verlieren. An diesem Punkt zeigen sowohl die westlichen als auch die chilenischen Parteien Krisenanzeichen. Sowohl die einen als auch die anderen müssen deshalb zunehmend neue Wege der Verknüpfung mit der Gesellschaft suchen und finden.

Mit ihrer Bereitschaft zur Partizipation am politischen Prozess innerhalb des ursprünglich vom Militärregime gesetzten Rahmens haben PDC und UDI während der letzten 15 Jahre einen wichtigen Beitrag zur Stabilisierung des Landes geleistet. Langsam, aber stetig ist mit diesem Vorgehen eine allmähliche strukturelle Demokratisierung des Systems gelungen. PDC und UDI haben sich dabei in vielen Punkten wie dem Aufgeben von inhaltlichen Extrempositionen oder, besonders im Falle der UDI, der Professionalisierung der Wahlkämpfe wirksam der chilenischen Gesellschaft angepasst und sich so modernisiert. In anderen Bereichen wie der Parteiorganisation oder der wachsenden Politikmüdigkeit der Wähler liegen diesbezüglich jedoch weiterhin große Herausforderungen.

Zukünftige Bewährungsproben für die Parteien werfen also ihre Schatten bereits voraus. Besonders interessant wird es, den schon zur "madre de todas las batallas" (Navia 2004, 299) ausgerufenen Wahlkampf zur Präsidentschaftswahl 2005 zu beobachten. Die *Concertación* wird nach dem Rückzug der Christdemokratin Soledad Alvear die Sozialdemokratin Michelle Bachelet gegen Joaquín Lavín ins Rennen schicken. Diesem wiederum ist durch die Präsidentschaftskandidatur von Sebastián Piñera (RN) im eigenen Lager ungeahnte Konkurrenz entstanden, mit der sich der lange unangefochtene Lavín nun auseinandersetzen muss.

Für die nähere und mittlere Zukunft lassen sich für PDC und UDI einige zentrale Fragen stellen: Wird der PDC aus den Lektionen, die er anhand der Kampagne Lavíns erteilt bekam, gelernt haben und über eine passende Antwort im Wahlkampf 2005 verfügen? Wird sich auch die UDI wirkungsvoll neu erfinden können, nachdem die Lokalwahlen 2004 gezeigt haben, dass das Motto des *cambio* mittlerweile kaum noch zeitlich angemessen zu sein scheint? Bedeutet die Präsidentschaftskandidatur von Sebastián Piñera den Anfang vom Ende der *Alianza*? Wird der PDC wirklich geschlossen die sozialistische Präsidentschaftskandidatin der *Concertación* unterstützen oder werden die Christdemokraten stärker auf ein eigenes politisches Profil setzen? Wird sich die UDI auch im Falle eines erneuten Wahlverlustes als bedeutende Kraft in der chilenischen Politik halten können? Werden Lavín und die UDI bei einem Wahlsieg ihr apolitisches Image behalten können? Und wie werden sich die Parteien in der beim Tode Pinochets sicherlich verstärkt zu erwartenden Debatte über dessen Regime verhalten?

All diese Herausforderungen werden die Modernität und die Zukunftsfähigkeit der beiden Parteien zeigen. Modernisierung ist immer ein Prozess. Modernisierung bedeutet Wandel. Nur wenn PDC und UDI nachhaltig und fortdauernd zu diesem Wandel mit der chilenischen Gesellschaft bereit und fähig sind, werden sie Protagonisten einer künftigen, hoffentlich immer konsolidierteren und stabileren chilenischen Demokratie sein.

## 7. Abkürzungsverzeichnis

|          |  |
|----------|--|
| ANEC     | Asociación Nacional de Estudiantes Católicos       |
| Art.     | Artikel  |
| bspw.    | beispielsweise                                     |
| bzw.     | beziehungsweise                                    |
| CDI      | Centrist Democrat International                    |
| CDU      | Christlich-Demokratische Union Deutschlands        |
| CEPAL    | Comisión Económica para América Latina y el Caribe |
| COPESA   | Consorcio Periodístico de Chile S.A.               |
| CSU      | Christlich-Soziale Union                           |
| DC       | Democracia Cristiana (= PDC)                       |
| d. Verf. | der Verfasser                                      |
| etc.     | et cetera  |
| FAZ      | Frankfurter Allgemeine Zeitung                     |
| ff.      | folgende   |
| Hg.      | Herausgeber  |
| IC       | Izquierda Cristiana                                |
| IDU      | International Democratic Union                     |
| MAPU     | Movimiento de Acción Popular Unitaria              |
| NZZ      | Neue Zürcher Zeitung                               |
| PC       | Partido Comunista                                  |
| PDC      | Partido Demócrata-Cristiano                        |
| PDS      | Partei des demokratischen Sozialismus              |
| PL       | Partido Liberal                                    |
| PN       | Partido Nacional                                   |
| PPD      | Partido por la Democracia                          |
| PR       | Partido Radical                                    |
| PRSD     | Partido Radical Social Demócrata                   |
| PS       | Partido Socialista                                 |
| PSOE     | Partido Socialista Obrero Español                  |
| PUC      | Pontificia Universidad Católica de Chile           |
| RN       | Renovación Nacional                                |
| S.       | Seite  |
| SPD      | Sozialdemokratische Partei Deutschlands            |
| u.a.     | unter anderem                                      |
| UDI      | Unión Demócrata Independiente                      |
| UNDP     | United Nations Development Program                 |
| UP       | Unidad Popular                                     |
| v.a.     | vor allem  |
| vgl.     | vergleiche   |
| z.B.     | zum Beispiel                                       |

## 8. Literaturliste

### 8.1. Quellen, Dokumentationen und Datensammlungen

- ABC – *El pensamiento político de la Democracia Cristiana*. 2003. Santiago de Chile: Instituto Chileno de Estudios Humanísticos/Konrad-Adenauer-Stiftung.
- ABC – *El pensamiento político de la Democracia Cristiana. Democracia Cristiana ni político rakizum*. 2004. Santiago de Chile: Instituto Chileno de Estudios Humanísticos.
- Castillo Velasco, Jaime. 1999. *Las fuentes de la Democracia Cristiana*. Santiago de Chile: Rumbos.
- . 2004. "Textos escogidos". In: *Estudios Humanísticos* 1, 53-397.
- Constitución política de la República de Chile de 1980*. 2004. Santiago de Chile: Textos Jurídicos Genova.
- Corporación Latinobarómetro. 2004. *Informe. Resumen Latinobarómetro 2004: Una década de mediciones*. Santiago de Chile: Corporación Latinobarómetro.
- "Das Evangelium nach Matthäus". In: *Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*. Stuttgart: Katholische Bibelanstalt, 1980.
- Frei Montalva, Eduardo. 1964. "Discurso de la Patria Joven". [www.pdc.cl/Discurso\_patriajuven.html (17.1.2005)].
- "Gerechtigkeit und Frieden. Aus dem Abschlussdokument von Medellín". In: Gerhard Adler (Hg.). *Revolutionäres Lateinamerika*. Paderborn (1970), 133-149.
- Guzmán Errázuriz, Jaime u.a. o.J. *El Gremialismo y su postura universitaria en 33 preguntas y respuestas*. Santiago de Chile: Revista Realidad.
- . 1992. *Escritos personales*. Santiago de Chile: Zig-Zag.
- Hurtado, Alberto S.J. 2004. *Moral social. Obra póstuma del Padre Alberto Hurtado*. Santiago de Chile: Universidad Católica de Chile.
- Instituto Nacional de la Juventud (INJUV). 2002. *Cuadernillo temático: participación social y política de los y las jóvenes. Tercera encuesta nacional de la juventud*. Santiago de Chile: MIDEPLAN/INJUV.
- Lavín, Joaquín. 2001. "Política para servir y unir". In: *Realidad* 56 (Revista fundada por Jaime Guzmán), 26-28.
- Longueira, Pablo. 2001. "Editorial: hacia una nueva etapa". In: *Realidad* 56 (Revista fundada por Jaime Guzmán), 2-3.
- . 2003. *Mi testimonio de fé. El servicio público, el sentido del dolor*. Santiago de Chile: Grijalbo.

- . 2004. Rede zum Anlass des Ausscheidens aus dem Präsidentenamt der UDI am 15. Mai. [www.udi.cl (16.12.2004)].
- Nohlen, Dieter. 1993. "Chile". In: Dieter Nohlen (Hg.). *Handwörterbuch der Wahldaten Lateinamerikas und der Karibik* 1. Opladen: Leske + Budrich, 175–220.
- Novoa, Jovino. 2004. Rede zum Anlass der Übernahme der Präsidentschaft der UDI am 15. Mai 2004. [www.udi.cl (16.12.2004)].
- Partido Demócrata Cristiano. 1991. *Acuerdos IV. Congreso Ideológico*. [www.pdc.cl (26.11.2004)].
- . 1992. *Pensando en Chile: Documentos Básicos. 4. Congreso Nacional del Partido Demócrata-Cristiano*. Santiago de Chile: Instituto de Desarrollo y Cooperación.
- . 1999. *Estatutos*. Santiago de Chile: Partido Demócrata-Cristiano.
- . 2000. *El sol vuelve a brillar. Directiva nacional 1999-2000. Cuenta de la gestión*. Santiago de Chile: Partido Demócrata-Cristiano.
- . o.J. *Declaración de principios*. [www.bcn.cl/pags/instituciones/partidos/pdc (13.1.2005)].
- Senado de la República de Chile. 2004. *Acuerdo político en reformas constitucionales* (Dokument). Valparaíso.
- Stüwe, Klaus; Georg Weber (Hgg.). 2004. *Antike und moderne Demokratie*. Stuttgart: Reclam.
- Torres, Camilo. 1970. "Revolution ist eine Pflicht". In: Gerhard Adler. *Revolutionäres Lateinamerika*. Paderborn: Schöningh, 158–165.
- Unión Demócrata Independiente. 1999. *UDI, más que un partido...un camino para servir a Chile*. Santiago de Chile: UDI.
- . 2003. "30 años después. Declaración de la Unión Demócrata Independiente". In: *Realidad 76* (Revista fundada por Jaime Guzmán), 38–39.
- . 2003a. "La paz ahora. Propuesta de la UDI sobre Derechos Humanos". [www.udi.cl (16.12.2004)].
- . o.J. "Declaración de principios". [www.bcn.cl/pags/instituciones/partidos/udi.htm (13.1.2005)].
- . o.J. *Manual de Campaña. Concejaes 2004*. Santiago de Chile: UDI.
- Valdés Subercaseaux, Gabriel. 2004. "Saludos al maestro". In: *Estudios Humanísticos* 1, 414–417.

Zaldívar, Adolfo. 2003. "Política y espíritu, pensamiento y acción". In: Partido Demócrata Cristiano (Hg.). *ABC – El pensamiento político de la Democracia Cristiana*. Santiago de Chile: Konrad-Adenauer-Stiftung/Instituto Chileno de Estudios Humanísticos, 3-8.

—. o.J. Rede bei der Beerdigung Jaime Castillo Velascos in: *Discursos pronunciados en el Cementerio General de Santiago de Chile, con el motivo de las exequias de don Jaime Castillo Velasco*. Santiago de Chile: Instituto Chileno de Estudios Humanísticos, 7-10.

## 8.2. Monographien, Aufsätze und Artikel

Adler Lomnitz, Larissa; Ana Melnick. 1998. *La cultura política chilena y los partidos del centro. Una explicación antropológica*. Santiago de Chile; Ciudad de México: Fondo de Cultura Económica.

Ahumada, Jorge. 1958. *En vez de la miseria*. Santiago de Chile: Pacífico.

Alcántara Sáez, Manuel. 2003. "La ideología de los partidos políticos chilenos, 1994-2002: Rasgos constantes y peculiaridades". In: *Revista de Ciencia Política* 2, 68-78.

—; Juan Pablo Luna. 2004. "Ideología y competencia partidaria en dos post-transiciones: Chile y Uruguay en perspectiva comparada". In: *Revista de Ciencia Política* 1, 128-168.

Allamand, Andrés. 1999. *La travesía del desierto*. Santiago de Chile: Aguilar.

Alemann, Ulrich von. 1995. *Special: Parteien*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.

—. 2003. *Das Parteiensystem der Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

—; Stefan Marschall. 2002. "Parteien in der Mediendemokratie. Medien in der Parteiendemokratie". In: Ulrich von Alemann; Stefan Marschall (Hgg.). *Parteien in der Mediendemokratie*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 15-41.

Alexander, Robert. 1992. "Chile". In: Charles Ameringer (Hg.). *Political Parties of the Americas, 1980s to 1990s. Canada, Latin America and the West Indies*. Connecticut: Greenwood Press; London: Westport, 169-186.

Angell, Alan. 1993. *Chile de Alessandri a Pinochet. En busca de la utopía*. Santiago de Chile: Andrés Bello.

—. 2002. "The Pinochet Factor in Chilean Politics". In: *Bicentenario. Revista de Historia de Chile y América* 1/1, 53-73.

—. 2003. "Party Change in Chile in Comparative Perspective". In: *Revista de Ciencia Política* 2, 88-108.



- ; Benny Pollack. 2000. "The Chilean Presidential Elections of 1999/2000 and Democratic Consolidation". In: *Bulletin of Latin American Research* 19, 357-378.
- Araya, Eduardo. 1992. *Chile zwischen Autoritarismus und Demokratie. Der Übergang zur Demokratie in Chile* (Inaugural-Dissertation). Mainz: Johannes-Gutenberg-Universität.
- Arraigada, Genaro. 1997. *Hacia un "Big Bang" del sistema de partidos?* Santiago de Chile: Los Andes.
- . 2001. "Reflexiones sobre "La Vaca": La transparencia y el sector privado". *Asuntos Públicos – Informe Política* 159 (11.12.). [[www.asuntospublicos.org](http://www.asuntospublicos.org) (15.12.2004)].
- . 2004. "El resultado de las elecciones del 2004 y sus proyecciones estratégicas". *Asuntos Públicos – Informe Política* 429 (3.11.). [[www.asuntospublicos.org](http://www.asuntospublicos.org) (15.12.2004)].
- . 2004a. "Resultados electorales: Qué se puede esperar del 2005? (o Cuidado con los falsos optimismos)". *Asuntos Públicos – Informe Política* 430 (16.11). [[www.asuntospublicos.org](http://www.asuntospublicos.org) (15.12.2004)].
- Berg-Schlosser, Dirk; Theo Stammen. 2003. *Einführung in die Politikwissenschaft*. München: Beck.
- Bergsdorf, Wolfgang. 1980. *Die 4. Gewalt. Einführung in die politische Massenkommunikation*. Mainz: v. Hase & Koehler.
- Bernecker, Walther. 2003. *Spanische Geschichte. Vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. München: Beck.
- Best, Heinrich. 1989. *Politik und Milieu. Wahl und Elitenforschung im historischen und interkulturellen Wandel*. St. Katharinen: Scripta Mercaturae.
- Beyme, Klaus von. 1984. *Parteien in westlichen Demokratien*. München: Piper.
- . 2000. *Parteien im Wandel. Von den Volksparteien zu den professionalisierten Wählerparteien*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Birle, Peter; Christoph Wagner. 2003. "Vergleichende Politikwissenschaft: Analyse und Vergleich politischer Systeme". In: Manfred Mols; Hans-Joachim Lauth; Christian Wagner. *Politikwissenschaft: Eine Einführung*. Paderborn: Schöningh u.a., 99-134.
- Bodemer, Klaus; Detlef Nolte; Hartmut Sangmeister. 2003. *Lateinamerika. Jahrbuch 2003*. Frankfurt a.M.: Vervuert.
- Borchert, Jens. 2003. *Die Professionalisierung der Politik. Zur Notwendigkeit eines Ärgernisses*. Frankfurt a.M.; New York: Campus.

- Boye, Otto. 1999. *Hermano Bernardo. 50 años de vida política de Bernardo Leighton*. Santiago de Chile: Ediciones ChileAmérica - CESOC.
- Cañas, Enrique. 1998. "Los partidos políticos". In: Cristián Toloza; Eugenio Lahera (Hgg.). *Chile en los noventa*. Santiago de Chile: Presidencia de la República - Dolmen Ediciones, 53-90.
- Carey, John M.; Peter Siavelis. 2003. "El 'seguro' para los subcampeones electorales y la sobrevivencia de la Concertación". In: *Estudios Públicos* 90, 5-27.
- Casas, Juan Carlos. 1991. *Nuevos políticos y nuevas políticas en América Latina: los cambios, las razones, los protagonistas*. Buenos Aires: Atlantida.
- Chalmers, Douglas A. et. al. (Hgg.). 1992. *The Right and Democracy in Latin America*. New York: Praeger.
- Collier, Simon; William Sater. 1998. *Historia de Chile 1808-1994*. Cambridge: University Press.
- Coloma, Juan Antonio. 2001. "Claves para el éxito de una campaña comunicacional". In: Natalia Agüero; Eugenio Guzmán. *Las lecciones de una campaña presidencial*. Instituto Libertad y Desarrollo - Serie *Informe Político* 69, 24-29.
- Correa, Sofía. 1993. "The Chilean Right after Pinochet". In: Alan Angell; Benny Bollack (Hgg.). *The Legacy of Dictatorship: Political, Economic and Social Change in Pinochet's Chile*. Liverpool: University of Liverpool - Institute of Latin American Studies, 164-174.
- u.a. 2002. *Historia del siglo XX chileno*. Santiago de Chile: Sudamericana Chilena.
- Cortés Terzi, Antonio. 2002. "Para Entender a Adolfo Zaldívar". *Asuntos Públicos - Informe Política* 277 (12.12.). [www.asuntospublicos.org (14.9. 2004)].
- . 2003. "Desde fuera de la DC: miradas y preguntas acerca de su futuro". *Asuntos Públicos - Informe Política* 196 (26.3.). [www.asuntospublicos.org (14.9. 2004)].
- . 2003a. "La UDI: Su moral bajo sospecha". *Asuntos Públicos - Informe Política* 349 (6.11). [www.asuntospublicos.org (14.9.2004)].
- . 2003b. "Longueirismo versus Lavinismo". *Asuntos Públicos - Informe Política* 319 (11.6.). [www.asuntospublicos.org (16.9.2004)].
- Corvalán Marquez, Luis. 2001. *Del anticapitalismo al neoliberalismo en Chile*. Santiago de Chile: Sudamericana Chilena.
- Cristi, Renato. 2002. *El pensamiento político de Jaime Guzmán*. Santiago de Chile: LOM.

- Cuplido, Francisco. 1987. "La Democracia Cristiana". In: Patricio Tupper (Hg.). 89/90. *Opciones políticas en Chile*. Santiago de Chile: Colchagua, 34-54.
- De la Parra, Marco Antonio. 1999. *Manual para entrar en el siglo XXI*. Santiago de Chile: LOM.
- Diamond, Larry et al. (Hg.). 1999. *Latin America. Democracy in Developing Countries*. Boulder/Colorado: Lynne Rienner.
- Donoso Loero, Teresa. 1976. *Historia de los Cristianos por el socialismo*. Santiago de Chile: Vaitea.
- Edwards, Alberto. 1976. *El bosquejo de los partidos políticos*. Santiago de Chile: Editorial del Pacífico.
- Ehalt, Hubert Christian. 1995. "Vorwort". In: Helmut Konrad; Anton Pelinka; *Die politischen Parteien in Europa*. Wien: Picus, 9-12.
- Eisfeld, Rainer. 2002. "Pluralismus/Pluralismustheorien". In: Nohlen Dieter (Hg.). *Kleines Politik-Lexikon*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 371-376.
- Elórtégui Gomez, Claudio. 2000. *Campañas electorales en los medios: Aplicación a la experiencia presidencial de Joaquín Lavín* (Diplomarbeit Journalistik). Valparaíso: Universidad Católica.
- Estévez, Jaime. 2001. "Campaña de Lagos: al estilo de Shakespeare". In: Natalia Agüero; Eugenio Guzmán. *Las lecciones de una campaña presidencial*. Instituto Libertad y Desarrollo - Serie Informe Político 69, 18-23.
- Falk, Berthold. 2001. "Montesquieu". In: Hans Maier; Horst Denzer; Heinz Rausch. *Klassiker des politischen Denkens 2. Von Locke bis Max Weber*. München: Beck, 41-56.
- Faundez, Julio. 1997. "In Defense of Presidentialism: The Case of Chile, 1932-1970". In: Scott Mainwaring; Matthew Soberg Shugart (Hgg.). *Presidentialism and Democracy in Latin America*. Cambridge: University Press u.a., 300-320.
- Fernandez, Mario. 1998. "El sistema político chileno: características y tendencias". In: Cristián Toloza; Eugenio Lahera (Hgg.). *Chile en los noventa*. Santiago de Chile: Presidencia de la República – Dolmen Ediciones, 27-52.
- Fierro, Jaime. o.J. "Encuesta Nacional Primaria de la Concertación". In: *Cuadernos del Segundo Centenario* 8, 7-36.
- ; Marcos Ensignia; Daniela Moreno. o.J. "Análisis de los resultados de las Elecciones Parlamentarias 1993 y 1997". In: *Cuadernos del Segundo Centenario* 8, 37-139.
- Fleet, Michael. 1985. *The Rise and Fall of Chilean Christian Democracy*. Princeton/New Jersey: University Press.

- . 1995. "The Chilean Church and the Transition to Democracy". In: Satya Pattanayak (Hg.). *Organized Religion in the Political Transformation of Latin America*. Lanham; New York; London: University Press of America, 65-96.
- Flores, Miguel (Hg.). 2004. *Manual de campaña. Elecciones municipales*. Santiago de Chile: Fundación Jaime Guzmán.
- Fontaine Aldunate, Arturo. 1999. *Todos querían la Revolución. Chile 1964-1973*. Santiago de Chile: Zig-Zag.
- Fontaine Talavera, Arturo. 2000. "Chile's Elections: The New Face of the Right". In: *Journal of Democracy* 2, 70-77.
- Fornet-Betancourt, Raúl (Hg.). 1997. *Befreiungstheologie. Kritischer Rückblick und Perspektiven für die Zukunft*. Mainz: Matthias-Grünwald.
- Frei Montalva, Eduardo. 1967. *América Latina tiene un destino*. Santiago de Chile: Zig-Zag.
- Fuentes, Claudio. 2004. *El costo de la democracia*. Santiago de Chile: FLACSO.
- Garretón, Manuel Antonio. 1989. *The Chilean Political Process*. Boston u.a.: Unwin Hyman.
- . 1999. "Balance y perspectivas de la democratización política chilena". In: Amparo Menéndez-Carrión; Alfredo Joignant (Hgg.). *La caja de pandora. El retorno de la transición chilena*. Santiago de Chile: Planeta; Ariel, 49-88.
- . 2000. "Chile's Elections: Change and Continuity". In: *Journal of Democracy* 11/2, 78-84.
- . 2004. "De la transición a los problemas de calidad en la democracia chilena". In: *Política* 42, 179-206.
- Garzón Valdés, Ernesto. 1988. *Die Stabilität politischer Systeme. Analyse des Begriffs und Fallbeispiele aus Lateinamerika*. Freiburg; München: Karl Alber.
- Gazmuri, Cristián. 2000. *Eduardo Frei Montalva y su época I und II*. Santiago de Chile: Aguilar Chilena de Ediciones.
- Geißler, Heiner. 2002. "Anhängerschaft, Markt und Partizipation". In: Peter Siller; Gerhard Pitz. *Zukunft der Programmpartei. Politik zwischen Programmatik und Pragmatik*. Baden-Baden: Nomos, 33-42.
- Godoy Arcaya, Óscar. 1999. "La transición a la democracia chilena: pactada". In: *Estudios Públicos* 74, 79-106.
- . 2002. "Las elecciones parlamentarias 2001". In: *Mensaje* 506, 6-9.
- . 2002a. "Creencias y prácticas religiosas en Chile: Un caso de inconsistencia". In: *Estudios Públicos* 85, 41-46.

- . 2003. “Parlamento, Presidencialismo y Democracia Protegida”. In: *Revista de Ciencia Política* 2, 7-42.
- Godoy, Sergio. 2002. “Los medios de comunicación en las elecciones parlamentarias de 2001: Conspiración o simple mediocridad?”. In: Pontificia Universidad Católica (Santiago de Chile). *Cuadernos de información* 15, 84-98.
- Góngora, Mario. 1988. *Ensayo histórico sobre la noción de estado en Chile en los siglos XIX y XX*. Santiago de Chile: Universitaria.
- González, Antonio S.J. 2002. “Tras la teología de la Liberación”. In: *Mensaje* 506, 21-25.
- Guzmán, Eugenio; Tomás Flores; Viviana Mora. o.J. *Análisis de las elecciones presidenciales 1999-2000*. Serie Informe Político 62 - Instituto Libertad y Desarrollo.
- Hartmann, Jürgen. 1979. *Parteienforschung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Hayek, Friedrich. 1952. *Individualismus und wirtschaftliche Ordnung*. Erlenbach/Zürich: Eugen-Rentsch.
- Herrera Formas, Fatima. 2003. “La democracia chilena enfrentada a un mundo globalizado. Los desafíos de una democracia restringida”. In: *Enfoques* 1, 145-153.
- Hershberg, Eric. 1999. “Sector privado, democracia y desarrollo: reflexiones sobre el papel de los empresarios en la economía chilena”. In: Amparo Menéndez-Carrión, Alfredo Joignant (Hgg.). *La caja de pandora. El retorno de la transición chilena*. Santiago de Chile: Planeta; Ariel, 125-156.
- Hofmeister, Wilhelm. 1995. *Chile: Option für die Demokratie. Die christlich-demokratische Partei (PDC) und die politische Entwicklung in Chile 1964-1994*. Paderborn: Schöningh.
- . 1996. *Der Wandel politischer Systeme in Lateinamerika*. Frankfurt a.M.: Vervuert.
- Hollerbach, Alexander. 1998. *Religion und Kirche im freiheitlichen Verfassungsstaat*. Berlin; New York: Walter de Gruyter.
- Holtmann, Everhard (Hg.). 2000. *Politik-Lexikon*. München; Wien: Oldenbourg.
- Holtz-Bacha, Christina 2002. “Medien und Politik”. In: Dieter Nohlen (Hg.). *Kleines Lexikon der Politik*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 291-293.
- Huneus, Carlos. 1988. “El sistema de partidos políticos en Chile: cambio y continuidad”. In: *Opciones* 13, 163-197.

- . 1999. "Problemas de institucionalización de los partidos políticos en una nueva democracia. El caso de Chile". In: *Revista de Ciencia Política* 1, 31-60.
- . 2000. *El régimen de Pinochet*. Santiago de Chile: Sudamericana Chilena.
- . 2001. "Organización y liderazgo en los partidos políticos. Un análisis comparado de Alemania, España y Chile". In: *Revista de Ciencia Política* 1, 107-134.
- . 2001a. "Otra Lectura de las "Fortalezas" de la UDI: Réplica a Cortés Terzi". [www.cerc.cl/publicaciones (13.1.2005)].
- . 2002. "Dónde se fueron los votantes del PDC?". *Asuntos Públicos – Informe Política* 175 (22.1.). [www.asuntospublicos.org (14.9.2004)].
- . 2002a. "La vigencia de la Democracia Cristiana". *Asuntos Públicos – Informe Política* 186 (25.2.). [www.asuntospublicos.org (14.9.2004)].
- . 2003. "A Highly Institutionalized Political Party: Christian Democracy in Chile". In: Scott Mainwaring; Timothy Scully. *Christian Democracy in Latin America. Electoral Competition and Regime Conflicts*. Stanford/California: University Press, 121-161.
- . 2003a. "Debilitamiento del PDC: sin signos de recuperación". *Asuntos Públicos – Informe Política* 354 (24.11.). [www.asuntospublicos.org (3.10. 2004)].
- Huntington, Samuel P. 1993. *The Third Wave: Democratization in the Late Twentieth Century*. Oklahoma City: University Press.
- Imbusch, Peter. 1995. *Unternehmer und Politik in Chile. Eine Studie zum politischen Verhalten der Unternehmer und ihrer Verbände*. Frankfurt a.M.: Veruert.
- Jagodzinski, Wolfgang; Steffen Kühnel. 2001. "Werte und Ideologien im Parteienwettbewerb". In: Oscar Gabriel; Oscar Niedermayer; Richard Stöss (Hgg.). *Parteiendemokratie in Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 204-227.
- Jocelyn-Holt Letelier, Alfredo. 1997. *El peso de la noche*. Buenos Aires: Ariel.
- . 2000. *Espejo retrovisor. Ensayos histórico-políticos 1992-2000*. Santiago de Chile: Planeta; Ariel.
- . 2004. "Die politischen Intellektuellen in Chile: Führung im ständigen Zwie-spalt". In: Wilhelm Hofmeister; H.C.F. Mansilla. *Die Entzauberung des kritischen Geistes. Intellektuelle und Politik in Lateinamerika*. Bielefeld: Transcript, 161-186.
- Joignant Rondón, Alfredo. 2002. *Los enigmas de la comunidad perdida. Historia, memoria e identidades políticas en Chile (2000-2010)*. Santiago de Chile: LOM.

- . 2004. *Profesionalización de la política y política de calidad*. Santiago de Chile: Colección Ideas 43, Fundación Chile 21.
- ; Navia, Patricio. 2003. “De la política de individuos a los hombres del partido. Socialización, competencia política y penetración electoral de la UDI (1989-2001)”. In: *Estudios Públicos* 89, 129-171.
- Jouannet Valderrama, Andrés. 2003. *Politische Parteien in Lateinamerika: Strukturen und Innenleben im Kontext der marktwirtschaftlichen Reformen. Die argentinische Partido Justicialista, die mexikanische Partido Acción Nacional und die chilenische Partido Demócrata Cristiano im Vergleich* (Inaugural-Dissertation). Heidelberg: Rupprecht-Karls-Universität.
- Kamps, Klaus (Hg.). 1999. *Elektronische Demokratie? Perspektiven politischer Partizipation*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Katz, Richard; Peter Mair. 2002. “The Ascendancy of the Party in Public Office: Party Organizational Change in Twentieth-Century Democracies”. In: Richard Gunther; José Ramón Montero; Juan Linz (Hgg.). *Political Parties. Old Concepts and New Challenges*. Oxford/New York: University Press, 113-135.
- Klages, Wolfgang. 2002. *Politik ohne Parteien. Die Überwindung des Parteienstaates*. Würzburg; Boston: Deutscher Wissenschafts-Verlag.
- Klein, Marcus. 2004. “Die chilenische Rechte nach der Rückkehr zur Demokratie: Das Beispiel der ‘Unión Demócrata Independiente’”. In: *Lateinamerika – Analysen* 7, 29-50.
- Konrad, Helmut. 1995. “Europas Parteienlandschaft in historischer Perspektive”. In: Helmut Konrad; Anton Pelinka. *Die politischen Parteien im neuen Europa*. Wien: Picus, 13-34.
- Krimmel, Iris. 1996. “Politische Einstellungen als Determinanten des Nichtwählens”. In: Oskar Gabriel; Jürgen Falter (Hgg.). *Wahlen und politische Einstellungen in westlichen Demokratien*. Frankfurt a.M.: Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften, 321-341.
- La Tercera. 2002. *Libro del año 2002*. Santiago de Chile: La Tercera.
- Larraín, Jorge. 1996. *Modernidad. Razón e identidad en América Latina*. Santiago de Chile u.a.: Andrés Bello.
- . 2002. *Identidad chilena*. Santiago de Chile: LOM.
- Larroulet, Cristián. 2001. “La campaña ganadora de Lavín”. In: Natalia Agüero; Eugenio Guzmán. *Las lecciones de una campaña presidencial*. Instituto Libertad y Desarrollo - Serie Informe Político 69, 12-17.



- Lavín, Joaquín; Luis Larraín. 1989. *Sociedad emergente*. Santiago de Chile: Zig-Zag.
- . 1988. *Chile. A Quiet Revolution*. Santiago de Chile: Zig-Zag.
- Leggewie, Claus. 1999. "From Voice to Vote. Neue Medien und Demokratie". In: *Informationen zur Politischen Bildung* 16 (Wien), 6-12.
- Linz, Juan. 2002. "Parties in Contemporary Democracies: Problems and Paradoxes". In: Richard Gunther; José Ramón Montero; Juan Linz (Hgg.). *Political Parties. Old Concepts and New Challenges*. Oxford/New York: University Press, 291-317.
- Lipset, Seymour; Stein Rokkan. 1967. "Cleavage Structures, Party Systems and Voter Alignments: An Introduction". In: Seymour Lipset; Stein Rokkan (Hgg.). *Party Systems and Voter Alignments*. New York: The Free Press, 1-64.
- López, Miguel Angel; Gustavo Martínez. 1999. "Opinión pública y democracia: las encuestas en la redemocratización chilena". In: Amparo Menéndez-Carrión; Alfredo Joignant (Hgg.). *La caja de pandora. El retorno de la transición chilena*. Santiago de Chile: Planeta; Ariel, 157-184.
- Lösche, Peter; Franz Walter. 1992. *Die SPD: Klassenpartei – Volkspartei – Quotenpartei*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Loveman, Brian. 1988. *Chile. The Legacy of Hispanic Capitalism*. New York: Oxford University Press.
- ; Elizabeth Lira. 2000. *Las ardientes cenizas del olvido. Vía chilena de reconciliación política 1932–1994*. Santiago de Chile: LOM.
- ; Elizabeth Lira. 2000a. *Las suaves cenizas del olvido. Vía chilena de reconciliación política 1814–1932*. Santiago de Chile: LOM.
- ; Elizabeth Lira. 2002. *El espejismo de la reconciliación política: Chile 1990–2002*. Santiago de Chile: LOM.
- Mainwaring, Scott u.a. (Hg.). 1992. *Issues in Democratic Consolidation. The New South American Democracies in Comparative Perspective*. Notre Dame/Indiana: University Press.
- ; Timothy R. Scully. 1995. "Introduction: Party Systems in Latin America". In: Scott Mainwaring; Timothy R. Scully (Hgg.). *Building Democratic Institutions. Party Systems in Latin America*. Stanford/California: University Press, 1-36.
- Mair, Peter; Wolfgang Müller; Fritz Plasser (Hgg.). 1999. *Parteien auf komplexen Wählermärkten. Reaktionsstrategien politischer Parteien in Westeuropa*. Wien: Zentrum für angewandte Politikforschung (ZAP).

- Martínez, Gutenberg. 2000. *Democracia Cristiana: Cambio y Reforma*. Santiago de Chile: Andante.
- . 2002. *Fuentes doctrinales de la Democracia Cristiana*. Santiago de Chile: Organización Demócrata Cristiana de América (ODCA).
- . 2003. “La urgente necesidad de modernizar los partidos políticos”. In: Organización Demócrata Cristiana de América (Hg.). *La reforma de los partidos políticos*. Santiago de Chile: Organización Demócrata Cristiana de América, 72-80.
- Massis, Diana; Guillermo Hidalgo. 1999. *Lagos. El hombre, el político*. Santiago de Chile: Planeta.
- Minkenberg, Michael; Ulrich Willems. 2002. “Neuere Entwicklungen im Verhältnis von Politik und Religion im Spiegel politikwissenschaftlicher Debatten”. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*; Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament* (21.10.), 6-14.
- Moke, Markus. 2004. *En campaña. Wahlkampf in Chile zwischen Modernität und Tradition*. Münster: Lit.
- Mols, Manfred. 1985. *Demokratie in Lateinamerika*. Stuttgart u.a.: Kohlhammer.
- ; Hans-Joachim Lauth; Christian Wagner (Hgg.). 2003. *Politikwissenschaft: Eine Einführung*. Paderborn u.a.: Schöningh.
- ; Josef Thesing. 1995. *Der Staat in Lateinamerika*. Mainz: Konrad-Adenauer-Stiftung.
- Montes, J. Esteban; Scott Mainwaring; Eugenio Ortega. 2000. “Rethinking the Chilean Party System”. In: *Journal of Latin American Studies* 32, 795-823.
- Morales, Mauricio; Rodrigo Burgueño. 2001. “La UDI como expresión de la nueva derecha en Chile”. In: *Estudios Sociales* 107, 215-248.
- Moulián, Tomás. 2002. *Chile actual: Anatomía de un mito*. Santiago de Chile: LOM.
- Müller-Schneider, Thomas. 2000. “Grundzüge einer Theorie der Erlebnisgesellschaft”. In: Peter Siller; Gerhard Pitz (Hgg.). *Politik als Inszenierung. Zur Ästhetik des Politischen im Medienzeitalter*. Baden-Baden: Nomos, 31-38.
- Navarrete Yañez, Bernardo. o.J. *Las tendencias electorales de los partidos de centro. El caso de la Democracia Cristiana Chilena 1941-2001*. Santiago de Chile: Konrad-Adenauer-Stiftung (Centro de Estudios y Gestión para el Desarrollo - CEGADES).
- Navia, Patricio. 2004. *Las grandes alamedas. El Chile post Pinochet*. Santiago de Chile: La Tercera – Mondadori.

- . 2004a. "Participación electoral en Chile, 1988-2001". In: *Revista de Ciencia Política* 1, 81-104.
- Niedermayer, Oskar. 1996. "Zur systematischen Analyse der Entwicklung von Parteiensystemen". In: Oskar Gabriel; Jürgen Falter (Hgg.). *Wahlen und politische Einstellungen in westlichen Demokratien*. Frankfurt a.M.: Peter Lang – Europäischer Verlag der Wissenschaften, 19-49.
- Nohlen, Dieter. 1994. "Lateinamerika zwischen Diktatur und Demokratie". In: Detlef Junker; Dieter Nohlen; Helmut Sangmeister (Hgg.). *Lateinamerika am Ende des 20. Jahrhunderts*. München: Beck, 12-26.
- . 2000. *Wahlrecht und Parteiensystem*. Opladen: Leske+Budrich.
- . 2001. "Tendencias recientes en el desarrollo de los sistemas electorales y el caso chileno". In: *Política* 41 (Santiago de Chile), 9-25.
- . 2003. "Der chilenische 11. September: 30 Jahre danach". In: *Lateinamerika – Analysen* 6, 95 – 113.
- . 2004. "Demokratie ohne Vertrauen: Herausforderungen für die Zivilgesellschaft in Lateinamerika". In: *Internationale Politik und Gesellschaft* 2, 80-106.
- ; Mario Fernández. 1998. *El presidencialismo renovado. Instituciones y cambio político en América Latina*. Caracas: Nueva Sociedad.
- ; Detlef Nolte. 1995. "Chile". In: Dieter Nohlen; Franz Nuscheler. *Handbuch der Dritten Welt. Band 2: Südamerika*. Bonn: J. H.W. Dietz, 277-338.
- Offerlé, Michel. 2004. *Los Partidos Políticos*. Santiago de Chile: LOM.
- Oppenheim, Lois Hecht. 1999. *Politics in Chile*. Boulder/Colorado: Westview Press.
- Ortega, Eugenio. 2003. "Los partidos políticos chilenos: Cambio y estabilidad en el comportamiento electoral 1990-2000". In: *Revista de Ciencia Política* 2, 109-147.
- ; Carolina Moreno (Hgg.). 2002. *¿La Concertación desconcertada? Reflexiones sobre su historia y su futuro*. Santiago de Chile: LOM.
- Ortega Frei, Francisca. 1999. "Una aproximación de la elección parlamentaria. Chile 1997". In: Frank Priess; Fernando Tuesta Soldevilla (Hgg.). *Campañas electorales y medios de comunicación en América Latina*. Buenos Aires: Centro Interdisciplinario de Estudios sobre el Desarrollo Latinoamericano (CIEDLA); Konrad-Adenauer-Stiftung, 135-196.
- . 2000. *Un nuevo actor político: Los medios de comunicación*. Centro de Estudios para el desarrollo (CED): Cuadernos del Segundo Centenario 8.

- Palma, Eduardo. 1999. "La reforma de la política". In: *Política y Espíritu* 425, 9-14.
- Parlamento Latinoamericano. Instituto de Relaciones Europeo-Latinoamericanas. 1997. *Manual de los partidos políticos de América Latina*. Madrid: IRELA.
- Pastor, Daniel. 2004. "Origins of the Chilean Binominal Election System". In: *Revista de Ciencia Política* 1, 38-57.
- Pelinka, Anton. 1995. "Die politischen Parteien im neuen Europa". In: Helmut Konrad; Anton Pelinka. *Die politischen Parteien im neuen Europa*. Wien: Picus, 35-57.
- Picazo, Inés. 2001. "Chile". In: Manuel Alcántara Sáez; Flavia Freidenberg (Hgg.). *Partidos políticos de América Latina. Cono Sur*. Salamanca: Ediciones de la Universidad, 245-352.
- Plasser, Fritz. 2003. *Globalisierung der Wahlkämpfe. Praktiken der Campaign Professionals im weltweiten Vergleich*. Wien: WUV Universitätsverlag.
- Poguntke, Thomas. 2000. *Parteiororganisation im Wandel*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Pollack, Marcelo. 1999. *The New Right in Chile 1973-97*. London u.a.: Macmillan.
- Puhle, Hans-Jürgen. 1994. "Unabhängigkeit, Staatsbildung und gesellschaftliche Entwicklung in Nord- und Südamerika". In: Detlef Junker; Dieter Nohlen; Helmut Sangmeister (Hgg.). *Lateinamerika am Ende des 20. Jahrhunderts*. München: Beck, 27-48.
- . 2002. "Still the Age of Catch-allism? Volksparteien and Parteienstaat in Crisis and Re-Equilibration". In: Richard Gunther; José Ramón Montero; Juan Linz (Hgg.). *Political Parties. Old Concepts and New Challenges*. Oxford/New York: University Press, 58-83.
- . 2002a. *Parteienstaat in der Krise: Parteien und Politik zwischen Modernisierung und Fragmentierung*. Wien: Picus.
- Quinteros Yañez, Luis. 1985. *Die chilenische Verfassung von 1980*. Bremen: Univ. Bremen.
- Rinke, Stefan. 2002. "Transición y cultura política en el Chile de los noventa o ¿cómo vivir con el pasado sin convertirse en estatua de sal?". In: Karl Kohut; José Morales Saravia (Hgg.). *Literatura chilena hoy. La difícil transición*. Frankfurt a.M.: Vervuert, 81-100.
- Riquelme, Alfredo. 1999. "¿Quiénes y por qué 'no están ahí'? Marginación y/o automarginación en la democracia transicional. Chile 1988-1997". In: Paul

- Drake; Iván Jaksic (Hgg.). *El modelo chileno: Democracia y desarrollo en los noventa*. Santiago de Chile: LOM, 261-280.
- Röhrich, Wilfried. 2001. *Die politischen Systeme der Welt*. München: Beck.
- Rojas Sanchez, Gonzalo. 1988. "Notas sobre economía y cristianismo". In: *Revista de Derecho Público* 43, 163-172.
- . 2000. *Chile escoge la libertad. La presidencia de Augusto Pinochet Ugarte 11.9.1973–11.3.1990*. Santiago de Chile: Zig-Zag.
- Rokkan, Stein. 2000. *Staat, Nation und Demokratie in Europa*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Römpezyk, Elmar. 1994. *Chile. Modell auf Ton*. Bad Honnef: Horlemann.
- San Francisco Reyes, Alejandro. 2002. "Chile y el fin de la historia". In: *Bicentenario. Revista de Historia de Chile y América* 1, 5-51.
- Sartori, Giovanni. 1966. "European Political Parties: The Case of Polarized Pluralism". In: Joseph LaPalombara; Weiner Myron (Hgg.). *Political Parties and Political Development*. Princeton/New Jersey: University Press, 137-176.
- . 1973. *Théorie de la démocratie*. Paris: Armand Colin.
- . 1997. *Comparative Constitutional Engineering*. Houndmills/London: Macmillan.
- Schmitt, Carl. 1957. *Verfassungslehre*. Berlin: Duncker & Humboldt.
- Schultze, Rainer-Olaf. 2002. "Parteien". In: Dieter Nohlen (Hg.). *Kleines Lexikon der Politik*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 350-352.
- . 2002a. "Staat". In: Dieter Nohlen (Hg.). *Kleines Lexikon der Politik*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 476-477.
- Scully, Timothy. 1992. *Rethinking the Center. Party Politics in Nineteenth and Twentieth Century Chile*. Stanford: University Press.
- . 1995. "Reconstructing Party Politics in Chile". In: Scott Mainwaring; Timothy Scully (Hgg.). *Building Democratic Institutions. Party Systems in Latin America*. Stanford: University Press, 100-137.
- Sepúlveda Almarza, Alberto. 1996. *Los años de la patria joven: la política chilena entre 1938–1970*. Santiago de Chile: ChileAmérica.
- Siavelis, Peter. 1997. "Executive-Legislative Relations in Post-Pinochet Chile: A Preliminary Assessment". In: Scott Mainwaring; Matthew Soberg Shugart (Hgg.). *Presidentialism and Democracy in Latin America*. Cambridge u.a.: University Press, 321-362.

- . 1999. "Continuidad y transformación del sistema de partidos en una Transición 'Modelo'". In: Paul Drake; Iván Jaksic. *El modelo chileno: Democracia y desarrollo en los noventa*. Santiago de Chile: LOM, 223-259.
- . 2000. *The President and Congress in Postauthoritarian Chile*. Pennsylvania: State University.
- . 2004. "Sistema electoral, desintegración de coaliciones y democracia en Chile: ¿El fin de la Concertación?". In: *Revista de Ciencia Política* 1, 58-80.
- Sigmund, Paul. 1995. "The Transformation of Catholic Social Thought in Latin America: Christian Democracy, Liberation Theology and the New Catholic Right". In: Satya Pattanayak (Hg.). *Organized Religion in the Political Transformation of Latin America*. Lanham; New York; London: University Press of America, 41-64.
- Siller, Peter; Gerhard Pitz (Hgg.). 2000. *Politik als Inszenierung. Zur Ästhetik des Politischen im Medienzeitalter*. Baden-Baden: Nomos.
- ; Gerhard Pitz (Hgg.). 2002. *Zukunft der Programmpartei*. Baden Baden: Nomos.
- Silva, Eduardo. 2002. "Chile". In: Harry Vanden; Gary Prevost (Hgg.). *Politics of Latin America. The Power Game*. Oxford: University Press, 437-481.
- Silva, Patricio. 1993. "Intellectuals, Technocrats and Social Change in Chile: Past, Present and Future Perspectives". In: Alan Angell; Benny Bollack (Hgg.). *The Legacy of Dictatorship: Political, Economic and Social Change in Pinochet's Chile*. Liverpool: Institute of Latin American Studies; University of Liverpool, 198-223.
- . 2004. "Doing Politics in a Depoliticised Society: Social Change and Political Deactivation in Chile". In: *Bulletin of Latin American Research* 23, 63-78.
- Skidmore, Thomas E.; Peter Smith. 1992. "Chile: Socialism, Repression and Democracy". In: *Modern Latin America*. New York; Oxford: University Press.
- Smith, Brian. 1990. "The Catholic Church and Politics in Chile". In: Dermont Keogh (Hg.). *Church and Politics in Latin America*. Houndmills; New Hampshire u.a.: MacMillan, 321-343.
- Steffani, Winfried. 1997. *Gewaltenteilung und Parteien im Wandel*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Strohmeier, Gerd. 2001. *Moderne Wahlkämpfe. Wie sie geplant, geführt und gewonnen werden*. Baden-Baden: Nomos.
- Subercaseaux, Benjamín. 1996. *Chile. ¿Un país moderno?* Santiago de Chile: Ediciones B.

- Thiery, Peter. 2000. *Transformation in Chile. Institutioneller Wandel, Entwicklung und Demokratie 1973-1996*. Frankfurt a.M.: Vervuert.
- Tironi, Eugenio. 1988. *Los silencios de la revolución. Chile: La otra cara de la modernización*. Santiago de Chile: La Puerta Abierta.
- . 2000. *La irrupción de las masas y el malestar de las élites*. Santiago de Chile: Grijalbo.
- . 2001. “Campaña de Lagos: Los milagros de la competencia”. In: Natalia Agüero; Eugenio Guzmán. *Las lecciones de una campaña presidencial*. Instituto Libertad y Desarrollo - Serie *Informe Político* 69, 3-11.
- . 2002. *El cambio está aquí*. Santiago de Chile: La Tercera/Mondadori.
- ; Felipe Agüero. 1999. “¿Sobrevivirá el nuevo pasaje político chileno?”. In: *Estudios Públicos* 74, 152-168.
- ; Felipe Agüero; Eduardo Valenzuela. 2001. “Clivajes políticos en Chile: perfil sociológico de los electores de Lagos y Lavín”. In: *Perspectivas: en política, economía y gestión* 5:1, 73-87.
- ; Cavallo, Ascanio. 2004. *Comunicación estratégica*. Santiago de Chile: Taurus/Aguilar.
- Torcal, Mariano; Mainwaring, Scott. 2003. “The Political Recrafting of Social Bases of Party Competition: Chile 1973-95”. In: *British Journal of Political Science* 33, 55-84.
- United Nations Development Programme (UNDP). 2002. *Desarrollo Humano en Chile. Nosotros los chilenos: un desafío cultural*. Santiago de Chile: UNDP.
- Valdivieso, Cristian. 2001. *El uso del marketing político y la comunicación electoral en las elecciones presidenciales de América Latina. Material de Discusión* 38. Santiago de Chile: Universidad de Chile, Instituto de Ciencia Política.
- Valdivieso, Patricio. 2001. “Liderazgos, democracia y formación. Política ciudadana”. In: *Estudios Sociales* 107, 169 – 213.
- . 2004. “La élite política en América Latina: Condiciones de movilidad social, características y necesidades sociales. El caso de Chile”. Trabajo presentado en la Conferencia Anual de ADLAF 2004: *Élites en América Latina*. Berlin: Academia de la Fundación Konrad Adenauer.
- Valenzuela, Arturo. 1978. *Chile. The Breakdown of Democratic Regimes*. Baltimore/London: John Hopkins University Press.
- Valenzuela, Moisés. 2003. “La reforma de los partidos políticos. El caso de la Democracia Cristiana Chilena”. In: Organización Demócrata Cristiana de América



- (Hg.). *La reforma de los partidos políticos*. Santiago de Chile: Organización Demócrata Cristiana de América (ODCA), 331-344.
- Valenzuela, Samuel. 1999. "Reflexiones sobre el presente y futuro del paisaje político chileno a la luz de su pasado. Respuesta a Eugenio Tironi y Felipe Agüero". In: *Estudios Públicos* 75, 273-290.
- Waissbluth, Mario. 2003. "Deterioro político en Chile. Una aproximación sistémica". In: *Mensaje* 520, 10-13.
- Walker, Ignacio. 1993. "Political Alliances and the Role of the Centre: The Chilean Christian Democratic Party". In: Alan Angell; Benny Bollack (Hgg.). *The Legacy of Dictatorship: Political, Economic and Social Change in Pinochet's Chile*. Liverpool: Institute of Latin American Studies; University of Liverpool, 175-184.
- . 1999. *El futuro de la Democracia Cristiana*. Santiago de Chile: Ediciones B.
- . 2002. "El rol de los partidos políticos (demócrata cristianos) en las democracias latinoamericanas: el caso chileno". In: *Contribuciones. Publicaciones de la Fundación Konrad Adenauer* 1, 135-149.
- . 2003. "The Future of Chilean Christian Democracy". In: Scott Mainwaring; Timothy Scully. *Christian Democracy in Latin America. Electoral Competition and Regime Conflicts*. Stanford/California: University Press, 162-193.
- Walter, Franz. 2001. "Die deutschen Parteien: Entkeimt, ermattet, ziellos". In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*, 02.03.), 3-6.
- . 2002. "Die Mitte im Programmloch". In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*, 24.05.), 3-4.
- Weber, Max. 1922. *Grundriss der Sozialökonomik. III. Abteilung: Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen.
- Wehr, Ingrid. 2003. "Chile 30 Jahre nach dem Militärputsch: Der 11. September als konfliktträchtiger Gedächtnisort". In: *Lateinamerika – Analysen* 6, 114 – 141.
- . 2003a. "Zwischen Globalisierungsdruck und defekter Demokratie: Staatliche Steuerungsfähigkeit im nach-autoritären Chile". In: Manfred Mols; Rainer Öhl-schläger. *Lateinamerika in der Globalisierung*. Frankfurt a.M.: Vervuert, 105-123.
- Weiß, Ulrich. 2002. "Moderne". In: Dieter Nohlen (Hg.). *Kleines Lexikon der Politik*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 310-312.

- Werz, Nikolaus. 1992. *Das neuere politische und sozialwissenschaftliche Denken in Lateinamerika*. Freiburg: Arnold-Bergsträsser-Institut.
- . 2004. "Der Beitrag Chiles zur Entwicklung der Sozialwissenschaften in Lateinamerika". In: Peter Imbusch; Dirk Messner; Detlef Nolte. *Chile heute*. Frankfurt a.M.: Vervuert, 605-620.
- Wessel, Günther. 2002. *Die Allendes. Mit brennender Sorge für eine bessere Welt*. Frankfurt: Campus.
- Weyland, Kurt. 1999. "La política económica en la nueva democracia chilena". In: Paul Drake; Iván Jaksic (Hgg.). *El modelo chileno: Democracia y desarrollo en los noventa*. Santiago de Chile: LOM, 65-87.
- Wiesendahl, Elmar. 1980. *Parteien und Demokratie*. Opladen: Leske + Budrich.
- . 2001. "Keine Lust auf Parteien. Zur Abwanderung Jugendlicher von den Parteien". In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament* 02.03.), 7-19.
- . 2001a. "Die Zukunft der Parteien". In: Oscar Gabriel; Oscar Niedermayer; Richard Stöss (Hgg.). *Parteiendemokratie in Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 592-620.
- Willems, Ulrich. 2001. "Säkularisierung des Politischen oder politikwissenschaftlicher Säkularismus? Zum disziplinären Perzeptionsmuster des Verhältnisses von Religion und Politik in gegenwärtigen Gesellschaften". In: Matthias Hildebrandt; Manfred Brocker; Hartmut Behr (Hgg.). *Säkularisierung und Resakralisierung in westlichen Gesellschaften*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 215-240.
- Wimmer, Hannes. 2000. *Die Modernisierung politischer Systeme. Staat, Parteien, Öffentlichkeit*. Wien u.a.: Böhlau.
- Wittelsbürger, Helmut. 2004. "Chile vor entscheidenden Urnengängen. Steht das Land vor einem Regierungswechsel?". In: *KAS-Auslandsinformationen* 9, 63-84.
- Wolff, Frieder Otto u.a. 2000. "Diskussion 1: Politik als Stilfrage". In: Peter Siller; Gerhard Pitz. *Politik als Inszenierung*. Baden-Baden: Nomos, 47-54.
- Yoclevsky, Ricardo. 2002. *Chile: partidos políticos, democracia y dictadura 1970-1990*. Santiago de Chile: Fondo de Cultura Económica.

### 8.3. Presseartikel

*www.pdc.cl*, 1.12.2004: "Adolfo Zaldívar pide perdón por no haber podido hacer más por las víctimas de la dictadura".

*El Mercurio*, 19.08.2004: "Adolfo Zaldívar: 'Presidenciables saldrán, pero ordenados'".

*Latin American Brazil & Southern Cone Report*, 26.10.2004: "A new Constitution at last".

*Neue Zürcher Zeitung*, 9.10.1988: "Beharren Pinochets auf seinem Kurs".

*Latin American Weekly Report*, 2.11.2004: "Big victory for the Concertación".

*La Tercera*, 7.10.2004: "Cámara Alta aprueba eliminación de senadores designados y vitalicios".

*El Mercurio*, 22.10.2004: "Campaña municipal: 'Rostros' políticos apoyan a sus candidatos".

*El Mercurio*, 22.8.2004: "Cardenal visita a senador Novoa".

*La Vanguardia*, 11.10.2004: "Chile borra la huella de Pinochet de su Constitución al quitar poder a los militares".

*Qué Pasa*, 20.-26.10.2004: "Cómo se selló la paz".

*Latin American Regional Reports: Southern Cone Report*, 17.12.2002: "'Concertación is over', declares Chilean Christian Democrat leader".

*www.pdc.cl*, 8.11.2004: "DC destaca su triunfo electoral pese al despliegue de los medios influidos por la UDI".

*Neue Zürcher Zeitung*, 26.11.1999: "Die chilenische Rechte auf dem Vormarsch".

*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 25.10.2004: "Die Suche nach einem Platz in der Mitte".

*Süddeutsche Zeitung*, 7.10.1988: "Die Stunde der Chilenen".

*El País*, 12.12.1999: "Defensor de la obra de Pinochet".

*Neue Zürcher Zeitung*, 6.10.2004: "Ein Vorgeschmack von Demokratie in Chile".

*El País*, 9.12.1999: "El candidato de los más ricos y de los más pobres".

*El Mercurio*, 22.8.2004: "El club de pelea".

*Qué Pasa*, 30.07.-05.08.2004: "El desafío de Lavín".

*Qué Pasa*, 20.-26.10.2004: "El giro de Alvear".

*Qué Pasa*, 6.-12.08.2004: "El mediático".

*Latin American Brazil & Southern Cone Report*, 24.08.2004: "Everyone loses as Spiniak case falls apart".

*El Mercurio*, 22.08.2004: "Guerra cívica solapada?".

*Tiempos del Mundo: Cono Sur*, 19.08.2004: "Ideología, una palabra que perdió importancia".

*La Tercera*, 8.11.2004: "Impacto político por encuesta que da ventaja a Bachelet y Alvear".

*Neue Zürcher Zeitung*, 7.12.1999: "Joaquín Lavín distanziert sich von seinem Mentor Pinochet".

*La Tercera*, 7.11.2004: "La autocrítica de Joaquín Lavín: el fin de la era del cambio".

*El País*, 10.12.1999: "La campaña electoral en Chile arrincona a Pinochet como un símbolo del pasado".

*La Nación*, 6.9.2004: "La estrategia de Lavín post municipales".

*Neue Zürcher Zeitung*, 13.1.2000: "Lagos gewinnt Präsidentschaftswahlen in Chile".

*Qué pasa*, 23.5.2003: "La guerra a muerte por el centro".

*El País*, 9.12.1999: "Lavín ofrece a los chilenos un paraíso en el que todos los sueños podrán cumplirse".

*El Mercurio*, 19.10.2004: "Lavín: superado lío con la Iglesia".

*La Tercera*, 26.09.2004: "Longueira acumula poderes en las sombras".

*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 31.07.2004: "Pädophilen-Skandal in Chile".

*Latin American Brazil & Southern Cone Report*, 24.08.2004: "Pinochet – end of an era?".

*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 26.11.04: "Pinochets Millionentransfers auf ausländische Konten".

*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 15.12.2004: "Pinochet 'verhandlungsfähig'".

*La Nación*, 20.08.2004: "Pobreza – mejora, pero falta".

*La Tercera*, 26.09.2004: "Se nos vienen las reformas".

## 8.4. Interviews aus der Presse

Foxley, Alejandro: "Lagos puede ser candidato en cuatro años más". Interview in: *La Tercera*, 14.11.2004.

Lavín, Joaquín: "Está claro que ya no soy el favorito". Interview in: *La Tercera*, 14.11.2004.

Mulet, Jaime: "Nuestra meta es no seguir cayendo". Interview in: *El Mercurio de Valparaíso*, 19.9.2004.

Tironi, Eugenio: "Alvear, hundida en la jungla DC, no le gana a Bachelet". In: *La Segunda*, 14.1.2005.

Zaldívar, Adolfo: "Voy a asumir mi responsabilidad". Interview in: *La Tercera*, 21.11.2004.

## 8.5. Vom Verfasser in Chile durchgeführte Interviews

Astudillo Flores, Antonio (Sekretär des *Partido Demócrata Cristiano* in der Region Valparaíso). 24.08.2004. Sitz des *Partido Demócrata-Cristiano* in Valparaíso/Chile.

Orpis, Jaime (Senator der Unión Demócrata Independiente für die *Region Tarapacá*). 6.10.2004. *Congreso Nacional de Chile* in Valparaíso/Chile.

Riviera, Silvia (Pressechefin des *Partido Demócrata Cristiano*). 22.9.2004. Parteizentrale des *Partido Demócrata Cristiano*, Santiago de Chile.

Ruiz Di Giorgio, José (Senator des *Partido Demócrata Cristiano* für die *Región de Magallanes y de la Antártica Chilena*). 6.10.2004. *Congreso Nacional de Chile* in Valparaíso/Chile.

Sandrock, Jorge (*Representante Adjunto* der Hanns-Seidel-Stiftung in Chile). 21.9.2004. Räumlichkeiten der Hanns-Seidel-Stiftung, Santiago de Chile.

Vera Llanos, Claudia (Öffentlichkeitsreferentin der *Unión Demócrata Independiente*). 8.9.2004. Parteizentrale der *Unión Demócrata Independiente*, Santiago de Chile.

Wittelsbürger, Helmut (Direktor der Konrad-Adenauer-Stiftung in Chile). 8.9.2004. Räumlichkeiten der Konrad-Adenauer-Stiftung, Santiago de Chile.

## **8.6. Ausgewählte Internetseiten zum Thema dieser Studie**

[www.asuntospublicos.org](http://www.asuntospublicos.org)  
[www.bcn.cl](http://www.bcn.cl)  
[www.bicentenariochile.cl](http://www.bicentenariochile.cl)  
[www.camara.cl](http://www.camara.cl)  
[www.cepchile.cl](http://www.cepchile.cl)  
[www.cerc.cl](http://www.cerc.cl)  
[www.elecciones.gov.cl](http://www.elecciones.gov.cl)  
[www.electoral.cl](http://www.electoral.cl)  
[www.elmercurio.cl](http://www.elmercurio.cl)  
[www.fundacionfrei.cl](http://www.fundacionfrei.cl)  
[www.fundacionguzman.cl](http://www.fundacionguzman.cl)  
[www.icheh.cl](http://www.icheh.cl)  
[www.iglesia.cl](http://www.iglesia.cl)  
[www.lanacion.cl](http://www.lanacion.cl)  
[www.latercera.cl](http://www.latercera.cl)  
[www.latinobarometro.org](http://www.latinobarometro.org)  
[www.lyd.cl](http://www.lyd.cl)  
[www.pdc.cl](http://www.pdc.cl)  
[www.senado.cl](http://www.senado.cl)  
[www.servei.cl](http://www.servei.cl)  
[www.udi.cl](http://www.udi.cl)

## 9. Anhang

### Tabelle 1

Senatoren von PDC und UDI in der Legislaturperiode 2002-2006 nach Geburtsjährgängen:

|                            | <b>PDC</b> | <b>UDI</b> |
|----------------------------|------------|------------|
| <b>Senatoren insgesamt</b> | 12         | 11         |
| <b>1910-1919</b>           | 1          |            |
| <b>1920-1929</b>           |            | 1          |
| <b>1930-1939</b>           | 9          | 3          |
| <b>1940-1949</b>           | 1          | 2          |
| <b>1950-1959</b>           | 1          | 5          |

Anmerkung: Diese Aufstellung schließt die unabhängigen Senatoren Jorge Arancibia Reyes und Evelyn Matthei ein, die für die UDI antreten.

Quelle: Daten entnommen von [www.senado.cl](http://www.senado.cl) (14.11.2004), eigene Zusammenstellung.

### Tabelle 2

Abgeordnete von PDC und UDI in der Legislaturperiode 2002-2006 nach Geburtsjährgängen:

|                              | <b>PDC</b> | <b>UDI</b> |
|------------------------------|------------|------------|
| <b>Abgeordnete insgesamt</b> | 22         | 33         |
| <b>1920-1929</b>             | 1          |            |
| <b>1930-1939</b>             | 2          | 1          |
| <b>1940-1949</b>             | 7          | 6          |
| <b>1950-1959</b>             | 7          | 17         |
| <b>1960-1969</b>             | 4          | 9          |
| <b>1970- 1979</b>            | 1          |            |

Quelle: Daten entnommen von [www.camara.cl](http://www.camara.cl) (14.11.2004), eigene Zusammenstellung.



## MESA REDONDA

Neue Folge/Nueva Serie:

1. GINER, Salvador  
La Modernización de la Europa Meridional. Una Interpretación Sociológica (März 1995)
2. HOFFMANN, Karl-Dieter  
Ökonomischer Fortschritt und soziale Marginalisierung: Die historische Genese des brasilianischen Wachstums- und Entwicklungsmodells. Eine Skizze (November 1995)
3. KOHUT, Karl; Günter MERTINS  
Cuba en 1995. Un diálogo entre investigadores alemanes y cubanos (November 1995)
4. LEWIS, Colin M.  
The Argentine: from economic growth to economic retardation (1850s-1980s). A review of the economic and social history literature (September 1996)
5. ESSER, Klaus  
¿Son competitivos los países latinoamericanos en el mercado mundial? Crecientes desafíos, difíciles respuestas (November 1996)
6. GOETZE, Dieter  
Cambios actuales en las relaciones de género en España (Dezember 1996)
7. PRIES, Ludger; Richard REICHEL; Rüdiger ZOLLER  
Lateinamerikas wirtschaftliche Öffnung. Versuche einer Zwischenbilanz (Februar 1997)
8. BODENMÜLLER, Thomas  
El mundo del hampa a través de Quevedo: Análisis de la jácara "Estábase el padre Ezquerria" (Oktober 1997)

9. BERNECKER, Walther L. (comp.)  
De la Guerra Civil a la Transición: memoria histórica, cambio de valores y conciencia colectiva (Oktober 1997)
10. HOFFMANN, Karl-Dieter  
"Pugna de poderes" und "ingobernabilidad": Ecuadors politisches Institutionengefüge im Dauerstreß (Februar 1998)
11. KOHUT, Karl (ed.)  
La recepción de la cultura alemana en América Latina. Cinco visiones (Februar 1998)
12. SCHEERER, Thomas M.  
Gramáticas de la memoria. Antonio Muñoz Molina: *Beatus Ille* (1986) y *El jinete polaco* (1991) (Oktober 1998)
13. STECKBAUER, Sonja M. (ed.)  
La novela latinoamericana entre historia y utopía (September 1999)
14. KOHUT, Karl; María del Carmen BARCIA ZEQUEIRA; Günter MERTINS (eds.)  
Cien años de Independencia de Cuba. Vol. I y II (Dezember 1999)
15. MANSILLA, H. C. F.  
Zur Theorie der dauerhaften Entwicklung in Lateinamerika. Eine neue Ideologie der Staatsbürokratie und der herrschenden Eliten? (Juni 2000)
16. SCHUMACHER, Peter  
Journalisten in Kolumbien. Arbeitsbedingungen und Selbstverständnis (Mai 2001)
17. GEBHARDT, Thomas  
Journalismus in Bolivien. Einflüsse auf Medieninhalte: Fallstudie zur Berichterstattung über die Wasserprivatisierung in Cochabamba (Oktober 2002)
18. GAY-SILVESTRE, Dominique  
Navegaciones y borrascas: Monika Krause y la educación sexual en Cuba (1979 - 1990) (Februar 2003)

19. BERNECKER, Walther L. (comp.)  
Memoria histórica, análisis del pasado y conciencia colectiva: casos latinoamericanos (Mai 2003)
20. ZOLLER, Rüdiger (Hg.)  
Panama: 100 Jahre Unabhängigkeit. Handlungsspielräume und Transformationsprozesse einer Kanalrepublik (Mai 2004)
21. KESTLER, Thomas A.  
Die Krise in Venezuela im Jahr 2002 aus brasilianischer und US-amerikanischer Sicht (April 2005)
22. GRUNDBERGER, Sebastian  
Zwischen traditioneller Milieubindung und Modernisierung: Die politischen Parteien im Chile post Pinochet. Eine Studie am Beispiel von PDC und UDI (September 2005)







The first of these is the fact that the  
 government has been unable to  
 maintain a stable currency. This  
 has led to a loss of confidence  
 in the government and a  
 consequent loss of support  
 from the people. The second  
 is the fact that the government  
 has been unable to maintain  
 a stable economy. This has  
 led to a loss of confidence  
 in the government and a  
 consequent loss of support  
 from the people. The third  
 is the fact that the government  
 has been unable to maintain  
 a stable society. This has  
 led to a loss of confidence  
 in the government and a  
 consequent loss of support  
 from the people.